Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1922

22 (22.1.1922) Erstes bis Drittes Blatt

Visual Library

Bezugspreis: in Karlsruhe frei ins Haus geliefert monatl. 12.50 M., in den Ausgabestellen abgeholt monatl. 10.50 Mk., auswärts durch unsere Agentur bezogen 12.50 M., monatl., durch den Briefträger frei ins Haus gebracht monatlich 11.— M., vierteljährlich 33.— Mk. Einzelverkauf Werktags 50 Pfg., Sonntags 60 Pfg.

Postscheckkonto: Nr. 9547 Karlsruhe.
Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle Ritterstr. 1.

Karlsruher Tagblatt

Anzeigen: die 9gesp. Nonpareillezeile oder deren Raum 2.65 M.; auswärts 3.— M.; Familienanzeigen u. Stellengesuche 1.90 M.; Reklamezeile 8.50 Mk., an erster Stelle 10.— Mk. Rabatt nach Tarif. Anzeig.-Annahme b. 12 Uhr mittags; kleinere Anzeigen spätestens bis 4 Uhr nachm.

Fernsprechanschlüsse: Geschäftsstelle Nr. 203. Verlag Nr. 21 und 297. Schriftleitung Nr. 20 u. 894. Hauptschriftleiter Nr. 19.

Badische Morgenzeitung — Mit der Wochenschrift „Die Pyramide" — **Badische Morgenpost**

Beilagen: „Wirtschafts- und Handelszeitung" / „Turn- und Sport-Zeitung" / „Unterhaltungsbeilage" / „Literaturbeilage" / „Für die Frauen" / „Die Scholle"

Chefredakteur: Hermann v. Laer. Verantwortlich für Politik: Fritz Ehrhard; für den wirtschaftlichen, badischen und lokalen Teil: Heinrich Gerhardt; für das Feuilleton: Hermann Weick; für die „Pyramide" Karl Joho; für Inserate: Heinrich Schriever. Druck u. Verlag: C. F. Müllersche Hofbuchhandlung m. b. H., sämtliche in Karlsruhe. Berliner Redaktion Dr. Richard Jäger, Berlin-Lankwitz, Mozartstr. 37. Telephon-Zentrum 423. Für unverlangte Manuskripte oder Drucksachen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt, wenn Porto beigefügt ist. Sprechstunde der Redaktion 11—12 Uhr vormittags.

119. Jahrg. Nr. 22. — Sonntag, den 22. Januar 1922 — Erstes Blatt.

Deutschland und der Friede Europas.

Vom Wirkl. Geh. Rat Prof. Dr. Ad. v. Harnack.

Der große Weltkrieg ist vor drei Jahren beendigt worden; aber der „Friede" wütet noch immer, und sein Wüten ist so schlimm wie der Krieg, ja es ist noch schlimmer; denn hier gibt es keine Sieger, sondern nur Besiegte; hier gibt es keine Neutralen, sondern nur geschlagene Nationen; hier gibt es kein Ende, sei es auch ein Ende mit Schrecken, sondern nur einen Schrecken ohne Ende — für ganz Europa!

Die Sinnlosigkeit des Weltkriegs offenbart sich in dem noch viel sinnloseren „Frieden", er ist seit drei Jahren die Geißel, mit welcher die Völker Europas zu Tode gepeitscht werden, die besiegten, die siegreichen und die neutralen!

Aber darf man sich wundern, daß Europa einen solchen Frieden erhalten hat? Ist er doch geboren aus dem Materialismus, aus der Rachsucht und aus der Furcht, den drei schlimmsten Mächten, welche das Handeln der Menschen bestimmen. Jede einzelne dieser Mächte genügt schon, um die Völker langsam zu zerstören; vereinigt aber werden sie die Zerstörung aufs schnellste besorgen; denn der Materialismus lähmt alles Gute und Edle, die Rachsucht vergiftet es, und die Furcht erstickt die Keime eines neuen Lebens.

Ich will im folgenden nicht vom Militarismus sprechen, auch nicht von der Rachsucht, sondern von der Furcht. Die Furcht, die diesen „Frieden" geschaffen hat und noch in Kraft erhält, ist die Furcht Frankreichs, Deutschland könne wieder stark werden, ja sei noch immer stark, und es könne sich eines Tages wieder erheben und einen Revanchekrieg unternehmen, darum müsse man es fort und fort noch schwächen und peinigen und müsse dazu noch „Garantien" haben, indem man lebensnotwendige Teile des Landes dauernd besetzt.

So denkt, so handelt das offizielle Frankreich — es gibt auch Franzosen, die anders denken, aber sie leiten nicht die Politik des Landes. Jüngst hat Herr Briand gesagt, Deutschland zerfalle in zwei Parteien, eine Partei des alten kriegerischen Geistes und eine Partei, die zurzeit die Regierung führt und friedfertig ist; aber jene Partei sei noch immer so mächtig, daß man nicht wissen könne, was die Zukunft bringen wird. Der ehemalige französische Kriegsminister hat dazu noch behauptet, Deutschland sei noch jetzt so stark, daß es in kurzer Zeit ein großes, bewaffnetes Heer aufstellen und es gegen Frankreich ins Feld führen könne. Es gibt nichts Unrichtigeres und Unsinnigeres als diese Behauptung, und man darf hoffen, daß die anderen Mächte Europas gut genug unterrichtet sind, um ihre Politik nicht auf diese Basis zu stellen. Aber auch das Wort Briands bedarf einer Korrektur: Herr Briand hat etwas übersehen; er hat übersehen, daß die stärkste Macht in Deutschland seine Arbeit ist mitsamt den Arbeitern — den Kopfarbeitern und den Handarbeitern — und daß diese Macht den Frieden braucht, den Frieden will und den dauernden Frieden vorbereitet.

Die Arbeit Deutschlands — ein mittelalterlicher Schriftsteller hat einst gesagt, Gott habe seine großen Gaben unter den Völkern verteilt, den Italienern habe er das Papsttum (sacerdotium) gegeben, den Deutschen das Kaisertum (imperium) und den Franzosen die Wissenschaft und die Arbeit (studium). Das war damals in der Tat richtig: die Führer der Wissenschaft und Arbeit waren die Franzosen, und sie haben sich die größten Verdienste um die Kultur erworben. Sie haben diese Verdienste auch in der Neuzeit vermehrt; aber die Verhältnisse haben sich geändert: das „Studium" ist auf alle Kulturvölker verteilt, und es gibt hier auch keine führende Nation mehr. Aber darüber kann kein Zweifel sein, daß Deutschland in extensiver und intensiver Arbeit an der Spitze der Völker steht. Das haben selbst die Feinde Deutschlands, als sie während des Krieges den großen Verleumdungsfeldzug führten, widerwillig anerkannt. Sie haben erklärt, wir hätten niemals etwas entdeckt und nichts erfunden, seien überhaupt eine ganz geistlose Nation und nur als „Holzhacker und Wasserträger" der Arbeit und Wissenschaft brauchbar, aber sie haben zugestanden, daß das ganze Volk bei uns auf allen Gebieten, auf denen gearbeitet werden kann, arbeitet und mit seiner Arbeit die Erde erfüllt.

So war es vor dem Krieg, so war es im Krieg und so wird es nach dem Kriege bleiben; denn das deutsche Volk hat nur eine große Leidenschaft, die niemand auslöschen oder zermalmen kann, das ist die Arbeit. Ich rühme das nicht; denn ich weiß sehr wohl, daß dies auch die Schranke Deutschlands ist — der Mensch soll nicht nur Arbeiter sein —, sondern ich stelle einen Tatbestand fest. Hätte Deutschland den furchtbaren Krieg mit fast allen Völkern der Welt auch nur ein halbes Jahr aushalten können, wenn nicht hinter der Front seine Gelehrten, seine Techniker, seine Greise und Frauen in Stadt und Land mit einer beispiellosen Kraftanstrengung gearbeitet hätten? Und was geschah nach dem Krieg und mitten in der größten innerpolitischen Umwälzung, die Deutschland erlebt hat? Die Arbeit begann sofort wieder auf allen Linien. Unter den Stürmen der Revolution, unter dem Druck des Hungers, in den Fieberschauern leiblicher und seelischer Krankheiten, unter der Sichel des Todes, der die Säuglinge und Kinder mähte und unter dem furchtbaren Versailler „Frieden" griff das deutsche Volk zu seiner Arbeit — in den Hörsälen und Laboratorien der Universitäten, in den Schulen, in allen Fabriken, in den Werkstätten der Handwerker, in Feld und Wald. Bald rauchten alle Fabrikschlote wieder, und nirgendwo blieb ein Arbeitsplatz unbesetzt.

Alle diese Arbeiter aber sind absolut friedlich; sie müßten wahnsinnig sein, wenn sie den Frieden nicht selbst wollten, den sie für ihre Arbeit brauchen — einen dauernden Frieden. Und sie wollen diesen Frieden nicht für sich, sondern auch für alle anderen Völker und für die ganze Welt. Sie sind von ihrem großen politischen Lehrmeister Fichte belehrt worden, daß jedes Kulturvolk an seinem Teile für die ganze Menschheit einzustehen hat, der Menschheit verantwortlich ist und sich nicht nationalistisch einspinnen darf. Will man uns aber diese unsere Gesinnung nicht glauben, weil auch wir, wie jedes Volk, unsere „Chauvinisten" haben, so möge man an die innere Logik der Sache denken: wer die Leidenschaft der Arbeit hat, wie sie Deutschland hat, muß den Frieden wollen: denn der Krieg zerstört mit den Früchten der Arbeit auch die Arbeit selbst. Darum ist es auch ganz gewiß, daß Deutschland den Krieg nicht gewollt hat: weder der Kaiser, noch der Industrielle, noch der Mann der Wissenschaft, noch der Arbeiter oder Bauer hat ihn gewollt. Ob Deutschland ihn mitverschuldet hat, das ist eine ganz andere Frage — Ungeschick, Dummheit und Leichtsinn können das größte Unglück in der Welt herbeiführen, und sie haben im Jahre 1914 in keinem Lande gefehlt —; aber es ist müßig, diese Frage aufzuwerfen, bevor nicht alle Archive geöffnet sind; sicher ist, daß das deutsche Volk friedliebend war und ist, und, wie die anderen Völker, vom Kriege vollkommen überrascht wurde.

Deutschland arbeitet, wie jedes Volk, nicht nur für sich, sondern auch für alle anderen Völker; aber von Deutschland gilt das in besonderem Maße, weil es eine große Nation ist und intensiv arbeitet. Wie will man Europa wieder aufbauen ohne die deutsche Arbeit? Es ist ganz unmöglich! Wiederum sage ich das nicht zum Ruhme Deutschlands, sondern als offenkundige Tatsache. Es steckt in Deutschland eine so große und reiche Erfahrung in der Wissenschaft, im Unterricht und in der Industrie und dazu so viel Arbeitskraft, daß das verarmte Europa dieses Kapital nicht ungenützt liegen lassen darf; es wird sonst Volk für Volk langsam am Hunger sterben. Wer den Frieden Europas und der ganzen Welt will, der muß daher dafür sorgen, daß Deutschland wieder mit allen Kräften arbeiten kann, denn das durch Arbeit erstarkte Deutschland wird und kann niemandes Feind sein. Was es erstrebt, will es nur als Frucht seiner Arbeit erstreben, denn es ist gewiß, daß es nur auf friedlichem Wege seinen Platz unter den Völkern und an der Sonne wieder erhalten kann, und es wird jede andere Gesinnung in seiner Mitte, wenn sie sich erheben sollte, unterdrücken, um einen dauernden Frieden zu schaffen.

Deutschland arbeitet und will arbeiten; aber der schreckliche „Friede" erlaubt ihm nur, halbe Arbeit zu tun; denn infolge der jämmerlichen Valuta können nicht genügende Rohstoffe bezogen und können die Arbeitenden und ihre Kinder nicht genügend ernährt werden. Wohl tut Amerika ein großes Werk, indem es die deutschen Kinder ernähren hilft, aber das genügt nicht; denn der Mittelstand, auf dem die geistige Arbeit beruht, wird immer ärmer und schwächer. Die 23 deutschen Universitäten und die 10 technischen Hochschulen arbeiten zwar mit aller Kraft wieder; aber es fehlt an Geld, um die Kohlen, das Gas, die Bücher und die Apparate zu beschaffen. Die Hörsäle und Laboratorien sind von eifrigen Studenten erfüllt, aber viele sind bleich und schwach, weil sie zu wenig zu essen haben, und sie können sich die Hilfsmittel für ihre Studien nicht beschaffen. Sie werden die Universitäten verlassen müssen und in die Fabriken gehen.

Wer daher Deutschland, wer Europa helfen und den dauernden Frieden vorbereiten will, der muß der deutschen Wissenschaft und ihren Schülern helfen, damit sie wieder mit vollen Kräften arbeiten können. Wenn heute die deutsche Wissenschaft eine Anleihe von ein paar Millionen Dollar erhalten könnte, um sich ihre Hilfsmittel zu beschaffen und ihre Studenten zu unterstützen, so wäre das das bestangelegte Kapital der Welt und zugleich die sicherste Garantie des Friedens! Doch das ist eine Utopie, die sich nicht verwirklichen läßt; aber es gibt hier noch andere Mittel, die dasselbe erreichen werden: Erstens, man vermindere die Schulden und Reparationen, die Deutschland auferlegt sind; denn ihre Last ist so groß, daß sie das wirtschaftliche Leben in Deutschland notwendig vernichten muß. Unter diesem Druck auf die Dauer zu arbeiten, ist unmöglich: Verzweiflung und Hungertod müssen die Folgen sein. Zweitens, man ziehe die fremden Besatzungen aus dem deutschen Gebiete zurück; sie vermehren die deutschen Schulden ins Unermeßliche, sie sind schmachvoll, sie nähren die feindseligen Gesinnungen und sind daher keine Garantien des Friedens, sondern Aufstachelungen zum Haß, ja sie sind vollkommen sinnlos, da sie das Gegenteil von dem erreichen, was sie wollen. Es hat auch kein Volk auf der Erde an ihnen ein Interesse außer Frankreich — doch nicht das erleuchtete Frankreich, sondern nur das verblendete, das noch immer nicht den wahren Geist Deutschlands sehen will, der ein Geist friedlicher Arbeit ist und den dauernden Frieden will. Die Not, in der sich die europäischen Völker befinden, ist so groß, und die wirtschaftlichen Katastrophen sind so nah, daß nur große Entschlüsse, wie ich sie eben genannt habe, helfen kön-

England gegen die Sanktionspolitik.

J. Von unserer Berliner Redaktion wird uns gedrahtet:

Die aus England eintreffenden Pressestimmen verstärken den Eindruck der Ablehnung der Poincareschen Rede, den schon die ersten unmittelbar nach dem Bekanntwerden der Kammerrede Poincarés übermittelten Auszüge aus den englischen Blättern boten. Dabei ist immer wieder zu berücksichtigen, daß wie es auch Asquith in seiner vielbeachteten Rede vor den Männern der Londoner City ausführte, es sich hier nicht etwa um irgendwelche deutschfreundliche Gesinnung handle, sondern daß der englische Standpunkt lediglich den eigenen Vorteil im Auge hat. Man hat eben erkannt, daß der englische Handel, den ja Lloyd George in Cannes nicht mit Unrecht als das zerstörte Gebiet Englands bezeichnet hat, nur wieder aufgebaut werden kann, wenn die früheren Kunden — und der zweitbeste Kunde Englands war ja, worauf auch Asquith hinwies, vor dem Kriege Deutschland — wieder Kaufkraft erlangen. So erklärt denn auch Churchill in seiner letzten Rede, mit zwei Millionen Arbeitslosen sei Großbritannien verpflichtet, die Wiederherstellung des Weltkredites und die Förderung der Kaufkraft seiner Kunden als Gegengewicht für seine Wohlfahrt anzusehen. Von dieser Aufgabe sei Lloyd George jetzt in Anspruch genommen.

Unter diesen Umständen dürfte der Londoner Korrespondent des „Petit Parisien" die Rede durchaus zutreffend schildern, wenn er seinem Blatte drahtet, daß die Programmrede Poincarés in Großbritannien einen abkühlenden Eindruck hervorgerufen habe.

Mit dieser Aufnahme hat man offenbar in Paris nicht gerechnet. Bedenkt man ferner, daß die Börse von Paris durch das erste Auftreten des Ministeriums Poincaré ungünstig beeinflußt worden ist, so wird man sich nicht wundern, daß jetzt in Paris alle Hebel in Bewegung gesetzt werden, um den Eindruck, den die Unentwegtesten nicht erwartet hatten, wenigstens etwas abzuschwächen. Aus diesem Grunde wird auch das „Echo de Paris" in Bewegung gesetzt, damit es England verkünde, daß schon am Montag eine Note der französischen Regierung in London überreicht werde, die alle Fragen behandeln werde, die zwischen Frankreich und England in der Schwebe geblieben sind.

Im übrigen scheint auch in Frankreich selbst die Opposition gegen den neuen Mann sich etwas stärker zu regen. Jetzt, nachdem der erste Rausch vorbei ist, nimmt nämlich auch das bekannte fortschrittliche Blatt „Oeuvre" gegen Poincaré Stellung. In seinem Artikel wird auch die Frage der weiteren Besetzung des linken Rheinufers berührt, und es heißt da unter anderem, es bleibe die Frage, ob diese Besetzung ein Vorteil sei. Im Jahre 1921 hat sie uns 660 Millionen gekostet. Man weiß zwar, daß die Summe zur deutschen Schuld geschlagen wird. Aber haben wir Franzosen ein Interesse daran, unsere Forderungen bei Deutschland größer werden zu lassen? Dieses Unternehmen hat uns gezwungen, ein Heer von 800 000 Menschen zu unterhalten. Schließlich hat uns die Besetzung das Mißtrauen und die Feindseligkeit anderer Völker, sogar unsere nächsten Verbündeten, eingetragen. Als Morgengabe bringt uns nun Poincaré die Versicherung, daß wir dieses zum Ruin führende Unternehmen 18 und nicht 15 Jahre fortsetzen sollen. Das mag vielleicht vom Rechtsstandpunkt aus unantastbar sein, aber es ist doch allmählich ein wenig langweilig.

*

Schweizer Urteile über Poincaré.

Berlin, 20. Jan. Die schweizerische Presse steht unter dem Eindruck, daß das Programm Poincarés zahlreiche Hoffnungen zerstört, indem es vor allem die Hoffnungen von Genua gefährdet. Man bedauert, daß durch Poincarés Erklärungen die Reparationsfrage vorerst lahmgelegt und Deutschland sogar das Recht bestritten wird, eine Revision des Versailler Vertrages zu erstreben.

Der Oberste Rat werklos?

t. **London,** 21. Jan. Minister Robert Cecil sagte in einer Rede vor der Liga des Friedensbundes, daß die Sitzungen des Obersten Rates kaum wieder aufleben dürften. Nach den letzten Erklärungen Poincarés müsse man die Tätigkeit des Obersten Rates als abgeschlossen betrachten.

Das Befinden des Papstes.

(Eigener Drahtbericht.)

w. **Rom,** 21. Jan., 1 Uhr 30 nachm. Um 11 Uhr 30 wurde Kardinal Gasparri zum Papst vorgelassen. Um 1 Uhr nachmittags begab sich Dr. Battistini zu dem Kranken, der erklärte, das Ende sei nahe, es handle sich nur noch um Stunden.

Anmerkung des W.T.B.: Eine direkte Bestätigung der in Berlin eingetroffenen Meldung vom Tode des Papstes, die dem Reichstagspräsidenten Anlaß zu einem Nachruf gegeben hat, liegt bis zur Stunde, 5½ Uhr nachmittags, noch nicht vor.

(Auch bei Redaktionsschluß 10.40 Uhr lag eine Bestätigung der Meldung vom Tode des Papstes nicht vor.)

Noch kein Steuerkompromiß.

(Eigener Drahtbericht.)

b. **Berlin,** 21. Jan. Entgegen den veröffentlichten Nachrichten, daß das Steuerkompromiß bereits gesichert sei, erfahren wir, daß die Verhandlungen auch heute noch zu keinem Ergebnis geführt haben. Die Frage der inneren Zwangsanleihe ist nach wie vor noch nicht geklärt.

Der Streik der Eisenbahner in Sachsen.

t. **Dresden,** 21. Jan. Am Samstag mittag 12 Uhr sind die Eisenbahner in Dresden in den Streik getreten. Die Lokomotiven zu den fahrplanmäßigen Zügen sind nicht gestellt worden. Der Deutsche Eisenbahnerverband hat zu dem Ultimatum, das eine Vertrauensmännersitzung des Deutschen Eisenbahnverbandes an den Hauptvorstand und an die Reichsregierung gerichtet hatte, erklärt, daß er sich mit diesem Ultimatum nicht einverstanden erklären könne und daß er den am eventl. Streik Beteiligten keinerlei Unterstützung gewähre. Der Deutsche Eisenbahnverband werde sich vor allen Dingen um diejenigen Leute, die eventl. gemaßregelt werden, nicht kümmern.

Eine Verwarnung an Exkaiser Karl.

w. **Bern,** 21. Jan. Am Mittwoch nachmittag hatten die diplomatischen Vertreter Frankreichs, Italiens und Englands in Bern mit der Schweizer Regierung eine Unterredung. Sie teilten mit, daß die Botschafterkonferenz beschlossen habe, Kaiser Karl von Habsburg und Kaiserin Zita davon in Kenntnis zu setzen, daß jeder von ihnen unternommene Versuch zur Wiederaufrichtung der Monarchie ihre Internierung auf einer entfernteren Insel als Madeira zur Folge haben würde. Die portugiesische Regierung ist ersucht worden, diesen Beschluß Karl zu übermitteln. Gestützt auf dieses Ansuchen hat die Schweizer Regierung die Kaiserin von dem Schritt der drei diplomatischen Vertreter in Kenntnis gesetzt.

*

Bern, 21. Jan. Nach einer Meldung der „Basler Nachrichten" wurde die Ueberwachung der Exkaiserin Zita verschärft, da gewisse Anzeichen vorzuliegen scheinen, daß in letzter Stunde von außen her mit oder ohne Vorwissen der Exkaiserin etwas geplant sei. Es wird erklärt, die Abreise der Exkaiserin werde in den nächsten Tagen erfolgen.

Reich und Reichsbank.

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 21. Jan. Der finanzpolitische Ausschuß des Reichswirtschaftsrats beschloß, einen zwölfgliedrigen Ausschuß mit der Untersuchung der Frage einer etwaigen Aenderung des Verhältnisses des Reiches zur Reichsbank zu befassen und überwies ihm zunächst einen Antrag Bernhard. Der Antrag geht von der Notwendigkeit aus, die unbegrenzte Notenausgabe zu verhindern. Er fordert die Aufhebung der Kriegsverordnung, welche die Reichsbank ohne jede Einschränkung verpflichtet, der Kontrahierung von Reichsschulden dienstbar zu sein und ihr die Ausgaben von Noten nur gegen Ankauf von Gold und normalen kaufmännischen Wechseln zu erlauben.

Die heutige Nummer unseres Blattes umfaßt 10 Seiten und Pyramide.

nen. Um sie aber in Kraft zu setzen und anzuwenden, ist vor allem Vertrauen nötig, das heißt eine gründliche Abkehr von der Stimmung, die heute herrschend ist, das Mißtrauen und die Furcht. Deutschland hat bisher die schrecklichen „Friednsbedingungen" loyal erfüllt — einiges war zu beanstanden; aber ich möchte das Land sehen, das es besser gemacht hätte. Jetzt aber ist Deutschland, wie der Sturz seiner Valuta zeigt, an der Grenze seiner Kraft angelangt. So kann es nicht weiter gehen!

Was Europa jetzt zu tun hat, muß es nicht für Deutschland allein tun, sondern für sich selbst, damit es nicht zugrunde geht. Amerika kann ihm dabei helfen und sich das größte Verdienst um die Wohlfahrt der Menschheit erwerben. Es mögen die Amerikaner herüberkommen und uns bei unserer Arbeit belauschen! Sie werden ein friedfertiges Volk finden mit dem edlen Schweiß der Arbeit auf seiner Stirne und mit der einzigen Leidenschaft, durch Arbeit wieder zu erstarken und durch seine Arbeit den dauernden Frieden herbeiführen zu helfen.

Deutscher Reichstag

156. Sitzung.

t. **Berlin**, 21. Jan. Am Regierungstisch: Reichsbankpräsident Havenstein und Verkehrsminister Gröner.

Der Gesetzentwurf über den Kassenbestand der Reichsbank, wonach als Kassenbestand auch das bei einer ausländischen Notenbank niedergelegte Goldgeld, soweit es zur jederzeitigen freien Verfügung der Reichsbank steht, betrachtet wird, wird dem Reichshaltsausschuß überwiesen.

Es folgte die erste Lesung des vierten Nachtrags zum Reichshaushalt. — Es handelt sich dabei um die

Erhöhung der Beamtenbezüge,

wofür insgesamt 4½ Milliarden aufgewendet werden müssen.

Abg. **Morath** (D.V.) sagt, die letzte Besoldungsvorlage habe versucht, die Beamtengehälter der Markwährung anzupassen. Der Reichstag war sich aber darin einig, daß die Regierungsvorlage in manchen Punkten unsozial war. Die neue Vorlage nimmt auf die Wünsche des Reichstags in keiner Weise Rücksicht. Sehr bedauerlich ist, daß man keine Rücksicht auf den Familienstand genommen hat. Wir beantragen, daß die Teuerungszuschläge und Kinderzulagen vom 1. Januar ab um 20 Prozent erhöht werden. Es ist bekannt, daß ein Vertreter des Reichsfinanzministeriums in einer Unterhaltung gebeten hat, von der Stellung von Anträgen abzusehen. Wir haben uns bei den letzten Neuregelungen unter dem Druck der Verhältnisse, damit den Beamten sofort die notwendigen Gelder gegeben werden können, zurückgehalten. Wir haben uns aber Freiheit vorbehalten. Wir verlangen ausreichende Garantien vom Reichsfinanzminister, daß endlich Beruhigung geschaffen wird.

Ministerialdirektor v. Schlieben:

Eine vorherige Besprechung mit den Wortführern war nicht möglich. Die Reichsregierung muß Wert darauf legen, daß die Vorlage sofort unverändert vom Reichstag angenommen wird, um die Auszahlung der Beträge an die Arbeiter und Beamten schleunigst ausführen zu können. Jede Ablehnug würde die Auszahlung erheblich verzögern. Es entspricht aber durchaus der Absicht der Reichsregierung, nach Verabschiedung der Vorlage in eine eingehende Aussprache über die Besoldungsordnung einzutreten.

Abg. **Schuldt** (Dem.) bezeichnet die Erhöhung der Grundgehälter als eine dringende Notwendigkeit. Der Redner will alle Beamten der Gruppe I nach der Gruppe II nehmen. Wir wünschen eine grundsätzliche Durchberatung der neuen Regelung und hoffen dringend, daß die Regierung jetzt endlich reinen Tisch macht.

Abg. **Schmidt**-Stettin (D.Ntl.) bedauert gleichfalls, daß die Wünsche der Beamtenschaft noch nicht befriedigt werden konnten.

Abg. **Koenen** (Komm.) Es ist eine Schweinerei, wie der Reichstag mit den Interessen der Arbeiter umgeht. (Der Redner wird zur Ordnung gerufen.)

Ministerialdirektor v. Schlieben:

Die Lohnerhöhung von 75 Pfg. pro Stunde ist doch nur die allgemeine Lohnerhöhung. Daneben findet eine allgemeine Ueberschreitung der Teuerungszuschläge statt. Die grundsätzliche Regelung soll bereits am Dienstag im Verkehrsministerium stattfinden. Der volksparteiliche Antrag schwebt in der Luft. Seine finanzielle Auswirkung wäre sehr erheblich.

Abg. **Brennig** (U.S.P.) führt aus, die Dresdener Arbeiter erwarteten ein annehmbares Ergebnis von den Verhandlungen.

Abg. **Koenen** (Komm.): Die Bewegung der sächsischen Eisenbahner könnte durch ein Manöver der Gewerkschaftsdemokraten abgedämpft werden. Die Bewegung wird aber immer wieder kommen. Als der Redner den Abg. Scheidemann als Musterbeispiel für Arbeiterverräter bezeichnet, wird er vom Präsidenten zur Ordnung gerufen.

Damit ist die erste Lesung beendigt.

In der zweiten Lesung kommt ein Antrag der Deutschen Volkspartei, einen Paragraphen 4 einzuführen, wonach auch den Beamten Zuschläge in der Höhe ihrer Ortszuschläge gewährt werden sollen. Dieser Antrag wird gegen die Stimmen der Antragsteller abgelehnt. Ein weiterer Antrag der Deutschen Volkspartei wünscht, daß die Teuerungszuschläge zu den Kinderzulagen vom 1. Januar ab 40 Prozent betragen sollen. Der Antrag wird gegen die Stimmen der Deutschen Volkspartei und der Deutsch-Nationalen abgelehnt.

Die Vorlage wird gegen einige Stimmen der Kommunisten unverändert angenommen.

Das Gesetz über die Erhebung einer Abgabe zur Förderung des Wohnungsbaues wurde dem Wohnungsausschuß überwiesen.

Die Vorlage des Reichsmietengesetzes soll möglichst rasch verabschiedet werden.

Zur Verhandlung steht dann eine deutschnationale Interpellation, die Maßnahmen der Regierung zur Verbesserung der Wirtschaftslage Ostpreußens vor allem auf dem Wege des Frachtenausgleiches fordert.

Abg. Graf **v. Kanitz** (D.Ntl.) begründet die Interpellation.

Ostpreußen

muß wirtschaftlich auf viel festeren Füßen stehen als irgend ein anderer Landesteil, weil es nicht mehr in direkter Verbindung mit dem Reiche steht. Durch den großen polnischen Eisenbahnerstreik im Sommer und die Gütersperre im Herbst sind Ostpreußen ungeheure Werte verloren gegangen. Ganze Güterwagen verschwanden spurlos im polnischen Korridor. (Hört, hört.) Der Weg über das freie Meer ist für alle frei, nur nicht für uns. Die polnische Presse konnte jüngst ohne Widerspruch der deutschen Regierung sogar zur kriegerischen Eroberung Ostpreußens auffordern. Tariferhöhungen treffen Ostpreußen schwerer als andere Gebiete. Darum ist auch die Teuerung in Königsberg größer als in Berlin und Hamburg.

Der Staatssekretär im Reichsministerium des Innern **Stieler** erkennt die schwierigen Verhältnisse in Ostpreußen an und sagt besondere Fürsorge für dieses Gebiet zu.

In der Besprechung weist Abg. **Kuno** (D. Vp.) darauf hin, daß alle Beamten von Ostpreußen wegstreben.

Abg. **Gothein** (Dem.) befürwortet den Ausbau des Masurenkanals. Unser aller Herz schlägt für unsere ostpreußischen Brüder.

Abg. **Jäcker** (Soz.) erklärt, die Deutsch-Nationalen wollten an Ostpreußen nur ihr Parteisüppchen kochen.

Staatssekretär **Kirschstein** teilt mit, daß in den Masurischen Kanal, der mit 15 Millionen veranschlagt wurde, jetzt schon 54 Millionen hineingebaut worden sind. Es werden 350 Millionen aufgewendet werden müssen, um ihn fertigzustellen.

Im Schlußwort bedauert der Abg. **Hensel** (D.N.V), daß die Kommunisten durch ihre Hetzreden Ostpreußen schweren Schaden zufügen. Die Polen wollen jetzt Litauen zur Abtrennung Wilnas veranlassen, indem sie ihm einen Teil Ostpreußens mit Insterburg versprechen. (Hört, hört.)

Damit ist die Interpellation erledigt.

Das Haus vertagt sich auf Montag 1 Uhr.

Tagesordnung: Wahl eines Schriftführers; Vorlagen über den Verkehr mit ausländischen Zahlungsmitteln, Reichsschulgesetz.

Reichstagsrede des Kanzlers.

Frankfurt, 21. Jan. Reichskanzler Dr. Wirth beabsichtigt, wie die „Frkft. Ztg." hört, die große politische Debatte im Reichstag am Dienstag mit einer Rede über den Stand der Reparationsfrage zu eröffnen. Der Kanzler wird bei dieser Gelegenheit auf die letzten Reden Poincarés und Lloyd Georges antworten.

Deutsches Reich

Reich und Länder.

Berlin, 21. Jan. Auf der Konferenz der Reichsregierung mit den leitenden Ministern der 18 deutschen Einzelstaaten regten die Ministerpräsidenten der Länder an, die Reichsregierung möge durch ähnliche Konferenzen die Regierungen der Länder über die schwebenden Fragen der Politik stets auf dem Laufenden halten. Der Reichskanzler erklärte, die Regierung würde der Anregung zu gemeinsamen Besprechungen mit den Regierungen der Länder bereitwillig nachkommen.

Das Reichsgesetzblatt

Nr. 5 vom 14. Januar 1922 veröffentlicht das Gesetz über die Rechtsverhältnisse der ehemaligen elsaß-lothringischen Beamten und die Verordnung über die Devisenumsatzsteuer.

Das Eisenbahn-Arbeitszeitgesetz.

Berlin, 21. Jan. Der Sozialpolitische Ausschuß des vorläufigen Reichswirtschaftsrats nahm eine Entschließung an, die den Reichsverkehrsminister für verpflichtet erklärt, den Entwurf betreffend die Arbeitszeit bei den Reichseisenbahnen seiner grundsätzlichen Bedeutung wegen dem Reichswirtschaftsrat vorzulegen.

Die drohende Arbeitslosigkeit.

Berlin, 21. Jan. Der Sozialpolitische Ausschuß des Reichswirtschaftsrates behandelte am Freitag die Vorsorge für kommende Arbeitslosigkeit und nahm einen Antrag von Arbeitgeberseite in der Gesamtabstimmung in folgender Fassung gegen die Stimmen der Arbeitnehmer (nur ein Arbeitnehmer war dafür) an: Bis zur endgültigen Verabschiedung des Gesetzes über die Arbeitslosenversicherung sind für diese von Arbeitgebern und Arbeitnehmern von einem näher zu bestimmenden Zeitpunkt an im voraus Beiträge in gleicher Höhe zu leisten.

Lohnkämpfe.

Hamburg, 20. Jan. Infolge der von dem Zentralverband der Zimmerer wegen Lohndifferenzen veranlaßten Teilstreiks der Zimmerer, hat der Arbeitgeberverband des gesamten Baugewerbes Hamburgs die Aussperrung sämtlicher Zimmerer Groß-Hamburgs ab 21. Jan. verfügt.

Augsburg, 20. Jan. Die Weber der großen Spinnereien in Augsburg sind in den Streik getreten, weil einer Anzahl von Webern gekündigt worden ist, die sich geweigert hatten, drei Webstühle zu bedienen.

Verurteilung von Rotgardisten durch das Münchner Volksgericht.

t. **München**, 21. Jan. In den letzten beiden Tagen hatten sich vor dem Volksgericht fünf Rotgardisten zu verantworten, die während der Rätezeit im Frühjahr 1919 in Miesbach in Oberbayern den vom Revolutionstribunal zum Tode verurteilten Rotgardisten Lacher erschossen hatten. Das Urteil wurde heute gefällt. Der Staatsanwalt hatte für jeden der fünf Angeklagten die Todesstrafe beantragt. Das Volksgericht verurteilte drei Angeklagte zu je 3 Jahren Gefängnis, einen Angeklagten zu 1½ Jahren Gefängnis und sprach den letzten Angeklagten frei.

Kein amerikanisch-deutscher Handelsvertrag.

(Eigener Drahtbericht.)

w. **Neuyork**, 21. Jan. In Beantwortung eines Schreibens der Neuyorker Kaufmannsvereinigung, die ihre Mitwirkung bei den Verhandlungen über die Handelsverträge mit Deutschland angeboten hatte, erklärte Handelssekretär Hoover: Ursprünglich war geplant, über einen solchen Vertrag zu verhandeln. Wir haben aber beschlossen, die Angelegenheit vorläufig zu vertagen. Es ist dies auf die Tatsache zurückzuführen, daß wir uns in einem Vertrag mit Deutschland unsere besonderen Rechte und Vorrechte vorbehalten haben, die den alliierten und assoziierten Mächten durch den Vertrag von Versailles verliehen worden sind. Nach reichlicher Ueberlegung sind wir zu der Ansicht gekommen, daß die Bestimmungen dieses Vertrages die Interessen der amerikanischen Geschäftswelt schützen, auch ohne daß wir in Verhandlungen über einen besonderen Handelsvertrag eintreten.

Der Unterricht in Fremdsprachen.

Berlin, 20. Jan. Der Reichstagsausschuß für das Bildungswesen nahm einen Antrag an, die Reichsregierung zu ersuchen, mit den Ländern darüber zu verhandeln, daß an den Höheren Lehranstalten die Sprache der Nachbarländer gepflegt werde und der Pflege der spanischen Sprache in den Höheren Lehranstalten besondere Aufmerksamkeit zu widmen.

Ein Schiedsspruch in den deutsch-polnischen Verhandlungen.

Berlin, 20. Jan. Wie das „Berliner Tagblatt" hört, sind die deutsch-polnischen Besprechungen über Oberschlesien in der Liquidationsfrage unterbrochen worden. Die Streitfrage soll dem Vorsitzenden, Bundesrat Calonder, zur Entscheidung unterbreitet werden.

Der Kampf um das Deutschtum im Ausland und das badische Kultusministerium.

Noch rücksichtsloser als der Franzose führt unser größter Feind im Osten, der Pole, den Kampf gegen das Deutschtum. Die Deutschen in den Gebieten, die uns im Osten entrissen sind, leiden Unsägliches um ihres Deutschtums willen. Voller Haß gegen alles, was deutsch ist und deutsch fühlt, unterdrückt der Pole jede Möglichkeit, das Deutschtum zu pflegen. Am schwersten haben natürlich die Schulen zu leiden, denn entscheidend für die nationale Gesinnung ist die Erziehung der Jugend. Von staatlicher polnischer Seite wird den deutschen Bildungsanstalten keine Hilfe zuteil, Schulen und Lehrmittel werden den Deutschen genommen, die Lehrer vertrieben. Nur unter großen Opfern der Deutschgesinnten ist es möglich, den deutschen Kindern Unterricht zu erteilen. Es kommt nur Privatunterricht in Betracht, der außerordentliche Opfer fordert, da die Schulräume und die Lehrkräfte aus privaten Mitteln bezahlt werden müssen.

Hier ist der Punkt, wo die Hilfe des Deutschen Volkes für das Deutschtum im Ausland einsetzen muß. Das besetzte Gebiet am Rhein zeigt, mit welchen Mitteln der Franzose arbeitet, um französische Art und Sprache zu verbreiten. Große Summen werden von der französischen Regierung zur Verfügung gestellt. Große private Organisationen unterstützen die staatliche Arbeit Dabei gilt diese Arbeit nicht den eigenen Volksgenossen, sondern der Beeinflussung der Deutschen. Um wie viel größer ist unsere Pflicht, den Deutschen, der unter Fremdherrschaft leidet, zu unterstützen. Diese Pflicht scheint aber selbst an amtlichen Stellen noch nicht allgemein erkannt zu sein.

Studienrat Treut aus Bromberg, früher Leiter des Deutschen Lyceums in Lodz, der 1½ Jahre lang unter großer persönlicher Gefahr für die Erhaltung der deutschen Schule in den losgerissenen Gebieten gekämpft hat, bis er, um der Verhaftung zu entgehen, fliehen mußte, bereist zurzeit Deutschland, um mit Hilfe des „Vereins für das Deutschtum im Ausland" ein Hilfswerk für die Unterstützung der Deutschen in Polen zu organisieren. Direktor Treut will vor allem die Schulen, besonders die höheren Schulen, für das Hilfswerk gewinnen. Zu dem Zweck hält er in ihnen Vorträge und sucht zur besseren Durchführung des Hilfswerkes für die

Chlorodont
gegen üblen Mundgeruch

Die „Pyramide"

Wochenschrift zum Karlsruher Tagblatt

enthält in ihrer heutigen Nummer (4) folgende Beiträge: Der Schriftsteller G. E. Lessing. (Zum 22. Januar 1922.) Von Fritz Walter Henrich in Karlsruhe. — Prolog zu einer Dichtung von Emil Gött. Von Dr. Ludwig Marx, Lehramtspraktikant in St. Georgen i. Schw. — Das Grundproblem der geistigen Erziehung. Von Dr. Rudolf Velten, Leiter der Bürgerschule in Walldürn. — Ein Wieland-Brief. Von Archivrat Albert Krieger in Karlsruhe. — Ein merkwürdiges Bittgesuch aus alter Zeit. Im Tone des rheinländischen Hausfreunds berichtet. Von Dr. Wilhelm Zentner in München. — Der Geist des Gerichtsschreibers in Graubrunnen. Von W. G. Gaerttner, Lehrer in Gochsheim. — Dunkle Stunden. Von Siegfried von Sivers in Dorpat. — Nach dem Konzert. Von Magda Fuhrmann in Karlsruhe.

Wochenplauderei

vom Jukundus Brutiler.

Haben Sie einmal beobachtet, wohin der Leser einer Zeitung, die irgendwo öffentlich angeschlagen ist, blickt, oder wohin der Käufer eines Blattes auf der Straße oder am Expeditionsschalter zuerst seine Augen richtet? In der Regel wird, und zwar mit einer bestimmten Gewandtheit und Erregung, die Anzeigenseite durchsucht. Hier spielt sich eben der wirtschaftliche Wettbewerb bei eigenpersönlicher Teilnahme ab. Hier flutet und brandet der Existenzkampf in dem natürlichen Egoismus, der Zwang geworden ist, hier geht es um bitterwirkliches Sein oder Nichtsein, nicht um Fiktionen oder ideelle Wünsche. Stellenangebote, Stellengesuche, Kauf und Verkauf, Termine und Gelegenheiten: um diese Pole kreist der Leser, dem die Zeitung als gedruckter Marktbericht Basis und Ausblick für Lebensmöglichkeiten bietet. Daß hierin und nicht im Textteil der treibende und innerste Gedanke des Zeitungswesens sitzt — von der lebensnotwendigen Einnahmequelle des Anzeigenteils hier abgesehen, (es ist aber ungemein bezeichnend, daß sich darin die Erscheinungen in einem Ziel begegnen müssen) — mag dem oder jenem ausschließlich „geistig" gerichteten Urteiler leicht beschämend ist. Aber die Welt der Realitäten ist hart und nüchtern und das Hemd ist dem Menschen näher als der Rock.

Sehen wir zu, was den Durchschnittsleser der von uns augenblicklich beobachteten Gelegenheitskäufer oder Freiluftleser an den Zeitungen weiter fesselt. Bisher waren es in beherrschendem Ausmaß die Sportnachrichten, die jagende Neugier und Spannung zu befriedigen hatten. Ob der Fußballverein Beiertheim, I. Mannschaft, gegen Prag, II. Mannschaft — es fallen mir dabei immer die Ankündigungen der Kolosseumsringkämpfe ein: Muskelkoff-Rußland gegen Tünnemann-Rheinland oder so — schien eine sehr vitale Frage. Auch Tanztourniere und ähnliche gleich geeignete Veranstaltungen zu Deutschlands Wiederaufbau, der angeblich aus geistigen Wurzeln aufsprießen muß, waren und sind noch sehr „gefragt". Nun ist aber was Neues auf den Sensationsplan getreten, auf das sich mit fiebernder Leidenschaftlichkeit ein erklecklicher Teil der Leser stürzt und was ihm zuweilen Flammen ins Gesicht schießt. Der eigentliche, zurzeit regierende Herrgott spricht nämlich heuer aus dem Kursbericht und dem Devisenzettel. Hier, teurer Mitbürger, sind die starken Wurzeln deiner Kraft, dem mühelosen Erwerb durch Spekulation mit dem teuflisch lockenden und prickelnden Hasardieren schließe dich an! Dann wirst du bald zu den neuen Reichen zählen und sie nicht mehr aus Neid sittlich entrüstet, schmälen oder auch allerdings du wirst bei unausweichlichem Fehlschlag dich am Fensterkreuz aufhängen. Letzteres ist für Volkswirtschaft und Gesundung das geringere Uebel.

Wie ist es nun mit dem Leser des politischen Inhalts? Politik ist in unseren Tagen kein amüsantes und gelinde aufregendes Parteikampfmittel im Sinne der Freytagschen „Journalisten", mit den natürlichen Reizen jedes Ehrgeiz- und Erfolgringens mehr, es ist phrasenloser Verzweiflungskampf um Bestand oder Untergang unseres Vaterland geworden. Die große Menge sieht das indes wenig an. Günstigenfalls wird im Ton der Bierbank und der Selbstgefälligkeit eigener Ueberlegenheit im von vornherein gleichgestimmten Kleinkreis kritisiert und bewiesen, wie man das oder jenes hätte machen sollen. Politik mit Weit- und Zukunftssicht, mit Abwägung realer Möglichkeiten — nicht parteilich geschönter oder als Lockung an die Wand gemalter — ist genau wie die Kunst immer nur bei Wenigen gewesen und erfordert schöpferisches Mitgehen, zum mindesten absolute Selbständigkeit und einen kühlen, klaren Verstand neben einer nicht erklärbaren und nicht erlernbaren Intuition — wiederum wie beim Künstler. Mit solchem Mitgehen und Mitdenken in der Politik hapert es aber bei dem immer noch unpolitischen deutschen Volk beträchtlich. Was die Mehrzahl der Zeitgenossen Politik heißt, ist mühsam vermummter wirtschaftlicher Interessenkampf mit seinen Lohn- und Gehaltshändeln. Das übrige, das Politische katexochen, überläßt man ruhsam dem Organ, für dessen Richtung man den Wahlzettel abgibt. Es wird schon recht werden, denkt der sonst immer nörgelbereite und alles besser wissen de Philister, wenn nur ich im Einkommen steige!

Schließlich gibt es in der herkömmlich aufgemachten Zeitung noch die Sparte, die durch einen dicken Strich säuberlich vom Hauptteil getrennt ist, um dadurch anzudeuten, daß sie ein Eigenleben führt und im großen Ganzen nach ungebundeneren Voraussetzungen geführt ist als sie der ausgeprägtere und bewußt einseitig bestimmte Inhalt der Hauptabteilungen aufweist. Das Feuilleton liest mit Ausnahme von einzelnen Künstlern oder irgendwie öffentlich aufgetretenen Dilettanten, die geschwind ihren sperrgedruckten Namen suchen, im übrigen aber für den Inhalt, vom „Herunterreißen" der geschätzten Kollegen abgesehen, nicht die geringste Teilnahme haben, das Feuilleton liest auf der Straße überhaupt niemand. Diese Lektüre mit ihren Forderungen an schöngeistige Bildung ist dem Kaffeehaus und — natürlich wie beim ständigen Leser auch der gesamte übrige Teil der Zeitung — dem behaglichen Zuhause oder einem ebenso behaglichen Geschäftszimmer vorbehalten. (Die Psychologie des ständigen und regelmäßigen Zeitungslesers mag vielleicht ein andermal zu skizzieren versucht werden.)

Nachrichten, Meldungen jeder Gattung, amtliche Mitteilungen aus Welt, Reich, Land und Stadt sind selbstverständliches Bedürfnis und werden von jedem Leser mit Recht gebieterisch verlangt. Sie bliben trotz aller Politik und Geistigkeit einerseits und der Geschäftsbefriedigung andererseits den Kern der Zeitungserfordernis; aus ihrer Notwendigkeit sind die Zeitungen in der Tat auch entstanden, sogar ihr Name.

In diesem Versuch einer Charakterisierung der im flüchtigen Vorbeigehen beobachteten Leserschichten liegt ganz gewiß ein gleichnisträftiger Ausschnitt über die Zusammensetzung der Bevölkerung und ihrer Interessen überhaupt. Man mag sich nun selbst mit diesen Andeutungen in höherer Betrachtungsweise aus der Skizze ein Bild malen. Es wird sicherlich eine Uebereinstimmung der gesamten Volksschichtung mit den genannten Lesergattungen in tatsächlicher und übertragener Bedeutung zeigen, denn Zei-

Bildung von Schülerortsgruppen des Vereins für das Deutschtum im Ausland zu werben.

In diesem Sinne war Direktor Treut in den verschiedenen deutschen Ländern bereits mit Erfolg tätig und die Unterrichts- oder Kultusministerien in Preußen, Sachsen, Bayern, Hessen, Württemberg haben durch Erlasse an die Schulbehörden seine vaterländische Tätigkeit auf das Wärmste unterstützt. Auch in Baden will Dr. Treut werben, weil er ganz richtig annimmt, daß man bei uns, in einem Grenzland, besonderes Verständnis für deutsche Not in fremdem Lande hat. Am 26. Januar, abends 8 Uhr, wird Direktor Treut in einem Vortrag im Rathaussaal über die Not der Deutschen in Polen sprechen. Ihm werden Vorträge in den Schulen vorhergehen. Der Verein für das Deutschtum im Ausland hat das badische Kultusministerium um Unterstützung gebeten. Das Kultusministerium lehnte — wie man uns mitteilt — eine Unterstützung ab, mit einer Begründung, die der Oeffentlichkeit fast unglaublich erscheinen wird. Die zuständige Stelle glaubte, die nachgesuchte Hilfe mit dem Hinweis auf eine Verordnung aus dem Jahre 1862 ablehnen zu müssen. Jede weitere Kritik erübrigt sich. Im badischen Kultusministerium scheint die Weltgeschichte mit dem Jahre 1862 zu enden. Daß es sich übrigens auch um das Schicksal badischer Landeskinder im Osten handelt, weiß das badische Kultusministerium wahrscheinlich nicht. In dem Jahrzehnt vor Kriegsausbruch sind Bauern aus badischen Orten, z. B. aus Dörfern des Hanauerlandes, nach der früheren deutschen Provinz Posen ausgewandert. Sie haben sich dort angesiedelt und in jahrelanger treuer Arbeit für das Deutschtum im Osten ihren Mann gestanden. Wie in diesen Kreisen die Ansicht des badischen Unterrichtsministeriums aufgenommen werden wird, kann man sich denken.

Jedenfalls ist es bedauerlich, daß die nationalen Bestrebungen des Vereins für das Auslanddeutschtum, die sich auf ebenso partei- wie konfessionslosem Boden bewegen, gerade bei den maßgebenden Behörden in einem deutschen Grenzlande so wenig Verständnis finden. Möge das Resultat der Schulwerbung und des öffentlichen Vortrages ein für die Stärkung der Wurzeln unserer nationalen Kraft, die wir ganz besonders in unserer deutschen Jugend sehen, ein umso erfreulicheres werden. Jeder Schüler kann gegen einen Jahresbeitrag von 50 Pfg. Mitglied werden.

Badische Politik

Das Finanzamt Villingen.

Am 1. Januar 1922 wurde in Villingen ein Finanzamt errichtet. Sein Geschäftsbezirk umfaßt den Amtsbezirk Villingen. Das Finanzamt übernimmt für diesen Bezirk die Geschäfte des bisherigen Finanzamtes Villingen sowie die des Steuerkommissärs Villingen, der auf den oben genannten Zeitpunkt aufgehoben und mit dem Finanzamt vereinigt wird. Die Veranlagungsabteilung des neuen Finanzamts bleibt vorerst noch im Dienstgebäude des bisherigen Steuerkommissärdienstes.

Zur Holzarbeiteraussperrung.

Der Verband der Holzindustrie (Sitz Karlsruhe) schreibt uns:

Die Aussperrung sämtlicher Holzarbeiter ist an den hauptsächlichsten Industriepunkten in Baden und Württemberg fast restlos durchgeführt. Wo dies an diesen Punkten und auf dem Lande in einzelnen Fällen noch nicht geschehen konnte, erfolgt dies Anfang nächster Woche (dieser Woche). Mehr als 20 000 Arbeiter werden von der Aussperrung betroffen. Bei der Durchführung der Aussperrung hatte sich gezeigt, daß die Arbeiter über die Angebote der Arbeitgeber sehr schlecht, auf dem Lande insbesondere fast gar nicht unterrichtet gewesen sind. Die Arbeiter haben in verschiedenen Fällen sehr ungern die Arbeitsstätte verlassen. Es bestand da und dort sogar Geneigtheit, das letzte Angebot der Arbeitgeber anzunehmen und weiter zu arbeiten.

Das letzte Angebot der Arbeitgeber bringt für den 22jährigen Facharbeiter in Ortsklasse II (Karlsruhe, Heidelberg, Pforzheim usw.) ab 15. Januar eine Sinndenzulage von 3 Mk., so daß der Gesamtstundenlohn 12 Mk. beträgt. Der Akkordarbeiter verdient selbstverständlich mehr. Die angebotenen Zulagen in den übrigen Orten in Baden sind je nach Ortsklassen entsprechend. Am 15. Februar sollte neu verhandelt werden. Der Führung des Holzarbeiterverbandes war dieses letzte Angebot nicht ausreichend genug, dabei hat der Holzarbeiterverband die merkbare Stabilität der Teuerung sowie Absatzstockung und Auftragsmangel unberücksichtigt gelassen.

Sport-Spiel

Die Schnee-, Lauf- und Sprungkonkurrenz bei der Hundseck.

Cn. **Hundseck**, 21. Jan. (Eig. Drahtbericht.) Die Wettläufe der Ortsgruppen des nördlichen Schwarzwaldes nahmen heute nachmittag programmmäßig ihren Anfang mit den Langläufen der beiden ersten und der Altersklasse. Die Beteiligung war außerordentlich rege. Aus dem Bühlertal, aus Baden-Baden, Rastatt, Karlsruhe und Mannheim waren schon in den Vormittagsstunden zahlreiche Skiläufer auf die Höhe gekommen, um an den Konkurrenzen teilzunehmen. Die Witterungs- und Schneeverhältnisse gestalteten sich leider etwas ungünstig, da die Temperatur über Null steht und bei leichtem Tauwetter der Schnee ein wenig klebt, daher die Auf- und Abfahrt etwas hemmt. Die Langläufe führten etwa über die Strecke Hundseck—Sand—Badener Höhe—Mehliskopf—Hundseck.

Das Ergebnis ist folgendes:

Langlauf 1. Klasse (Strecke 14 Kilometer; 2 Teilnehmer): 1. Maushard, Bühlertal, 1 Stunde 26 Minuten; 2. Rötscher, Bühl, 1 Stunde, 30 Minuten, 43 Sekunden.

Langlauf 2. Klasse (gleiche Strecke, 13 Teilnehmer): 1. Habich, Otto, Bühlertal 1,23,25; 2. Habich, Hermann, 1,24,35; 3. Doldt, Karlsruhe 1,28,20; 4. Maushard, Bühlertal 1,28,21; 5. Karmers, Mannheim 1,36,17.

Langlauf (Altersklasse) (gleiche Strecke, 5 Teilnehmer: 1. Saacke, Akad. Ski-Club Karlsruhe 1,35,51; 2. Ruppert, Baden-Baden 1,36,42; 3. Baier, Karlsruhe 1,37,24.

Winterkampfspiel-Woche in Garmisch-Partenkirchen.

(Eigener Drahtbericht.)

k. **Garmisch-Partenkirchen**, 21. Jan. Bei prachtvollem Winterwetter wurden heute die ersten Wettbewerbe zur Winterkampfspiel-Woche zur Entscheidung gebracht. Die Einleitung machten die Eisläufer, während die Bobsleigh-Rennen wegen des am Tage vorher erfolgten Unfalls abgesagt worden waren. Hier hatten sich Raben-München einen doppelten Knöchelbruch und Meyer-Leipzig einen Beckenbruch zugezogen. Der 1500-Meter-Lauf zur Deutschen Reichsschnellmeisterschaft sah 12 Teilnehmer am Start und wurde von Müller, Berliner Schlittschuhklub, in 2 Minuten 50 Sekunden gewonnen. Den 2. Platz belegte Neustifer-München. Einen weiteren Sieg verzeichnete der Berliner Schlittschuhklub im Paarkampf um die deutsche Eishockey-Meisterschaft gegen den Sportklub Charlottenburg. Die Meistermannschaft war ständig überlegen und siegte mit 8:2. Das einleitende Junior-Schnellaufen über 3000 Meter holte sich Vollstande vom Eisenacher Schlittschuhverein in 6 Minuten 24 Sekunden, und das 1000-Meter-Neulingslaufen wurde von Stöhr, Berliner Schlittschuhklub, in 1 Minute 59,2 Sekunden gewonnen.

Verschiedene Drahtmeldungen

Der Geheimbundprozeß.

Offenburg, 21. Jan. Die „Offenburger Zeitung" erfährt von zuverlässiger Seite, daß die Verhandlungen wegen des Mordes an Erzberger und der Geheimorganisation C bestimmt in Offenburg stattfinden werden. Doch werde im April ds. Js. vorerst nur gegen den Kapitänleutnant a. D. Killinger verhandelt, der bekanntlich seinerzeit in einem D-Zug verhaftet wurde und sich seit dieser Zeit im Offenburger Untersuchungsgefängnis befindet. Weiterhin wird gemeldet, daß die Mitteilung über Kompetenzstreitigkeiten mit Münchener Behörden jeder Begründung entbehren.

Urteil im Prozeß Schlieffen.

Görlitz, 21. Jan. In dem Prozeß gegen die gräfliche Familie v. Schlieffen wegen Anstiftung zum Morde gegen den Grafen Georg Wilhelm v. Schlieffen auf Schlieffenberg verurteilte das Schwurgericht die Gräfin Hella v. Schlieffen wegen Aufforderung zum Mord zu 2 Jahren Gefängnis und 2 Jahren Ehrverlust, den Grafen Hans Heinrich v. Schlieffen ebenfalls wegen Aufforderung zum Mord zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis, den Handelsmann Rössel aus Görlitz wegen Annahme der Aufforderung zum Mord und wegen Vergehens gegen das Sprengstoffgesetz zu insgesamt 3 Jahren Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust, den Schlosser Herbert Stenschke aus Berlin ebenfalls wegen Annahme der Aufforderung zum Mord zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis.

Das Urteil gegen Celly de Rheidt.

w. **Berlin**, 21. Jan. Im Prozeß Celly de Rheidt beantragte der Staatsanwalt gegen Frau Seveloh (Celly de Rheidt) und Herrn Seveloh je 50 000 Mark Geldstrafe, gegen Fuß 11 000 Mark Geldstrafe und gegen die übrigen Angeklagten je 6000 bis 2000 Mark Geldstrafe. Die Bilder des Films werden eingezogen und der Film unbrauchbar gemacht.

Der Lumpenball der Festungsgefangenen.

München, 20. Jan. Die Festungsverwaltung von Niederschönfeld hat einen Verweis vom Justizministerium erhalten, weil sie den Lumpenball der politischen Festungsgefangenen geduldet hat.

Die Arbeitslosigkeit in der Schweiz.

Bern, 20. Jan. Das eidgenössische Arbeitsamt verzeichnet auf 31. Dezember 142 937 Arbeitslose gegen 137 561 am 30. November. Davon sind gänzlich arbeitslos 88 967 gegenüber 80 692 im Vormonat.

Skandal im ungarischen Parlament.

t. **Budapest**, 21. Jan. Im Parlament haben sich große Skandalszenen ereignet. Der Abg. Scelagyi hielt eine Oppositionsrede am Vor- und Nachmittag und wurde dabei wiederholt vom Präsidenten zur Ordnung gerufen. In der Erregung ging er schließlich mit dem Revolver gegen den Präsidenten vor und bedrohte ihn. Einigen besonnenen Abgeordneten gelang es, den Zwischenfall beizulegen.

Eine deutsche Zeitung in Bukarest.

Vom 1. Februar d. J. an wird in Bukarest eine deutsche Tageszeitung, der „Bukarester Lloyd", erscheinen. Diese Zeitungsgründung dürfte für das 800 000 Seelen zählende Deutschtum des Landes, das sich im Herbst v. J. politisch zum „Verband der Deutschen in Großrumänien" zusammengeschlossen hat, ebenso wie für das Gesamtdeutschtum von größter Bedeutung sein, besonders deshalb, weil sich die deutschen Abgeordneten der Bukarester Kammer und die deutschen Verbände im Lande mit dieser Zeitung ein Organ für die deutschen Interessen schaffen wollen und sich zum Ziele setzen, mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln ein freundschaftliches Verhältnis zwischen Großrumänien und Deutschland herbeizuführen.

Bunte Chronik.

Große Brände. Am Mittwoch entstand in der Montan-Wachsfabrik in Reußen bei Zeitz eine noch unaufgeklärte Explosion. Im Augenblick stand das ganze Werk der Firma Heimann & Co. in Flammen. Von den Fabrikgebäuden ist nichts mehr übrig geblieben. Der Belegschaft ist nichts geschehen. Ueber die Höhe des Schadens ist noch nichts bekannt. — Ein Großfeuer vernichtete den Walzensaal der Deutschen Zellulojdfabrik in Eilenburg mit großen Beständen. Der Schaden geht in die Millionen.

Die Grippe in Norwegen. Auch in Skandinavien hat die Grippe ihren Einzug gehalten. In Christiania sind sämtliche Regierungsbüros, öffentliche Anstalten und Geschäftshäuser dadurch schwer in Mitleidenschaft gezogen, daß 25—30 Prozent aller Beamten und Angestellten an der Grippe erkrankt sind.

Ein Hilferuf der Insel Sylt. Aus Hörnum auf Sylt kam ein drahtloser Hilferuf nach Berlin, aus dem hervorgeht, daß die Insel Sylt seit einer Woche von jedem Verkehr abgeschnitten ist. Der Dampfer von Hoyerschleuse liegt im vereisten Wattenmeer. Die Passagiere mußten auf dem Eise zu Fuß nach Hoyer zurückkehren.

Schweizer Kriegslasten. Die Mobilisationskosten, die der Schweiz durch die Mobilisation ihrer Armee zum Schutze der Neutralität während des Weltkrieges entstanden sind, haben nach erfolgter Schlußabrechnung ein Defizit von 1 Milliarde 200 Millionen Franken zu Lasten des Bundes ergeben.

Eigenartiger Selbstmord. Im verkehrsreichsten Teil von Paris wurde vor einigen Tagen große Aufregung dadurch hervorgerufen, daß eine junge Frau Selbstmord beging, indem sie vom Triumphbogen absprang. Inmitten der zahlreichen Fußgänger und Wagen blieb sie zerschmettert liegen.

Großer Brand in Norwegen. Aus Bergen wird gemeldet, daß die ganze Geschäftsstraße in Vik niedergebrannt ist. Das Feuer entstand in einem Laden und dehnte sich infolge starken Windes schnell aus. Glücklicherweise drehte sich später der Wind, so daß es gelang, des Feuers Herr zu werden.

Alles um Liebe. Der Heiratsschwindel mit allen Schikanen und Abarten zeigte sich in einer Verhandlung, die vor der Strafkammer des Landgerichts I in Berlin stattfand, in seinem grellsten Lichte. Angeklagt wegen Betrugs im Rückfall war der Kaufmann Adolf Schrey. Die Zeuginnen, zum Teil verheiratet, waren dem Angeklagten dadurch ins Garn gegangen, daß er sich ihnen auf der Straße oder in einem Restaurant höflich näherte, mit ihnen ins Gespräch und dann allmählich auch in Verkehr kam, sie seiner Liebe versicherte und sie dann — anborgte. Handelte es sich um junge Mädchen, so verlobte er sich mit ihnen und versprach ihnen die Ehe. Nur mit großer Zurückhaltung und voller Scham machten die Zeuginnen ihre Aussagen. In kostbare Pelze gehüllt oder in noch kurzen Kleidchen traten die Zeuginnen und Geprellten an den Zeugentisch. Verblüffend waren die Höhen der abgeschwindelten Summen. Diese schwankten zwischen 300 und 90 000 Mk.; insgesamt hat der Schwindler über 200 000 Mk. eingeheimst. Der Staatsanwalt beantragte mit Rücksicht auf die Gemeingefährlichkeit dieses Treibens, den groben Vertrauensbruch und die Vortrafen 3 Jahre Zuchthaus, während der Verteidiger den Grund zur Bewilligung mildernder Umstände in der geradezu unglaublichen Blindheit, mit der liebessehnsüchtige Frauen und Mädchen auf Liebesbeteuerungen ausgekochter Schwindler hineinfallen, suchte. Das Gericht erkannte auf drei Jahre Gefängnis.

Das verschwundene Brautpaar. Am 5. Januar sollte in Los Angelos in Kalifornien die Hochzeit von Angehörigen zweier der bekanntesten amerikanischen Familien stattfinden. Der Bräutigam war der Sohn des verstorbenen Hauptes der weltbekannten Fleischpacker-Firma Dudahy in Chicago und mehrfacher Millionär. Die Braut war die Tochter des früheren Gouverneurs von Missouri und Präsident der Weltausstellung von St. Louis. Am Abend vor der Hochzeit ist das Brautpaar spurlos verschwunden und die Feier mußte abgesagt werden. Die nächsten Angehörigen des Brautpaares sind in völliger Unkenntnis, was aus diesem geworden ist und Polizei und Privatdetektivs sind mit Nachforschungen beauftragt worden.

Ausgabestellen
des
Karlsruher Tagblatts
für Mühlburg:
1. Wilhelm Altergott, Bäckerei, Hardtstr. 56.
2. Joh. Lähr, Zigarren-Geschäft, Nultsstraße 17
3. Rich. Hartmann, Papierhandlg Rheinstr 71.
4. Fritz Speck, Spezereihandlung, Rheinstraße 62.
In diesen Ausgabestellen kann das Tagblatt im Abonnement abgeholt und auch einzeln gekauft werden.

tungen sind ja letzten Endes nichts anderes als Spiegelbilder des auf der Oberfläche sichtbar liegenden Lebens. Daß die Wirklichkeiten anders aussehen können als die sämtlichen, im guten und schlechten Sinn durch alle Schattierungen hindurch tendierenden, jeweils im Zwang überall vorliegender besonderer Verhältnisse färbenden öffentlichen Organe sie darstellen, steht auf einem andern Blatt und bedürfte schon einer tiefer gehenden Untersuchung als sie eine Sonntagsplauderei geben könnte. Es sei in dieser Blickrichtung lediglich an Wahrheit und Dichtung im Weltkrieg erinnert. Trotz der jedem Denkenden bekannten Problematik oder vielmehr gerade deswegen ist und bleibt es unumgängliches Bedürfnis des heutigen Menschen, Zeitungen zu lesen. Insbesondere diejenigen, die hochmütig und am lautesten auf sie schelten, verlören den Grund ihrer billigen Obenhin-Kritik und ihres eingebildeten Besserwissens. Denn, tief in die Sache und hinter das Wesen der Dinge gesehen, gerade der Widerstreit der Meinungen, Ansichten, Empfindungen, Erwartungen, Vorstellungen schlägt wie jedes Aufeinanderprallen Funken, gibt Feuer und damit ein Lebenselement, dessen Fehlen geistigen Tod bedeutete. Die Möglichkeit, an Hand reichhaltig und gewissenhaft gesichteten Materials, Stellung nehmen zu können, muß jeder Mensch, der aus einer Person zu einer Persönlichkeit reifen will, eifervoll suchen. Statt Zigarren kann ich Pfeife rauchen, selbst diese an den Nagel hängen, den Anzug kann ich wenden lassen, vom dritten in den vierten Rang des Theaters steigen, aus der dritten in die vierte Klasse der Eisenbahn wandern, statt in den Schwarzwald in den Stadtgarten gehen und so fort. Doch die Zeitung kann ich trotz der, an den Verhältnissen gemessen, immer noch geringen und in der Tat unzulänglichen Verteuerung nicht entbehren. Weil sie mir eben zum Mitleben und Mitstreben mit meinen Zeitgenossen notwendig, weil sie wahrhaftiges Lebenselement des modernen Menschen ist. Das soll keine in eine Bruttlerei versteckte Abonnementseinladung sein, sondern ist eine offene selbstverständige Werbung an jeden denkenden Leser. Wir haben übrigens nur solche.

Badisches Landestheater

Professor Franz Schreker

erschien am Freitag am Dirigentenpult, um den „Schatzgräber" persönlich zu leiten. Das Werk, dessen überströmender Reichtum an Schönheit und Fantasie sich bei jedem neuen Hören mehr erschließt, zwang auch diesmal die Zuschauer in Bann. Mit klaren, knappen, in den Steigerungen fortreißenden Bewegungen leitete Franz Schreker seine Oper. Die Kraft seiner starken Persönlichkeit machte sich allenthalben zwingend fühlbar. Manches nahm Schreker breiter, gedehnter als Cortolezis; auch ließ er hie und da das Orchester mehr als dieser dominieren, wodurch die Singstimmen etwas in den Hintergrund traten. Jedenfalls war diese Interpretation eines außergewöhnlichen Bühnenwerkes durch seinen Schöpfer ungemein fesselnd und von den stärksten künstlerischen Eindrücken begleitet.

Einige Gäste mußten, infolge Erkrankung einheimischer Künstler, zu dieser Vorstellung zugezogen werden. An Stelle von Rose Pauly sang Anna Scheffler-Schorr vom Stadttheater in Köln die Els. Ist sie auch der Karlsruher Sopranistin, deren Els kaum zu übertreffen sein dürfte, nicht ebenbürtig, so bot sie doch eine, vornehmlich darstellerisch interessante, von starker Leidenschaft durchpulste Leistung. Hervorragend war der König von Alexander Kipnis vom Staatstheater in Wiesbaden. Ein Sänger mit einer außergewöhnlich schönen, kraftvollen Baßstimme, und ein ausgezeichneter Darsteller, der eine wahrhaft königliche Erscheinung auf die Bühne stellte. Man wird Alex. Kipnis, den man von seinem letztjährigen Gastspiel als Gurnemanz hier noch in bester Erinnerung hat, gerne bald wieder an unserer Bühne begrüßen. Die kleineren Rollen des Herolds und des Grafen sang Hugo Boisin vom Mannheimer Nationaltheater zufriedenstellend.

Von den einheimischen Künstlern müssen der geradezu genial gestaltete Narr Willy Zilkens, der herrische Vogt Rudolf Weyrauchs und der anfangs etwas farblose, im letzten Akt aber eindrucksvolle Elis Wilhelm Rentwigs mit besonderer Anerkennung genannt werden. Die prächtigen Bühnenbilder Emil Burkards schufen wieder die rechte Stimmung für das Märchenspiel.

Die Zuschauer standen fühlbar unter dem Eindruck des Werkes und seiner Wiedergabe. Sie riefen Franz Schreker schon nach dem zweiten Aufzug auf die Bühne. Am Schlusse der Aufführung nahmen die Huldigungen für ihn und seine Helfer begeisterte Formen an.

*

„Der Freischütz". In der jüngsten „Freischütz"-Aufführung sang Hete Stechert zum ersten Male hier die Agathe. Die vielverwendbare Künstlerin bewährte sich auch in dieser neuen Aufgabe auf das Beste. Sie zeichnete eine anmutsvolle, von lieblichem Zauber umflossene Gestalt der Agathe. Das natürliche, eindringliche Spiel und der prächtige, zu Herzen dringende Gesang verbanden sich zu einer fesselnden Leistung. In der großen Arie des zweiten Aktes konnte Hete Stechert ihre reizvolle, in den dramatischen Partien überraschend starke, durchdringende Stimme voll entfalten. Als Max gastierte Alfred Färbach, der Heldentenor des Mannheimer Nationaltheaters. Er hat eine sehr kräftige, strahlende Stimme und singt mit gutem Vortrag. Auch sein männliches Spiel kam der Rolle gut zu statten; nur der Dialog sollte gepflegter sein. Den Kaspar gab Hans Keller mit außerordentlich anschaulichem Spiel, und er wußte auch gesanglich der Rolle manches Schöne abzugewinnen. H. Wck.

*

Mitteilung des Bad. Landestheaters. In der am Dienstag, den 24. d. M. im städtischen Konzerthaus für die Volksbühne stattfindenden Aufführung von Schillers „Kabale und Liebe" wird Fräulein Ilse Cabanis vom Stadttheater in Crefeld als Luise auf Anstellung gastieren. Die Dame ist für das Fach des Frl. Creutznach in Aussicht genommen, die ihren Vertrag mit Ablauf dieser Spielzeit gelöst hat.

Für das Fach des ersten Bassisten wird Herr Hermann Wucherpfennig vom Deutschen Opernhaus in Charlottenburg am Dienstag, den 24. als Sarastro in der „Zauberflöte" und am Mittwoch, den 25. als Kaspar im „Freischütz" auf Anstellung gastieren. — Außerdem wird Donnerstag, den 26. Verdis Oper „Traviata" wieder in den Spielplan aufgenommen. Die Titelpartie singt Marie von Ernst, den Alfred Franz Schwerdt, den Vater Germont Rudolf Weyrauch. Die Oper wird von Wilhelm Schweppe dirigiert. Im Anschluß daran wird Fanny Bourgeau ihre mit großem Beifall aufgenommenen Ungarischen Tänze mit der Musik von Brahms wiederholen.

Der Uraufführung der neuen Oper „Liebesmacht" von Alfred Lorentz wird reges Interesse aller musikliebenden Kreise Karlsruhes entgegengebracht. Das Werk wird am Sonntag, den 29., abends 6½ Uhr, unter der Leitung des Komponisten aus der Taufe gehoben. Oberspielleiter Bussard leitet die Inszenierung. Die weibliche Hauptpartie verkörpert Hedy Iracema-Brügelmann, während Willy Zilken und Rudolf Weyrauch ihre Gegenspieler sind. Weiterhin sind in bedeutenderen Aufgaben Marie Mosel-Tomschik und Alfred Glaß beschäftigt.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

Zum Hausgehilfengesetz.

Der Karlsruher Hausfrauenbund schreibt uns:

Nach eingehender Vorarbeit und auf der Grundlage der Besprechung im Reichsarbeitsministerium, die mit der Zuziehung aller beteiligten Kreise in gegenseitiger Aussprache eine erste Annäherung der auseinander und gegeneinander laufenden Ansichten und Interessen erstrebte, ist der Regierungsentwurf zum Hausgehilfengesetz nun endlich zur Tatsache geworden.

Gegenüber dem Vorentwurf weist er mancherlei Veränderungen auf, doch ist auch in der neuen Fassung nicht ganz der Fehler einer zu weitgehenden reichsgesetzlichen Regelung vermieden worden, so daß für landesgesetzliche Bestimmungen, besonders aber für den Einzelvertrag zwischen Hausfrau und Hausgehilfin zu enge Grenzen gezogen sind, so u. a., daß die Zahlungen des Barlohns nicht länger als einen Monat auseinander liegen dürfen, was sicherlich keinen heilsamen Einfluß auf den Sparsinn des Mädchens ausüben dürfte, und besonders in ländlichen Gegenden durchaus nicht in deren eigenem Interesse liegt. Eine weitere Bewegungsmöglichkeit würde weit eher geeignet sein, eine strenge Befolgung und Durchführung der gesetzlichen Vorschriften zu gewährleisten. — Andererseits ist in einigen Fällen eine weitgreifendere reichsgesetzliche Regelung zu fordern, so besonders die Vorschrift der behördlichen Abstempelung der Arbeitsbescheinigungen, die nach der Vorlage in das Ermessen der Landeszentralbehörde gestellt ist. — Eine andere Zusammensetzung hat vor allen Dingen der Kreis, der unter dieses Gesetz fallenden Personengruppen zu erfahren. Mit aller Entschiedenheit ist die Einbeziehung des Haus- und Küchenpersonals der Kranken-, Heil- und Pflegeanstalten zu fordern. Es erscheint geradezu widersinnig, daß ein Mädchen, heute im großen Einzelhaushalt beschäftigt, unter das Hausgehilfengesetz fällt, und morgen, vielleicht in einer Klinik kleineren Umfanges, bei derselben Beschäftigung nach den Vorschriften des B.G.B. angestellt wird und damit aller besonderen Schutzbestimmungen dieses Gesetzes verlustig geht, da das Gesetz zur Regelung des Dienstverhältnisses der Krankenpflegepersonen, durch welches das Haus- und Küchenpersonal dieser Anstalten mit erfaßt werden soll, auch in absehbarer Zeit noch nicht zu erwarten ist. Die Einordnung lediglich nach dem Ort und nicht nach der Art der Beschäftigung, muß als arger Mißgriff bezeichnet werden.

Gleicherweise unglücklich ist der Gesichtspunkt einer Einteilung in Hausgehilfen und Haushaltsarbeiter gewählt. Das Endergebnis dieser Regelung würde trotz der herrschenden Wohnungsnot eine Flucht der Mädchen aus dem Hause sein, und in Anbetracht der günstigeren Sonderbestimmungen für die Haushaltsarbeiter, den Hausgehilfenstand zu dem des gewerblichen Arbeiters stempeln; denn Hauspersonal im Hause des Arbeitgebers wohnend, würde von da an wohl zur Ausnahme zählen, die Verdingung als Haushaltsarbeiter dagegen zur Regel werden. Es steht zu hoffen, daß die Hausfrauen sich mit allem Nachdruck gegen eine Aufnahme dieser Bestimmungen verwahren werden.

Besonders beachtlich ist die rechtliche Stellung, die im Rahmen dieses Gesetzes einerseits der Hausfrau als Stellvertreterin ihres Mannes, als Arbeitgeber und dementsprechend den Hausfrauenvereinen als Arbeitgebervereinigungen eingeräumt wird. Dessen ungeachtet werden die Hausfrauen aus mehrfach dargelegten berechtigten Gründen auch weiterhin vom Abschluß von Tarifverträgen absehen und daher jede dahin zielende Bestimmung im Gesetz ablehnen.

Nur zu bedauern wäre es, wenn die vom Hausfrauenbund angestrebte acht- bezw. neunstündige gesetzliche Nachtruhe der im jetzigen Entwurf verlangten dreizehnstündigen Arbeitsbereitschaft weichen müßte.

Vom Standpunkt der kinderreichen Hausfrau kann die Vorschrift einer jedesmaligen Verständigung des Arbeitgebers beim Verlassen des Hauses nur begrüßt werden, es ist zu wünschen, daß sie zum zwingenden Gebot ausgestaltet wird.

Die eventl. Verpflegung des Hausgehilfen im Krankheitsfalle im Hause des Arbeitgebers wird nicht als zu starke Belastung empfunden werden können, da die Bestimmungen der R.-V.-O. wie die Begründung zum Gesetz selbst hervorhebt, hier einen Riegel vorschieben. Dagegen ist eine dahinzielende Bestimmung zu wünschen, daß die Hausgehilfen die gesetzlich auf sie entfallenden Anteile der Versicherungsbeiträge, sowie die Steuern selbst zu tragen haben.

Die Regelung der Urlaubszeit muß notwendig eine Umgestaltung erfahren, um nicht eine Kündigung von seiten des Arbeitgebers nach zweijähriger Dienstzeit der Hausgehilfen zum notwendigen Uebel heranbilden zu helfen, aus dem einfachen Grunde, weil die große Mehrzahl aller Haushaltungen, die heute noch Hausgehilfen beschäftigen, tatsächlich nicht in der Lage sind, während dreier Wochen den Lohn und das Kostgeld (dessen Weiterzahlung sich jede Hausfrau angelegen sein lassen sollte, da sie einen Bestandteil des Lohnes bildet) aufzubringen und für diesen Zeitraum noch eine Ersatzhilfe einzustellen.

Als „wichtiger Grund" für fristlose Kündigung von Seiten des Arbeitgebers wird u. a. genannt, „Verleitung oder Versuch zur Verleitung von zum Hausstand gehörenden Personen zu Handlungen, die gegen die Gesetze oder die guten Sitten erheblich verstoßen". Es ist wohl anzunehmen, daß Mütter von kleineren und größeren Kindern es nicht werden darauf ankommen lassen wollen, eine Entscheidung darüber fällen zu lassen, ob der Verstoß „erheblich" war.

Zur Zeugnisfrage ist wiederum die Auslegung der Begründung besonders zu beachten, wonach der ehedem befürchtete Zwiespalt ausgeglichen wird, daß nämlich der Arbeitgeber nach dem bürgerlichen Recht kein Zeugnis ausstellen durfte, das dem weiteren Fortkommen des Hausgehilfen hinderlich gewesen wäre, andererseits aber bei entstehendem Schaden (etwa Diebstahl), dem nächsten Arbeitgeber auf Schadenersatz haftbar war, wenn er dementsprechende Mängel des Hausgehilfen verschwiegen hatte. Nach dem Gesetzentwurf ist der Arbeitgeber berechtigt, vorausgesetzt den entsprechenden Wunsch des Hausgehilfen, wahrheitsgemäße Angaben über Führung und Leistung zu machen, selbst wenn sie dem Hausgehilfen in seinem Fortkommen hinderlich sein sollten. — Da der Entwurf das, am Tage der Kündigung ausgestellte Zeugnis gegebenenfalls nur als Interimszeugnis ansieht, muß der Hausfrau freigestellt bleiben, auch nach ihrem Ermessen u. U. das erste Zeugnis am Tage des Austritts zu ergänzen.

Die gesetzlichen Bestimmungen sollten mehr, als sie es zurzeit tun, eine stärkere Heranziehung der beteiligten Organisationen gewährleisten, besonders zum Erlaß landesgesetzlicher Vorschriften.

Endlich hat der Schutz der Jugendlichen eine erfreuliche Berücksichtigung gefunden. Doch wäre er noch dahin zu erweitern, daß, dem heutigen Geldhunger der Jugendlichen auch auf Kosten der Gesundheit Rechnung tragend, geleistete Ueberarbeit bei Jugendlichen unter 18 Jahren nur in entsprechender Arbeitsverkürzung an dem folgenden Tage abgehalten werden kann. Ebenso werden die landesgesetzlichen Bestimmungen bei Festlegung der abendlichen Freizeit den sittlichen Anforderungen der Jugend gegenüber Rechnung zu tragen haben. — Dagegen erscheint es unzweckmäßig, ausgerechnet die Tischzeiten für Jugendliche unter 18 Jahren von 2 auf 3 Stunden auszudehnen. Ein Grund zu dieser Maßnahme ist nicht erkennbar. Die dadurch bedingte 10stündige Arbeitsbereitschaft muß von den Hausfrauen abgelehnt werden.

Endlich läßt der Entwurf jegliches Eingehen auf das hauswirtschaftliche Lehrverhältnis vermissen, jene hauswirtschaftliche Ausbildungsgelegenheit, der doch die Zukunft gehört und die im Interesse der weitesten Verbreitung hauswirtschaftlicher Kenntnisse zum Wohle der gesamten Volksernährung, stärkste Beachtung verdient. Es steht zu hoffen, daß diese offenbare Lücke im Gesetz noch ihre gebührende Ausfüllung erhält.

In einer Sitzung der Frauengruppe des Städt. Arbeitsamtes, im Rathaus brachte die Vertreterin des Vereins kath. Dienstboten einen Antrag auf Unfall-Versicherung ein. Es wäre sehr wünschenswert, wenn Stimmen aus dem Kreise der Hausfrauen ihre Ansicht über diese Anregung in die Oeffentlichkeit gelangen lassen würden.

Sprech- und **Atemtechnik.** Beseitigung von Stimmstörungen. **W. Pazen** Karlsruhe, jetzt **Stabelstraße 4.** Sprechstd.: Mo. u. Do. 3—4

Alte Reserve
Winkelhausen
die deutsche Weinbrandmarke
General-Vertretung und Fabriklager: **Mondorf & Mellert, Karlsruhe i. B.** Fernruf 4903.

Nach längerer Assistentenätigkeit an Heidelberger und hiesigen Krankenhäusern habe ich mich hier als
prakt. Arzt
niedergelassen.
Dr. med. Rob. Schwank
Karl-Wilhelmstr. 32 Tel. 2513
(neben Bertnold-Apotheke)
Sprechstunden: vormittags 8½—9½ Uhr, nachmittags 2½—4½ Uhr.

Damenschneiderei F. Jahn
geprüfte Meisterin
Karlsruhe, Herrenstr. 60.
Garantie für beste Maßarbeit.
Auch Modernisieren getragener Bekleidungsstücke.

Adam Saul
Anfertigung feiner Herrengarderobe
— nach Maß —
Karlfriedrichstr. 1 Karlsruhe Eingang Zirkel
Telefon 1412 – Langjähr. Zuschneider in Firma Schröder & Fränkel, hier.

Keine Kohlennot mehr!

Finke's Wärmefänger
(patentamtl. gesch.), an jedem Ofen anzubringen, geschmackvoll aussehend, erspart ganz gewaltige Kohlenmengen und erzielt trotzdem höheren Heizeffekt.
Verblüffend praktisch.
Ueber 60% Brennstoffersparnis.
Heizwirkung über 250%.
Die Anschaffung bildet eine zwingende Notwendigkeit. Ausführl. Prospekte auf Wunsch zur Verfügung durch den alleinig. Fabrikanten
Theodor Finke, Dortmund 143
Evingerstraße 43/45.
Tücht. Vertreter an allen Orten gesucht.

Kunstgliederbau G. m. b. H., Ettlingen in Bad.
Privatbetrieb.
Werkstätten zur Herstellung künstlicher Glieder und orthopädischer Schuhwaren für Kriegsbeschädigte und Private.
Zweigstellen:
Mannheim: Schloßwache
Karlsruhe: Kriegstr. 105 b. Garn.-Lazaret
Rastatt: 111er Kaserne
Offenburg: Kasernengebäude Bau I
Donaueschingen: Wöhrdenstr.

Hervorragende Bürofedern

BRAUSE & Co ISERLOHN

Magerkeit
Schöne volle Körperformen durch unser oriental. Kraftpillen a. f. Rekonvaleszenten u. Schwache preisgekrönt, gold. Med. u. Ehrendipl.; in 6 b. 8 W. b. 30 Pfd. Zunahme garant. unschädl. Aerztl. empf. Streng reell! Viele Dankschr. Preis Dose 100 St. M 10.— Postanw. od. Nachn. Fabr. D. Franz Steiner & Co. G. m. b. H. Berlin W 30/248.

Abonnenten kauft bei Inserenten des Karlsruher Tagblatts.

Neuanlegen und Instandhaltung
von Haus-, Zier-, Obst- und Gemüsegärten, sowie das Schneiden der Formobstbäume und Balkonkästenbepflanzung übernimmt hier und auswärts bei billigster Preisberechnung
Paul Bardenwerper
Kunst- und Landschaftsgärtner
Karlsruhe i. B., Postfach 4.
Offeriere billigst: Obstbäume, Beerenobst, Stauden, Zierpflanzen, Sämereien und Düngemittel.

Ausstellung: Ecke Kaiser-Douglasstraße (Hauptpost)
Möbelhaus Gebr. Karrer
Hauptgeschäft: Mühlburg, Philippstraße 19 (Straßenbahnhaltestelle)
Streng reell! Besichtigung erbeten.

Unterstützt das Handwerk
Bei eintretendem Bedarf empfehlen sich die Firmen:

Abschriftenbüro K. Traub, Kaiserstraße 34a.
Auskunftsbüro Auskunfte Bürgel, Wendtstr. 3, Ausk. üb. jederm. T. 455, Zweigbüro (für Einzel-Auskünfte) Kaiserstraße 215 I.
Bandagisten Unterwagner, Joh., Kaiser Wilh.-Halle 22/26. Tel. 1069
Bettfedern-Reinigung Flechtner's Nachfolger, Karlstraße 20. Alte Federn werden wie neu
Bilder-Einrahmungs-Geschäft E. Büche, Inh. W. Bertsch, Kaiserstr. 128. Tel. 1957. A. Lindner, Waldstraße 9.
Blechner Busold & Nied, Hirschst. 12. Telephon 414. Jos. Meeß, Erbprinzenstr. 29. Telephon 1222
Bürsten- und Pinsel-Fabrikation Emil Vogel Nchf., Inh. Hch. Mart. Fünck, Friedrichsplatz . Telephon 1424.
Carosserie Spitzfaden, Theobald, Kriegstr. 72. Tel. 4107.
Chem. Waschanstalten Karl Timeus, Marienst. 19 21. Filiale: Kaiserstraße 66. Telephon 2838. Gegr. 1870.
Damenschneider und Damenschneidermeisterinnen Jos. Blumenstetter, Steinstr. 21 (Lidellplatz). Tel. 1348.
Dampfwaschanstalt Dampfwaschanstalt Wendt, Inh.: H. Wehnemer, Karlsruhe-Rüpp. Tel. 2809
Dauerwäsche-Großhandlung Andr. Weinig jr., Spezialhaus f. prima Dauerwäsche. Kaiserstr. 40. Teleph. 5476
Drahtgeflechte u. Siebe. Nik. Jäger, Fabrikation, Brauerstr. 21. Teleph. 3297
Drehereien Franz Dornheim, Schützenstraße 38. Spez.: Schirme, Stöcke, Pfeifen.
Elektro-Installateure Carl Nahrgang, Kaiserstraße 225. Tel. 3028. Johann Vogel, Werderstraße 1. — Telephon 4252.
Elektrische Licht- und Kraftanlagen Busold & Nied, Hirschst. 12, Telephon 414. Julius Ehlgötz, Humboldtstraße 19. Telephon 3765. Hermann Etzkorn, Luisenstraße 35b. Grund & Oehmichen, Waldstr. 26. Tel. 520. H. van Kalck, Ingenieurbüro für Elektrotechnik, Erbprinzenstr. 36. Tel. 5450. Jakob Leonhard, Rüppurrerstraße 90. Teleph. 1942
Feilenhauer Robert May, Gluckstraße 9. Wilh. Sauer, Feilenhauerei, Waldhornstraße 17.
Färberei D. Lasch, Fabrik Sofienstraße 28. Telephon 1953. Filialen: Kaiserstraße 40, Ludwigsplatz 40a, Kurvenstraße 1, Kaiser-Allee, Ecke Körnerst., Marienstraße 45, Ludwig-Wilhelmstraße 18, Rheinstraße 23. Durlach: Hauptstraße 86. Karl Timeus, Marienst. 19 21. Filiale: Kaiserstraße 66. Telephon 2838. Gegr. 1870.
Gas- und Wasserleitungs-Installateure Busold & Nied, Hirschstr. 12, Telephon 414. Georg Haufler, Rüppurrerstraße 29c. Tel. 2629. Jos. Meeß, Erbprinzenstr. 29. Telephon 1222.
Gipser Adolf Fritz, Kornblumenstraße 8. Telephon 1355.
Heizungs-Anlagen Bad. Heizungsbauanstalt Karlsruhe, Inhaber: Ing. Fr. Weigele, Karlstr. 36, Telephon 1534. Central-Heizungs-Geschäft Ludwig Lohnert, Goethestr. 24. Tel. 3662.
Hohlschleifereien Karl Hummel, Werderstraße 13. Telephon 1547. H. Tintelott, Rasiermesserhohlschleiferei, Amalienstraße 43. Telephon 4182
Juweliere, Gold- und Silberarbeiter Fr. Widmann, Kaiserst. 114. Besteingericht. Werkstätte.
Kupferschmiede Karl Grießer, Baumeisterstraße 12, Kupferschmiede und Verzinnanstalt. Fr. Schwarze, Ettlingerstraße 49. Telephon 58
Kürschnereien August Schnorr, Kunstkürschnerei, Kreuzstr. 27. Telephon 2625.
Lackierer K. Dorwarth, Fahrräd., Maschinen, Schild., Marienst. 6.
Ledermöbel Hermann Münch, Tapezier u. Dekorateur, Herrenstr. 6. E. Schütz, Kaiserstraße 227, Telephon 2498. W. Schultze, Tapeziermeister, Goethestr. 23. Teleph. 3012
Mechaniker Julius Ehlgötz, Humboldtstraße 19. Telephon 3765.
Optiker C. Sickler, Inh. Alfr. Scheurer, gegüb. d. Hauptpost. T. 4615.
Orthopädische Fußbekleidung L. Seitz, Hirschstraße 62, Telephon 2055. Gustav Stöhr, Ritterstr. 2.
Parkettbodenleger Stefan Volk, Schützenst. 61
Photographen Rausch & Pester, Atelier vornehmer Photographien, Vergrößerungsanstalt, Erbprinzenstraße 3. Tel. 2678. Samson & Co., Phot. Atel., Kaiser-Passage 7. Tel. 547. H. Schmelser, Rüppurrerstraße 16. Tel. 489.
Polsterer und Dekorateure Burger (K. Dutz, Nch.), Waldstr. 89. Teleph. 2317. Kammerer, Wilhelmstr. 35, Ecke Werderplatz, Spezialwerkstätte f. Polstermöbel. E. Schütz, Kaiserstraße 227, Tel. 2498. Ledermöbel.
Putzgeschäfte und Putzmacherinnen J. Rosenbusch, Kaiserst. 137, am Marktplatz. Tel. 3065.
Reparaturwerkstätte für Fahrräder, Nähmaschinen, Sprechmaschinen etc. H. Brodführer, Kaiserstr. 5. Fernruf 2918.
Seiler Carl Schöpflerr, Hanf-Drahtseile, Kaiserstraße 47. Telephon 2060
Schirmreparaturen V. Kretschmar Nchf., Hofschirmfabr., Kaiserstr. 82a. Teleph. 5475. Ueberziehen schnell und billig.
Schlossereien E. Guichardaz, Bürgerstr., Bau-, Herd- und Reparaturwerkstätte. Telephon 1495. Aug. Schlachter, Gottesauerstraße 10. Tel. 1595
Schneidermeister J. Satterthum, feine Herrenschneiderei, Kronenstr. 31.
Schreibmaschinen-Reparaturen A. Beiler, Telephon 2659. Hübschstr. 19 u. Waldstr. 66.
Stickerei- und Tapisseriegeschäfte C. A. Kindler, Friedrichsplatz 3. Telephon 3519

Gute Arbeit — Prompte Bedienung

Aus Baden

Drohende Schädigung des Gewerbes.

Die Handwerkskammer Karlsruhe beschloß in ihrer jüngsten Vorstandssitzung, sich an die ihr nahestehenden Reichstagsabgeordneten mit dem Ersuchen zu wenden, gegen die Uebernahme der Proviantsamtbäckereien durch eine neue Aktiengesellschaft im Reichstag Stellung zu nehmen, d. h. gegen den Plan, die den Reichsverpflegungsämtern unterstellten Proviantamtsbetriebe an eine neu zu gründende Aktiengesellschaft zur Auswertung zu verpachten. Die Hauptaufgabe dieser A.-G. sei, die künftige Getreide- und Futtermittelversorgung Deutschlands „in geordnete Bahnen zu lenken und Ausgleiche bei eintretenden Schwierigkeiten vorzunehmen." Die Handwerkskammer beschloß, die Bäckergewerbeorganisationen aufzufordern, zu dieser Angelegenheit sofort Stellung zu nehmen. (Die Handwerkskammer ergreift hier mit Recht die Initiative gegen einen Plan, der kaum auf etwas anderes als die Benachteiligung eines Gewerbezweiges hinausläuft. Man sollte doch endlich aus den Erfahrungen, die man mit den Kriegsgesellschaften gemacht hat, etwas lernen. Die Versorgung mit dem „täglichen Brot" wird nur durch Steigerung der Produktion gesichert. Alles andere sind Utopien oder Manöver.)

*

— **Karlsruhe**, 21. Jan. Zahlreiche Genossenschafter aus den Bezirken Karlsruhe, Durlach, Bruchsal, Pforzheim, Bretten, Eppingen, Ettlingen, Rastatt, Baden, Bühl hatten am 20. Januar der Einladung des Verbandes badischer landw. Genossenschaften Karlsruhe zur diesjährigen Winterversammlung im großen Saal des Restaurants „Ziegler" Folge geleistet. Verbandsdirektor Schön begrüßte die Erschienenen und wies auf die große Bedeutung und die bevorstehenden Aufgaben der landw. Genossenschaften bei der Steigerung der landw. Erzeugung hin. Verbandssekretär Armbruster sprach eingehend über genossenschaftliche Tagesfragen. Er schilderte die Einrichtungen der Gesamtorganisation (Verband, Warenhauptgenossenschaft und Bezirkszentralen, Landwirtschaftsbank) und gab Fingerzeige, wie sich die landw. Genossenschaften den veränderten Zeitverhältnissen anzupassen haben, um ihren Aufgaben zum Wohle der Allgemeinheit gewachsen zu sein. Direktor Banholzer und die Herren Albrecht und Burger gaben ein genaues Bild über das ganze Warengeschäft. Ihre Ausführungen klangen dahin aus, daß nur durch tatkräftige Mitarbeit jeder Einzelgenossenschaft und jedes Genossenschafters die Schwierigkeiten, die sich überall hemmend in den Weg stellen, zu überwinden sind und eine ausreichende Versorgung der Erzeuger wie Verbraucher durchgeführt werden kann. Direktor Kundel sprach über die Einrichtung der Landwirtschaftsbank und ihre Filialen. An die Vorträge schloß sich eine lebhafte Aussprache, bei der das gute Verhältnis zwischen Zentrale und Einzelgenossenschaften recht zum Vorschein kam. Zum Schluß wurde noch eine Resolution über die Umsatzsteuerfreiheit der Genossenschaften angenommen.

t. **Karlsruhe**, 21. Jan. Der Vorstand der hiesigen Handwerkskammer hat in seiner letzten Sitzung lebhaften Protest gegen die geplante Vergünstigung der Konsumvereine und Einkaufsgenossenschaften hinsichtlich der Umsatzsteuer erhoben. Weiter hat sich der Vorstand dahin ausgesprochen, daß mit dem Abbau der Zwangsbewirtschaftung des Mietwesens sofort begonnen werden müsse, da diese Zwangsbewirtschaftung zweifellos die Herstellung von Wohn- und Geschäftsräumen behindere.

t. **Forst** bei Bruchsal, 21. Jan. Bei einem Dienstgang wurde der Bahnarbeiter Hermann Sparn von einer Lokomotive erfaßt und so schwer verletzt, daß er starb.

ll. **Pforzheim**, 21. Jan. Der Bürgerausschuß genehmigte den Ankauf des Anwesens des Malers Rupert in Marxzell im Albtal. Das Anwesen soll zu einem Kindererholungsheim mit 49 Betten ausgestaltet werden. Das Grundstück kostet mit dem Gebäude 300 000 Mk., die vorhandene Inneneinrichtung 80 000 Mk. Das Anwesen soll schon am 1. März in den Besitz der Stadt übergehen. — Weiter wurde der Ankauf des Spielplatzes des Arbeiterturnvereins zum Preise von 100 000 Mk. beschlossen.

Mannheim, 21. Jan. Der große Schleppdampfer „Matthias Stinnes Nr. 23" befand sich mit dem Elbschiff „Bueren Nr. 3", das mit Rohzucker beladen war, auf der Bergreise, um es nach Mannheim zu schleppen. Bei Kesselheim erlitt das Elbschiff einen Ruderbruch, lief infolgedessen aus dem Ruder und stieß dicht an dem Kesselheimer Ufer auf. Der Unfall kann sehr leicht außerordentlichen Schaden anrichten, denn das Elbschiff hat 554 Tonnen für Mannheim bestimmten Rohzucker.

a. **Weinheim**, 20. Jan. Von der heute erfolgten Holzarbeiteraussperrung sind hier und in Laudenbach 500 Arbeiter betroffen. — Zufolge eines einmütigen Beschlusses der vier hiesigen bürgerlichen politischen Parteien fand gestern abend im Eintrachtsaale eine gemeinsame Reichsgründungsfeier statt, bei der Privatdozent Wolfgang Windelbaur aus Heidelberg die Festrede über das Thema „Die Wege zur Reichsgründung" hielt. Der Redner, der am Schlusse zur Ueberwindung des Parteihaders aufforderte und den Weg zum Einheitsstaate schilderte, von dem er sich einen neuen deutschen Völkerfrühling verspricht, fand lebhaftesten Beifall.

t. **Eberbach**, 21. Jan. Bei der Verpachtung der Gemeindejagd hat die Stadt einen jährlichen Pachtpreis von 184 000 Mk. erzielt.

t. **Kork** bei Kehl, 21. Jan. Das 13jährige Töchterchen einer hiesigen Kriegerwitwe hatte sich an einen Kraftwagen gehängt. Es glitt jedoch ab und wurde von dem Anhängewagen überfahren und so schwer verletzt, daß es starb.

t. **Grießheim** bei Staufen, 21. Jan. Nach 10tägiger gefahrvoller Arbeit ist der verschüttete Schmiedemeister Senn geborgen worden. Der Verunglückte verbrachte 20 qualvolle Stunden in dem verschütteten Brunnen bei vollem Bewußtsein und wartete auf Befreiung, die ihm aber nicht gebracht werden konnte.

t. **Waldshut**, 21. Jan. Durch Anwendung von Sprengmunition wurden im Rhein viele Zentner von Fischen getötet. Die beiden Täter, die bereits einen Teil der getöteten Fische in Sicherheit gebracht hatten, wurden verhaftet.

Aus dem Stadtkreise

Vom Bestattungswesen.

Zu dem auch von uns erörterten äußerst bedauerlichen Vorfall bei einer Trauerfeier auf dem hiesigen Friedhofe, die durch verspätetes Eintreffen des Geistlichen unliebsam verzögert wurde, wird uns folgendes zur Aufklärung vom Städt. Nachrichtenamt mitgeteilt:

Die Wagen für den Geistlichen und die Trauerwagen für die Angehörigen werden durch das Bestattungsamt bei dem vertraglich dazu bestimmten Fuhrunternehmer bestellt. Die Fuhrunternehmer sind bei Vermeidung einer empfindlichen Vertragsstrafe verpflichtet, zur vorgeschriebenen Zeit pünktlich an der Wohnung des Geistlichen vorzufahren. Im vorliegenden Falle erklärt das Bestattungsamt, die erforderlichen Wagen richtig bestellt zu haben, während der betreffende Fuhrunternehmer behauptet, die Bestellung nicht erhalten zu haben. Infolgedessen fehlte der Wagen zur rechtzeitigen Abholung des Geistlichen. Letzterer meldete das Fehlen des Wagens beim Bestattungsamt, allerdings leider etwas spät, worauf das Bestattungsamt sich eiligst bemühte, auf telephonischem Wege einen Ersatzwagen für den Geistlichen zu bekommen, was aber durch das Zusammentreffen widriger Umstände abermals eine Verzögerung mit sich brachte. Derartige mehr oder minder auf Zufälligkeiten zurückzuführende Vorkommnisse werden sich nie ganz vermeiden lassen. Sie haben sich aber in letzter Zeit bedauerlicherweise mehrmals hintereinander wiederholt. Um sie für die Zukunft nach Möglichkeit auszuschließen, sind die erforderlichen Anordnungen getroffen worden; besonders, ist angeordnet worden, daß sich das Bestattungsamt den Empfang der Wagenbestellung vom Fuhrunternehmer schriftlich bestätigen läßt, außerdem am Tage der Beisetzung nochmals auf telephonischem Wege sich darüber vergewissert, daß die Wagen bereitgestellt sind. Sollte gleichwohl wiederum einmal der bestellte Wagen nicht an Ort und Stelle sein, so ist das Bestattungsamt angewiesen, auf die rechtzeitige Meldung des Geistlichen hin alsbald das städtische Automobil, gegebenenfalls auf Kosten des schuldigen Fuhrunternehmers, zur Verfügung zu stellen. Auch im übrigen wird sich die Stadtverwaltung als eine selbstverständ-

Kreditüberschreitung. Nach einem Beschluß des Stadtrates soll der zum Zwecke des Ausbaues der Kanalisation und der Einführung des Schwemmsystems bewilligte Anlehenskredit im Betrage von 4 160 000 Mk. auf 6 560 000 Mk. erhöht werden. Die Ueberschreitung von 2 400 000 Mk. soll aus Anlehen bestritten werden.

Der Ankauf von Gold für das Reich durch die Reichsbank und Post erfolgt in der Woche vom 23. bis 29. Januar 1922 zum Preise von 780 Mk. für ein 20-Markstück, 390 Mk. für ein 10-Markstück. Für die ausländischen Goldmünzen werden entsprechende Preise gezahlt.

Die Postfiliale in der Marienstraße, um deren Einrichtung die Bürgergesellschaft der Südstadt jahrelang gekämpft hatte, sollte nach einem Plan des Reichspostministeriums am 15. Januar ds. Js. wieder aufgehoben werden. Wie der Bürgergesellschaft der Südstadt nun von der Oberpostdirektion mitgeteilt wurde, hat das Reichspostministerium auf Antrag der Oberpostdirektion genehmigt, daß die Postzweigstelle 4 in der Marienstraße vorerst nicht aufgehoben wird.

Fremdenverkehr in Karlsruhe. Im dritten Vierteljahr vorigen Jahres umfaßte der Fremdenverkehr in Karlsruhe, wie aus den soeben erschienenen statistischen Monatsberichten der Stadt Karlsruhe hervorgeht, 31 550 Fremde. Die Zahl betrug im zweiten Viertel 1921: 24 810, im dritten Viertel 1920: 30 100 und im dritten Viertel 1913: 23 780. Die Zahl der Uebernachtungen aller Fremden war 51 900; im Durchschnitt ist also jeder Fremde im dritten Vierteljahr 1921 1,6 Tage hier gewesen. Etwas mehr als die Hälfte aller Fremden stammte aus Süddeutschland, 34,5 Proz. aus Norddeutschland (z. B. aus Frankfurt a. M. 1 567 und aus Groß-Berlin 1 510). Die Zahl der europäischen Ausländer hat gegenüber dem zweiten Viertel 1921, wie gegenüber dem dritten Viertel 1920, nicht unwesentlich zugenommen. Immerhin sind es mit 3 603 Personen immer noch 864 weniger, als im dritten Viertel 1913. Gegenüber früher waren besonders zahlreich die Schweizer (1 186 gegen 972 im dritten Viertel 1913) und die Holländer vertreten (707 gegen 327 im dritten Viertel 1913). Dagegen hatte gegenüber 1913 der Besuch aus England und den skandinavischen Staaten nachgelassen, vermutlich, weil ihnen Norddeutschland bequemere Gelegenheit zur Ausnützung der deutschen Valuta bot. Naturgemäß schwach vertreten war das valutaschwache Oesterreich und die früher zu ihm gehörenden Länder: 276 Fremde gegen 1 095 im dritten Viertel 1913.

Katholischer Jugendring Karlsruhe. Dem Vorgehen anderer Städte folgend hat sich auch hier im Laufe dieser Woche ein katholischer Jugendring gebildet. Es gehören ihm an die Jugendabteilung des Kath. Frauenbundes, der Bezirksverband kath. Jungmädchenvereine, die kath. Geschäftsgehilfinnen- und Beamtinnenvereine, die beiden Quickborngruppen, Jungborn, die Deutsche Jugendkraft (Verband für Leibesübungen in kath. Vereinen), Neudeutschland (Verband kath. Mittelschüler), die Jugendabteilung des kath. kaufm. Vereins Fidelitas, Hohenbaden (kath. Verbindung am Staatstechnikum), der kath. Junglehrerbund, der Bezirksverband der kath. Jugend-, Jungmänner- und Gesellenvereine. Vorsitzender des vorläufigen Arbeitsausschusses ist Bezirkspräses Rothenbiller hierliche Pflicht angelegen sein lassen, die Trauerfeierlichkeiten auf dem Friedhofe würdig und pietätvoll zu gestalten.

Kann Karlsruhe ein Reitinstitut (Tatersall) erhalten? Als nach dem Kriege alle Preise ins fabelhafte stiegen, da wurden auch die Kosten für Pferdehaltung so hoch, daß das altbewährte Reitinstitut in der Rüppurrer Straße, sehr zum Schmerz aller Freunde des Reitsports, seine Tore schließen mußte. Seitdem ist kein ähnliches Unternehmen hier wieder entstanden und es ist wohl nur wenig Aussicht vorhanden, daß ein privater Unternehmer das erhebliche Risiko auf sich nehmen würde. So ist zu befürchten, daß unsere Stadt trotz ihrer geradezu idealen Ausstattung mit Reitwegen, ohne die Möglichkeit zur Ausübung des schönen und gesunden Reitsports bleibt. Denn wer ist heute noch in der Lage, sich ein eigenes Reitpferd in eigenem Stall mit eigenem Pflegepersonal zu halten? Unter dem Fehlen eines Reitinstituts leiden heute aber nicht nur die Freunde des Sports, sondern es ist auch ein großer Mangel, wenn junge Leute, die später einmal ins Ausland gehen oder Landwirte werden wollen, keine Möglichkeit haben, reiten zu lernen. Hier hat nun der Karlsruher Reiterverein, der schon im Herbst dieses Jahres zum ersten Mal nach dem Kriege in bescheidenen Grenzen reiterliche Veranstaltungen wieder ins Leben gerufen hat, eingegriffen und ist zunächst einmal in die Prüfung der Frage eingetreten, ob hier in Karlsruhe die Möglichkeit für die Neueröffnung eines Reitinstituts gegeben ist. Schon bei der ersten Prüfung dieser Frage war es klar, daß die aufgeworfene Frage nur dann zu bejahen ist, wenn aus weiten Kreisen der Bevölkerung das Unternehmen gefördert wird. Zur Beschaffung der nötigen Geldmittel wurde erwogen, Aktien und Vorschußabonnements auszugeben. Die Aktien sollen 2000 Mk. betragen, Sitz und Stimme bei der Beaufsichtigung des Unternehmens verleihen und Dividende tragen. Die Vorschußabonnements können in jeder durch 50 Mk. teilbaren Höhe gezeichnet werden und gewähren, sobald das Unternehmen im Gang ist, unter besonders günstigen Vorzugsbedingungen die Möglichkeit zur Ausübung des Reitsports. Sie sind übertragbar, und können daher auch von Körperschaften (z. B. Sportvereinigungen) erworben werden. Sollte das Unternehmen nicht zustande kommen, so gehen Aktien und Vorschußabonnements den Zeichnern wieder zu, so daß diese keinerlei Risiko laufen. Alle Einzelpersonen oder Körperschaften, die Willens sind, das geplante Unternehmen durch Zeichnung von Geldbeträgen oder durch Ratschläge zu unterstützen, werden gebeten, dies dem Schriftführer des Ausschusses für Schaffung eines Reitinstituts, Major a. D. Reinke, Moltkestraße 27, mitzuteilen. Als Reitbahn ist die Reithalle in Gottesaue vorgesehen. Man beachte die Anzeige.

Schwerer Unfall im Zirkus Busch in Pforzheim. In der Donnerstagabend-Vorstellung des zurzeit in Pforzheim gastierenden Zirkus Busch ereignete sich ein Unfall, der leicht von großer Tragweite für den Löwendresseur Alberti hätte werden können. Bei der Vorführung der Löwengruppe zeigte sich der große Löwe Pascha, der sich gegenwärtig in der Brunstzeit befindet, derart wild und aufgeregt, daß er seinen Dompteur anfiel und ihm einen Unterarm durchbiß. Trotz der schweren Verwundung, die Herr Alberti durch die hinterlistige Attacke des Löwen davontrug, führte er die Dressurnummer zu Ende und wurde, außerhalb der Manege angelangt, sofort in das Krankenhaus gebracht, wo er nun seiner hoffentlich guten Heilung entgegensieht. Durch diesen Unfall und durch den steten regen Besuch der Vorstellungen in Pforzheim veranlaßt, wird das Karlsruher Gastspiel erst am 28. Januar in der städtischen Ausstellungshalle beginnen. Die Löwendressurnummer hat Direktor Busch, der sich als Raubtier-Dompteur einen Weltruf erworben hat, nunmehr persönlich bis zur vollen Wiederherstellung des Dompteurs Alberti übernommen.

Chronik der Vereine.

Der Stadtausschuß für Leibesübungen und Jugendpflege, der seit seiner letzten Mitgliederversammlung ein schönes Stück Arbeit im Interesse der Förderung der Leibesübungen in der badischen Landeshauptstadt geleistet hat, wird nunmehr durch eine Reihe von Vorträgen aus allen Gebieten der Leibesübungen und der

Kunst und Wissenschaft

Kunstverein.

Alle Säle sind Friedrich Kallmorgen eingeräumt. Damit zeigt sich ein wertvoller Maler, dessen Entwicklung und Reife eng mit der Karlsruher Künstlerschaft zusammenhängt, seinen alten Freunden und erwirbt sich neue. Bis 1902 wirkte er seit rund 20 Jahren in unserer Stadt. Er gehört in den Kreis um Schönleber, vor allem soweit holländische Motive in Frage stehen. Aber er ist neben Schönleber eine durchaus selbständige Natur, mehr auf's Malerische gerichtet als dieser, saftiger und robuster. Es sind die Tage des Realismus, dessen Maßstab die Natur ist. Aber kein bloßer Abklatsch der Natur, sondern eine Wiedergabe des Gesehenen, die sich gleichzeitig des Erbes einer alten künstlerischen Kultur bewußt ist. Doch keine Theorie beeinflußt oder verwirrt dies gesunde, frohe und emsig tätige Schaffen. Ungehemmt fließt es dahin, aber immer gründlich und voll malerischer Haltung. So einfach und selbstverständlich manche dieser Bilder im Ausschnitt und Aufbau aussehen, so reiflich durchdacht und beherrscht sind sie in jeder Einzelheit. Den großen Leinwänden im richtigen Galerie-Format bringt ja unsere Zeit eine gewisse Skepsis entgegen, die von einer anderen Auffassung des Monumentalen bedingt ist. Aber man nehme einmal das Bild aus der hiesigen Kunsthalle „Die Ueberschwemmung" und teile es in sechs oder acht Stücke auf, so wird man ebenso viele in sich fertige und restlos befriedigende Einzelbilder haben: der Garten mit dem in die Tiefe leitenden Bretterzaun, das Dorf, den Nachen mit den Pferden, die Menschengruppe usw. — und das Ganze zusammengehalten und räumlich vertieft durch die meisterliche Wiedergabe der Luft und des Wassers. Auch in den kleineren Bildern steckt überall dieselbe ernste künstlerische Verantwortung und ein außerordentliches Können, das auf einer sicheren Tradition fußt, die auf die holländischen Meister zurückleitet. Bei den über 100 Nummern können wir nicht auf Einzelheiten eingehen. Aber man darf vielleicht doch auf das in der Perspektive und seiner schönen klaren Erscheinung vollkommene Bild Nr. 10 (holländische Dorfstraße) hinweisen oder auf den „Herbsttag" (Nr. 64) mit der exquisiten Koloristik und der gar nicht anekdotisch behandelten Staffage, die der Raumbildung dient. Eine kleine Köstlichkeit ist auch das bunte Geschirr (auf Nr. 12) oder das flimmernde Licht auf dem Blumenmarkt (13). Stofflich findet man eine Reihe von Motiven aus der Grötzinger Gegend, so den großen „Erntetag" mit dem Blick ins Pfinztal und hinaus in die dunstverschleierte Rheinebene oder das Aquarell, das in Grötzingen Schloß und Kirche an einem Winterabend bei scheidendem Tageslicht festhält. Von Karlsruhe selbst hat u. a. der alte Bahnhof bei morgendlich feuchtem Rieselwetter mit den schimmernden Bogenlampen Kallmorgen Gelegenheit zu einem seiner in Beherrschung der dunstigen Atmosphäre ausgezeichneten Bilder gegeben. Thematisch nähern sich diese schon seinen berühmt gewordenen Hafenstücken aus Hamburg. Wie er hier das bewegte Wasser malt, Lichtreflexe schaukelnd, die Dampfboote mit den geballten Arbeitermassen, Rauch in die Tiefe schiebend und so die dritte Dimension des Bildes aufbauend, darüber die graue Luft, die alles zusammenhält: das bedarf keiner Worte mehr.

Von seinen Reisen nach Spitzbergen usw. hat er gleichfalls wertvolle Leistungen mitgebracht. — Aquarell, Gouache, Oel, Bleistift, Feder und Kohle, alles ist vertreten. Am freiesten bewegt er sich, wo er sich von angewandter Kunst fernhält. In letzter Zeit kommt ein poetisierender Einschlag und eine Aufhellung der Palette in einzelne Bilder, der fremd anmutet, wie bei der blauen „Malenkönigin" oder dem „Frühling" von 1916. Dafür hat Heidelberg, wo der Künstler seit einigen Jahren wohnt, eine Reihe von neuen Motiven geliefert, die als Bereicherung im Gesamtwerk des Künstlers gelten müssen.

Einige Lithographien erinnern daran, daß Kallmorgen zu den ersten gehört hat, die den Ruhm des Karlsruher Steindrucks verbreiten halfen. Innig und fest ist das künstlerische Band, das ihn mit unserer Stadt verknüpft und drum freuen wir uns, daß eine so reiche Schau seines erfolgreichen Schaffens hier vorgeführt wird, ein Beweis für die Lebendigkeit des gegenseitigen Zusammengehörigkeitsgefühls.

Ein Katalog mit Bildern und einer Einleitung von Dr. Beringer dient als Wegweiser durch die Ausstellung. W. E. O.

*

Im Kaufmännischen Verein trug am Freitag der Lektor für Vortragskunst am Deutschen Theater zu Berlin, Ludwig Hardt, ernste und heitere Dichtungen vor. Das geschah nun in einer so absolut selbständigen Weise — auch in der Wahl der Proben — daß man sich förmlich und zwanghaft auf ihn umstellen mußte. Man empfindet, aus dem gewohnten Geleise gerissen, solcherlei zunächst fast als feindlich. Wie aber nun Hardt die Dichtungen in persönlichster Durcharbeitung als geradezu neu und eben auf die Stunde geboren vortrug, wurde man mit unentrinnbarer Gewalt in seinen Bann gezogen. Es liegt das neben der bei einem Theaterlektor gewiß selbstverständlichen absoluten technischen Beherrschung in einer so eindringlichen Mitarbeit, daß die Nachschaffung in ihrer Art tatsächlich zum Urerzeugnis wird. Die Andersenschen Märchen von der Prinzessin auf der Erbse, dem Zinnsoldaten, von Storms Hävelmann machten gelinde zuerst die Bahn frei, dann kam der in Platt vorgetragene Swinegel von Schrödter-Grimm. Hier nun ward schon die eigene Vortragsweise Hardts lebendig und sehr wirksam. Man verstand im großen Ganzen hier in Süddeutschland dank der starken onomapoetischen Gestaltung die humorige Schnurre durchaus. Mit den Heine-Gedichten, die in nicht beziehungsloser Weise ausgewählt schienen, war die Krähwinkler Revolutionssatire, im Ton des Dorfausschellers vorgetragen, von lautem Beifall begleitet. Den Beschluß machten „leider" weniger bekannte Gedichte von Matthias Claudius, dessen Kriegslied von durchdringender Kraft und genialer Selbständigkeit ist. Fromm und hymnenhaft klang in der Gottergebenheit des Wandsbecker Boten der Abend aus. — Die Vorträge des Kaufmännischen Vereins, die ehedem so stark besucht waren und das als gewichtige Faktoren des Karlsruher geistigen Lebens auch verdienten, weisen seit der Kriegszeit bedauerlicherweise mäßigen Besuch auf. —o.

Die meisterhafte Einführung in die Philosophie von dem verstorbenen Heidelberger Philosophen Wilhelm Windelbrand ist soeben in einer Uebersetzung von Joseph Mc. Cabe in einem Londoner Verlag erschienen. Die englischen Blätter heben in ihren Kritiken hervor, daß es bisher kein Buch gab, das in so lichtvoller, klarer und knapper Form in die Welt der philosophischen Probleme einführt.

Eine internationale Gemeinschaft für Serumforschung. Ein internationaler Arbeitsplan für ein großes wissenschaftliches Werk, an dem auch Deutsche entscheidend beteiligt sind, ist jetzt zum erstenmal wieder festgelegt worden. Dies geschah, den „Leipz. Neuest. Nachr." zufolge, auf der vom Gesundheitsrat des Völkerbundes berufenen Versammlung von Serologen in London. An der Tagung, die eine Vereinheitlichung der in den einzelnen Ländern gebrauchten Sera durchführen wollte, nahmen auch zwei deutsche Forscher teil, nämlich Kolle und H. Sachs. In vier Ausschüssen wurden die einzelnen Sera behandelt. Der dritte Ausschuß, in dem Professor Kolle den Vorsitz führte, beschäftigte sich mit dem Dysenterie-Serum, dessen einzelne Präparate ausgetauscht und verglichen werden sollen. Der Leiter des englischen Gesundheitsamtes, Sir Alfred Mond, drückte bei dem Festmahl seine Genugtuung darüber aus, daß auch Vertreter der nicht dem Völkerbund angehörigen Völker auf dem Kongreß anwesend seien. Der Kongreß soll sich nach einem halben Jahr wieder im Pasteur-Institut in Paris versammeln, während die Ausschüsse in der Zwischenzeit weiterarbeiten.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

Jugendpflege die Einwohnerschaft mit den Bestrebungen der ihm angeschlossenen Verbände vertraut machen. Der geplante Vortragszyklus wird am Freitag, den 27. Januar, abends 8 Uhr, im Chemischen Hörsaal der Technischen Hochschule mit einem Vortrag von Professor Wassinger: Wanderungen über die Höhenwege des Schwarzwaldes eingeleitet. Der bekannte Schwarzwaldkenner, der als Vortragender einen ausgezeichneten Namen besitzt, wird die Zuhörer auf den Höhenwegen über den Schwarzwald führen und dabei auf viele Dinge aufmerksam machen, an denen der Wanderer sonst vielleicht achtlos vorübergeht. Der Vortrag wird durch mehr als 100 prächtige Lichtbilder illustriert, unter denen sich auch prächtige Winterbilder befinden. Da der Zutritt zu dem Vortrag für jedermann frei ist, dürfte wohl mit einem außerordentlich zahlreichen Besuch zu rechnen sein.

Weihnachtsfeier bei den Auslanddeutschen. In der vorigen Woche fand im großen Saale der „Drei Linden" die diesjährige Weihnachtsfeier der Karlsruher Ortsgruppe des V.D.A. statt. Um 3 Uhr begann die Feier für die Kinder. Der Ortsgruppen-Vorsitzende G. Heitmann hieß die erschienene Kinderschar von über 200 im Lichterglanz eines brennenden Weihnachtsbaumes herzlich willkommen, in seiner Festansprache auf die Bedeutung des Weihnachtsfestes als das Fest der Nächstenliebe und der frohen Hoffnung hindeutend. Er bat die Kleinen, in ihrem Abendgebet all der freundlichen Spender, Mitglieder wie Karlsruher Geschäftsleute, zu gedenken, insbesondere aber eines unbekannten Wohltäters, der unter dem Namen Hermann Mühe eine größere Geldspende gesandt und es dadurch ermöglicht habe, das Fest so glänzend zu gestalten. Nach einigen gemeinsam gesungenen Weihnachtsliedern und nachdem jedes Kind eine große Tüte mit Keks, Pfeffernüssen und allerlei Süßigkeiten erhalten, brachte Dentist Deininger mit seinem Marionettentheater „Den gestiefelten Kater" zur Aufführung. Gespannt folgte die Kinderschar dem Stücke und dankte durch nicht enden wollenden Beifall. Hierauf erfolgte die Bescherung. Jedes Kind erhielt ein für sein Alter passendes Geschenk. Der Jubel der Kinderschar wollte fast kein Ende nehmen. Nachdem das Fest der Kleinen um 6 Uhr seinen Abschluß gefunden, begann um ½8 Uhr die Neujahrsfeier für die Erwachsenen. Nach einer Festansprache durch den Vorsitzenden und gemeinsamen Weihnachtsgesängen nahmen die theatralischen Aufführungen ihren Anfang. Die aufgeführten Reigen-Tanzbilder „Rosenzeit", die lebenden Bilder „Aus guter, alter Zeit" und das „Japanische Tee-Zeremoniell" ein von Frau Allegri-Banz einstudierter und von Fräulein Janson aus Yokohama aufgeführter Kostümtanz „Diavolo", der Schwank „Die geteilte Walküre" und das Lachsalven erzwingende Lustspiel „Frau Rat schreibt ein Kinodrama" wie auch die humoristischen Vorträge und gesanglichen Darbietungen in den Zwischenpausen fanden allgemeinen Beifall. Wohl keiner von den den großen Saal bis auf den letzten Platz füllenden Anwesenden ging an diesem Abend unbefriedigt von dannen, und wahrlich die mitwirkenden Damen Aberle, Bärwanger, Henninger, Heitmann, Janson, Nagel, Ruffert, Steinmann, Vernickel und Wirth, sowie die Herren Blatz, Fischer, Gerstner, Haller, Janson, Nagel, Neck und Roth zeigten viel Eifer, Liebe zur guten Sache und wirkliches Können. Die musikalische Begleitung lag wiederum in den bewährten Händen von Frau Gerstner. Eine große Gabenverlosung schloß die gediegene und harmonisch verlaufene Feier. Ein gemütliches Beisammensein hielt die Anwesenden noch bis zur späten Stunde zusammen und der in jeder Beziehung so würdig verlaufene Abend war den schwergeprüften Flüchtlingen von Herzen zu gönnen.

Veranstaltungen.

Humor und Tanz in der Festhalle. In dem heute Sonntag, nachmittags 4 Uhr, in der Festhalle vorgesehenen städt. Konzert wirken außer der Feuerwehrkapelle (Leitung Obermusikmeister a. D. O. Schotte) die bekannten und beliebten Karlsruher Künstler Frau Liesel Müller-Suhr und Willy Eder mit. Frau Liesel Müller-Suhr wird verschiedene Tänze, u. a. „Harlekin) (als Pritzelpuppe) von Drigo, „Marcia à la turka" von Mozart und „Foxtrott" von Wilm-Wilm bringen. Vortragskünstler Willy Edder erfreut mit seinen neuesten Schlagern, es seien hier genannt: „Pierrot und Pierette", „Mädel ich bin ja bei dir" (im Druck erschienen), „Mein Leporelloalbum", außerdem noch mit verschiedenen Vorträgen am Flügel. Die Feuerwehrkapelle wird Operettenmelodien zu Gehör bringen. Alle Voraussetzungen für einen genußreichen unterhaltenden Nachmittag sind gegeben.

Standesbuch-Auszüge.

Eheschließungen. 21. Jan.: Gustav Hahn von Baden, Rottenmeister hier, mit Maria Oberle von Straßburg; Wilhelm Eckert von Höchenschwand, Polizeiwachtmeister hier, mit Anna Kerschonik Wwe. von Töckesüßfalu; Ernst Schucker von hier, Krankenpfleger hier, mit Pauline Scheck von hier; Heinrich Klein von Saarbrücken, Schuhmacher hier, mit Maria Bäuerle von hier; Gustav Schrodt von hier, Postgehilfe hier, mit Babette Hahn von Egelsbach.

Geburten. 15. Jan.: Karl Wilhelm, Vater Karl Scherwitz, Kaufmann; Marta Gertrud, Vater Emil Eichin, Händler; Hans, Vater Joh. Stein, Bahnarbeiter; Liselotte Sofie Anna, Vater Ant. Müller, Eisenbahnschaffner. — 16. Jan.: Erna und Rupert, Zwillinge, Vater Franz Dreher, Stukkateur; Aloysius Klemens Maria, Vater Franz Hauser, Oberregierungsrat; Elisabeth Rosa, Vater Wendelin Kempf, Schreiner; Klara Luise, Vater Stefan Withner, Kaufmann. — 19. Jan.: Gertrud Anneliese, Vater Heinr. Eberle, Retoucheur; Ruth Olga Luise, Vater Emil Lindauer, Polizeiwachtmeister.

Todesfälle. 20. Jan.: Anna Manz, alt 78 Jahre, Witwe von Johann Manz, Holzhändler; Rosa Hoffmann, ohne Beruf, alt 16 Jahre; Richard, alt 11 Monate 13 Tage, Vater Karl Nordwig, Fabrikarbeiter; Amalie Pletsch, Gemüsehändlerin, ledig, alt 54 Jahre; Luise Schmidt, Näherin, ledig, alt 25 Jahre. — 21. Jan.: Karoline Wyrich, alt 50 Jahre, Ehefrau von Gottlieb Wyrich, Schneidermeister; Karoline Heiß, alt 40 Jahre, Ehefrau von Friedrich Heiß, Schneidermeister.

Beerdigungszeit nach Trauerhaus erwachsener Verstorbenen. Montag, 23. Januar: ½2 Uhr: Karoline Wyrich, Schneidermeisters-Ehefrau, Durl. Allee 29a. — 2 Uhr: Anna Manz, Holzhändlers-Witwe, Zähringerstr. 4. — ½3 Uhr: Rosa Hoffmann, Eisenbahnschaffners-Tochter, Luisenstr. 12. — 3 Uhr: Luise Schmidt, Näherin, Kriegstr. 66. — ¼4 Uhr: Karoline Heiß, Schneidermstr.-Ehefrau, Akademiestr. 14.

Gerichtssaal

Karlsruher Schwurgericht.

t. Karlsruhe, 21. Jan.

Die Schlußsitzung des Schnellerprozesses wurde durch das Gutachten des Rechnungssachverständigen Linser eingeleitet. Es wurde festgestellt, daß nicht wie die Anklage ursprünglich angenommen hatte, 61 000 Mk. als unterschlagen anzusehen sind, sondern nur 46 903.76 Mark.

Nach Beendigung des Gutachtens stellte der Vorsitzende die zu beantwortenden Fragen fest.

Hierauf begannen die Plaidoyers.

Staatsanwalt Dr. Möricke betonte zunächst, daß nicht nur allgemeine Erwägungen den Ausschlag geben dürften. In bezug auf die Persönlichkeit des Angeklagten führte der Vertreter der Anklage unter anderem aus: Der Angeklagte ist ein äußerst energischer und zielbewußter Mann, der seinem Dienst sowohl vor als auch nach dem Kriege voll und ganz gewachsen war. Von einer Arbeitsüberlastung konnte keine Rede sein. Der Angeklagte steht auch heute noch auf dem Standpunkt, daß alles in Ordnung ist. Im Verlauf der Voruntersuchung hat der Angeklagte Dinge angegeben und bestritten, die an das Menschenunmögliche grenzen. Er hat das ganze Material in der Voruntersuchung als gefälscht bezeichnet. Die unglaubwürdigen Angaben, die der Angeklagte auch in der Hauptverhandlung gemacht hat, müssen bei den Widersprüchen, die sich zwischen den Aussagen der Zeugen und seinen Aussagen ergaben, entsprechend gewürdigt werden. Wenn auch die Zeugen einen moralischen Teil der Schuld des Angeklagten tragen, so ist dies in der Furcht, die der Angeklagte seinen Angestellten einflößte, begründet.

Nach Besprechung der einzelnen Fälle, die in der Hauptverhandlung eingehend erörtert worden waren, ging der Staatsanwalt auf die Beantwortung der Schuldfrage ein und beantragte Bejahung der Schuldfrage. Die mildernden Umstände stellte der Staatsanwalt in das Ermessen der Geschworenen.

Als erster Verteidiger sprach Rechtsanwalt Steinel-Pforzheim: Der Angeklagte ist ein Militäranwärter und wurde dann in den Zivildienst übernommen, belastet mit den guten und schlechten Eigenschaften eines solchen Mannes. Durch das herrische Auftreten war das Verhältnis zwischen dem Marktmeister und den ihm untergebenen Angestellten nicht gerade das beste, was sich bei den Aussagen der einzelnen Zeugen in der Hauptverhandlung feststellen ließ. Bis zum Kriegsausbruch war die Dienstführung des Angeklagten sehr gut. Aber es mußte zum Bruche kommen in dem Augenblick, wo er vor Vorgesetzten stand, vor denen er keinen Respekt hatte. Die Dienstgeschäfte des Marktmeisters erfuhren nach dem Kriege eine wesentliche Erweiterung. Eine Kontrolle seitens der Stadt wurde nicht oder kaum geführt. Es muß auch berücksichtigt werden, daß der Angeklagte ein Jahr in Untersuchungshaft sitzt. Der Angeklagte steht heute noch auf dem Standpunkt, daß ihm zwar verschiedene Ungerechtigkeiten in seinen Abrechnungen nachgewiesen sind, daß ihm aber nicht nachgewiesen ist, daß er Unterschlagungen vorgenommen hat. Was das Vernichten von Büchern anbelangt, so war dies ja, als es geschah, der Ordnung halber eine Notwendigkeit, was durch Zeugenaussagen festgestellt wurde. Also um absichtliche Vernichtung kann es sich nicht handeln.

Nach einer kurzen Pause ergriff der zweite Verteidiger, Rechtsanwalt Marum, das Wort. Nach einer kurzen Darlegung über die Verpflichtungen eines Verteidigers führte er u. a. aus: Das Geschäftsgebaren des Angeklagten verteidige ich nicht. Es ist aber nicht mit dem Worte Verbrechen zu bezeichnen, sondern mit dem Worte Schlamperei. Der Angeklagte ging von dem Geld aus, das er eingenommen hat und danach hat er die Abrechnungen frisiert. Das Frisieren einer Abrechnung ist einem Beamten zwar nicht erlaubt, aber auch nicht kriminell strafbar. Es ist nur strafbar, wenn der Beamte eine Amtsunterschlagung begangen hat. Der Angeklagte bestreitet energisch, auch nur einen Pfennig unterschlagen zu haben. Durch die Beweisaufnahme ist festgestellt worden, daß sich erhebliche Fehlbeträge ergeben haben. Aber es ist ein Unterschied zwischen Fehlbetrag und Unterschlagung. Der Schluß, den die Anklage zieht, ist der: Weil die Beträge fehlen, müssen sie unterschlagen sein. Das ist ein Fehlschluß. Der Angeklagte darf nicht bestraft werden, weil Fehlbeträge in seiner Kasse vorhanden sind, sondern nur, wenn er sich die Gelder rechtswidrig zugeeignet hat. Man muß also dem Angeklagten nachweisen, daß er Gelder rechtswidrig an sich gebracht hat. Die Anklage hat zwar den Beweis versucht, daß der Angeklagte Gelder nach Frankreich gebracht hat. Aber dieser Beweis ist nicht geliefert worden. Ohne den Zeugen irgendwie zu nahe zu treten, besteht doch die Möglichkeit, daß Gelder von dritter Seite gestohlen worden sind. Zur Fällung des Schuldigspruches ist notwendig, daß die letzten Zweifel beseitigt und daß die Ueberzeugung von der Schuld des Angeklagten unerschüttert und unerschütterlich ist. Wegen der Frage nach mildernden Umständen plaidierte der Verteidiger auf Bejahung. Solange alles gut ging, war es den Behörden der Stadt Pforzheim recht. Die Klagen über Eigenmächtigkeit des Angeklagten kommen etwas spät. Man hätte zweifellos die Aufgabe gehabt, eine bessere Aufsicht zu führen. Mit dem Ausdruck des Vertrauens, daß die Geschworenen einen gerechten und menschenwürdigen Spruch finden würden, schloß die Verteidigungsrede.

Nach einer kurzen Erwiderung durch die Staatsanwaltschaft erhielt der Angeklagte das Wort und erklärte, daß die Berechnungen des Sachverständigen unrichtig seien. Er bitte um Freispruch.

Um 2 Uhr zogen sich die Geschworenen nach Rechtsbelehrung zur Beratung zurück. Das Ergebnis der einstündigen Beratung war, daß die Geschworenen die Fragen nach Unterschlagung, nach Unterdrückung und falscher Führung von Büchern und nach mildernden Umständen bejahten. Nachdem der Angeklagte durch den Wahrspruch der Geschworenen der schweren Amtsunterschlagung beschuldigt war, beantragte der Staatsanwalt eine angemessene Gefängnisstrafe.

Verteidiger Rechtsanwalt Marum beantragte, daß dem Angeklagten die Untersuchungshaft in vollem Umfang angerechnet würde und bat, ihn nach Verkündigung des Urteils auf freien Fuß zu setzen, da der Angeklagte sehr schwer unter der einjährigen Untersuchungshaft gelitten habe und seine Tochter schwer krank darnieder liege.

Der Staatsanwalt trat einer Haftentlassung bei Stellung von Kaution nicht entgegen.

Nach kurzer Beratung des Gerichtshofes wurde das

Urteil

verkündet. Schneller wurde zu einer Gefängnisstrafe von 1 Jahr und 6 Monaten, worauf 6 Monate der Untersuchungshaft angerechnet werden und zu den Kosten verurteilt.

In der Urteilsbegründung wurde ausgeführt, daß als strafmildernd die Tatsache in Betracht komme, daß es in der Tat von der Stadt, dem Rechnungsamt und dem Schlachthof an der nötigen Aufsicht mangelte.

Gegen ¼4 Uhr schloß Landgerichtsdirektor Kirsch mit dem Dank an die Geschworenen und dem Wunsche einer guten Erholung die Verhandlung.

Tagesanzeiger.

Sonntag, den 22. Januar 1922.

Landestheater. 2 Uhr: „Der Froschkönig". „Carmen" 6 Uhr.
Konzerthaus. „Liselott von der Pfalz". 7 Uhr.
Festhalle. „Humor und Tanz". 4 Uhr.
Bad. Leibgrenadier-Verein. Familienabend „Drei Linden", 7½ Uhr.
Karlsruher Schwimmverein. Winterfest in Durlach „Zur Blume", ¼4 Uhr.

Vom Wetter

Wetternachrichtendienst der Badischen Landeswetterwarte Karlsruhe.

Beobachtungen vom Samstag, den 21 Januar 1922 8 Uhr morgens M.E.Z.

Ort	Luftdr. in NN mm	Temp. C°	Winde Richtg	Winde Stärke	Wetter	Niederschlag d. letzten 24 Std.
Hamburg	765.9	—5	SO	schwach	bedeckt	0
Danzig	773.0	—4	SSO	schwach	bedeckt	0.5
Berlin	768.1	—4	O	mäßig	[illegible]	0
Frankfurt	764.8	0	NO	leicht	bedeckt	0
München	765.5	—4	S	mäßig	[illegible]	0
Kopenhag.	[illegible]	—2	SO	stark	bedeckt	0
Stockholm	776.7	—3	SO	mäßig	wolkig	0
Haparanda	776.4	—8	SSO	mäßig	wolkig	0
Skudenes	—	—	—	—	—	—
Valentia	—	—	—	—	—	—
Paris	76[illegible].6	1	SSO	mäßig	bedeckt	1
Toulouse	764.0	—2	—	still	bedeckt	[illegible]
Zürich	765.6	—1	O	leicht	bedeckt	0
Wien	765.3	—2	NNW	leicht	bedeckt	0

Beobachtungen badischer Wetterstellen morgens 7[30]

Luftdr. in NN mm	Temp. C°	Gestr. Höchst-Wärm.	Niedr. Temp. nachts	Winde Richtg.	Winde Stärke	Wetter	Niederschlag d. letzt. 24 Std
Wertheim Seehöhe 151 m							
—	—1	0	—4	NO	leicht	bedeckt	0
Königstuhl Seehöhe 563 m							
764.4	—4	—2	—4	SO	leicht	Nebel	0
Karlsruhe Seehöhe 120 m							
764.7	—1	—2	—5	—	still	Nebel	0
Baden-Baden Seehöhe 213 m							
764.3	—1	—1	?	SW	leicht	bedeckt	0
St. Blasien Seehöhe 780 m							
—	—2	0	—3	N	leicht	Schnee	0
Villingen Seehöhe 712 m							
765.2	—4	—3	—4	—	still	bedeckt	1

Allgemeine Witterungsübersicht.

Das Hochdruckgebiet hat sich verstärkt und gleichzeitig ist ein kräftiger Sturmwirbel über Irland erschienen. Deutschland steht noch im Bereich des hohen Druckes und östlicher Winde, so daß das Frostwetter noch andauert. Der Sturmwirbel über Westeuropa wird unsere Witterung zunächst nur wenig beeinflussen und nordwärts abziehen. Das trübe, neblige Wetter bei leichtem Frost dauert an.

Wetteraussichten für Sonntag, den 22. Januar: Meist trüb und neblig, leichter Frost, in der Ebene Temperatur um 0 Grad, im Gebirge leichter Frost.

Schneeberichte.

Feldberg: 95 Ztm., dichter Schnee, — 2 Gr., leichter NO, bedeckt. Skisport gut.
Villingen: 16 Ztm., dicht. Schnee, — 4 Gr., stille, bedeckt, leichter N.
Königstuhl: 12 Ztm., dicht. Schnee, — 1 Gr., stille, Nebel.

Rhein-Wasserstände morgens 6 Uhr:

	21. Jan.		22. Jan.
Schusterinsel	1,05 m		1,07 m
Kehl	2, 4 m		2,16 m
Maxau	3,96 m		4, 7 m
„	— m	mittags 12 Uhr	4,01 m
„	— m	abends 6 Uhr	4, 0 m
Mannheim	2,77 m		[illegible],92 m

REINER WEINBRAND IN FRIEDENSQUALITÄT MARKE:

Goldstück

Vertreter: Ernst Kappler, Karlsruhe, Klauprechtstraße 42. Telephon 2375.

J. STÜCK-NCHF. A.G. WEINBRENNEREIEN HANAU a/M.

Sie verdienen Geld wenn Sie Ihre Möbel rasch kaufen im Möbelhaus Brüder W & H Bär
Karlsruhe Kaiserstraße 115 Eingang Adlerstr.
Offenburg Hauptstraße 52 neben Rhein. Hof
Lieferung frei n. Vereinbarung! Kostenlose Aufbewahrung bis zu einem Jahr.
Noch billige Preise!
Teilzahlung gestattet

Frachtbriefe
deutsche und internationale mit amtlichem Prüfungsstempel nach den neuesten Vorschriften
liefert die
C. F. Müllersche Hofbuchhandlung m. b. H., Karlsruhe, Ritterstraße 1.

Grammophon Gramolas Platten
Künstler-Aufnahmen. — Neuste Tänze.
Größte Auswahl in allen Preislagen.
Grammophon-Abteilung des Pianolagers
H. Maurer, Kaiserstraße 176
Eckhaus Hirschstraße.

Kropf
und Blähhals entfernt Eichheimer-Balsam, Marke Sagitta, Tausende von Anerkennungen bezeugen die überraschend gute Wirkung. Vollkommen unschädlich. Kann unauffällig angewandt werden, da er nicht fettet und nicht färbt. Glas Mk. 20.—. Zu beziehen durch: Internationale Apotheke in Karlsruhe.

Heirat.
Suche für meine Freundin, gesunde, hübsche Blondine, Mitte der 30, mit etwas Vermögen, außerordentl. tüchtig in Geschäft und Haus, passend. Lebensgefährten mit gutem Charakter. Diskretion zugesichert u. verlangt. Gefl. Zuschr. unter Nr. 8995 ins Tagblattbüro erbeten.

Dame, hübsch., schlank, eleg. Erscheing, dklbld. 26 Jahre alt, mit höh. Schulbildung, sehr häusl. erzog., 50 Mille Mitgift u. schön. Möb. u. Wäscheausstattung, sucht passende
Heirat
m. geb. Herrn v. nur angen. Aeuß., erw. Akadem. in Lebensstellg. od. bess. Kaufm. Aeltere Herren oder Witwer m. Kind nicht ausgeschl. Nur ernstgem. Angeb. m. gen. Angabe d. Verhältn. und mit Bild unter Nr. 8989 i. Tagblb. erb. Strengst. Diskr. zugesichert u. erwart.

Keine Ladenspesen. Keine Personalspesen.
Daniels Konfektionshaus
Tel. 1846 Karlsruhe, Wilhelmstr. 34, 1 Tr.
Schwarze
Mäntel, Kostüme, Kleider, Röcke, Blusen
zu bekannt billigsten Preisen.

Heirat.
Jung., strebs. Herr mit großem Anwesen u. eig. Geschäft, wünscht mit kath. Fräulein vom Lande mit etw. Vermögen bekannt zu werden. Alter 18 bis 22 Jahre. Bin alleinsteh. und sehne mich deshalb nach einer tüchtig. Frau. Angebote unter Nr. 8979 ins Tagblattbüro erbet.

Viele vermög. Damen wünsch. baldige glückliche Herrenw. auch ohne Heirat! Vermög. erh. kostenl. Auskft. durch Concordia Berlin O 34.

Heirat.
Arbeiter, 47 Jahre alt, in sicherer Stellung, ohne Vermögen, wünscht sich zu verheiraten mit Witwe oder älterem Fräulein. Angebote unter Nr. 8978 ins Tagblattbüro erbet.

Einheirat
wünscht Privat-Angest., 38 Jahre alt, mit größer. Vermögen, in irgend ein Geschäft, am liebsten Zigarrengesch. Nur ernstgemeinte Anträge werden berücksichtigt. Ang. unt. Nr. 9004 ins Tagblattb.

Kragen-Wäscherei Schorpp liefert: Stärkewäsche Oberhemden Herren-Leibwäsche
Annahme-Stellen: Karlsruhe: Bernhardstraße 8, Kaiserstraße 34 und 243, Gerwigstraße 30, Amalienstraße 15, Waldstraße 64, Wilhelmstraße 32, Augustastraße 13, Schillerstraße 18, Kaiser-Allee 37, Gabelsbergerstraße 1, Rheinstraße 18. Durlach: Hauptstraße 15.

Bekanntmachung.

Betr. Verlegung der Straßenbahnwertzeichen-Verkaufsstelle Lokalbahnhof.

Mit Wirkung vom Dienstag, den 24. ds. Mts. ab wird die seitherige Verkaufsstelle für Straßenbahnwertzeichen im Lokalbahnhof aufgehoben und in das Cigarren- u. Schreibmaterialwarengeschäft **Gehm**, Durlacher-Allee 4. verlegt.

Städtisches Bahnamt.

Kartoffel

werden 20 Pfund pro Kopf der Haushaltung zu Mark 1.10 pro Pfund im Gaswerk I, Kaiserallee 11 und Lagerhalle Homburger, Zimmerstr. 9, jeweils von morgens 9 bis nachmittags 3 Uhr, Samstags von 9 bis 12 Uhr abgegeben.

Anweisungen können gegen sofortige Bezahlung im Rathaus, Zimmer 127, von 8 bis ½1 Uhr, in Empfang genommen werden.

Karlsruhe, den 20. Januar 1922.

Städt. Nahrungsmittelamt.

Freiwillige Versteigerung.

Wegen Auswanderung versteigere ich im Auftr. **Mittwoch, 25. ds., vorm. 9 u. nachmittags 2 Uhr, Karl-Wilhelmstr. 36, 1 Treppe:**

1 Schlafzimmereinrichtg., 2 Paar gl. Betten, 1 Diwan, 2 Kleiderschränke, 1 Sekretär, 1 Vertiko, Tische, Stühle u. Spiegel, 2 Oelgemälde (Sommer und Winter), 1 Standuhr, 1 Regulateur, 1 Liegestuhl, 1 Küchenbuffet, Tisch (Pitschp.), 1 Kredenz, 1 weiß. Emailherd, Zinkbadewanne, Waschzuber, div. Küchengeschirr, Kleider u. Leibwäsche, **4 Schneidernähmaschinen** (Ringschiff), **1 Knopflochmaschine** (Guttmann), Bügelofen mit Eisen u. Tische, 1 Herrenfahrrad, ca. 50 Ztr. Kohlen und Holzvorräte, 1 gr. Fleischständer, Weinfäßchen, 1 Palme u. viel. sonst. mehr. Besichtigung ½ Stunde vorher. (Möbel 2c. voraussichtlich mittags). Kaufliebhaber ladet höflichst ein **Karl Ackermann**, Auktionator.

Karlstr 37. Tel. 516.

Nutzholz-Versteigerung.

Das **Forstamt Karlsruhe-Hardt** versteigert am **Freitag, den 27. Januar l. J., früh 9 Uhr, auf dem Rathause in Friedrichstal** aus Abt. V 1 „Brunnenfeld" 650 rm Forlen I.—III. Kl., 4 Lärchen, 27 Weymutskiefern, 24 Fichten, 13 Rotbuchen, 105 Eichen III.—VI. Kl., 6 Ruschen, 24 Linden, 23 Hainbuchen, 1 Maßholder und 1 Ahorn.

Auskunft durch Oberforstwart **Barié, Friedrichstal.** Auszüge durch das Forstamt erhältlich

Karlsruher Geschichts- u. Altertumsverein (E. V.)

Dienstag, den 24. Januar 1922, abends 8¼ Uhr im Saal der „Vier Jahreszeiten" (beim Rathaus) Vortrag des Herrn Inspektors **Gustav Rommel**-Karlsruhe über:

„Bedeutung u. Erforschung der Flurnamen."

Gäste Willkommen. **Der Vorstand.**

Helferinnenkurs.

Anfang Februar beginnt ein

theoretisch-praktischer Kurs für Krankenpflege.

Leiter: Herr Geh. Hofrat **Dr. Dressler.**

Anmeldungen Dienstags und Freitags 3—½5 Uhr im Helferinnenbüro, Gartenstraße 49.

Total-Ausverkauf

Aus unsern Restbeständen empfehlen wir als besonders preiswert:

Herrenanzüge, 3teilig mit Zanellafutter,	von Mk.	**400.—** an
Herrenulster in vielen Farben . . .	zu Mk.	**130.—**
Konfirmandenanzüge, 3teilig m. Zanellafutter	zu Mk.	**200.—**
Kinder- und Mädchenkleider in verschiedenen Farben	von Mk.	**60.—** an
Militärjoppen u. -Hosen, feldgrau, sehr billig		
Männersocken, grau	von Mk.	**10.—** an
Frauenstrümpfe, schwarz	zu Mk.	**20.—**

Städtische Bekleidungsstelle

Ausstellungshalle.

Geöffnet von morgens 8 bis abends 5½ Uhr.

GROSSER KONSERVEN-VERKAUF

Nur prima Qualitätsware aus 1921er Ernte.

Junge Erbsen, 2Pfd.-D	15 - 13.75	11.-	**8.90**
Karotten, gewürfelt	2 Pfd.-Dose		**11.—**
Junge Kohlrabi in Scheib.	2 Pfd.-D.		**11.—**
Schnitt- u. Brechbohnen	2 Pfd-D		**11.30**
Spargel mit Köpfen	1 Pfd.-Dose		**10.—**
Spargelabschnitte	2 Pfd-Dose		**11.60**
Brechspargel . .	2 Pfd.-Dose		**20.—**
Stangenspargel, extrast.,	2 Pfd.-D.		**23.—**

Früchte-Konserven

Mirabellen, Reineklauden, Erdbeeren, Birnen, Pflaumen, Pfirsiche, Heidelbeeren, Preiselbeeren, Stachelbeeren, Kirschen in ½ und 1/1 Dosen.

Apfelmus, gezuckert	2 Pfd.-Dose		**12.—**
Tomaten-Puree	19.50	11.— 6.—	**4.50**

KNOPF

Verkauf im Erdgeschoß.

Paßbilder liefern billigst **Samson & Co.**, photogr. Atelier **Kaiser-Passage 7.**

Batterien Taschenlampen erstkl. **Grund & Oehmichen**, Waldstraße 26.

Karlsruher Chorgemeinschaft

(Bachverein, Lehrergesangverein, Motettenchor)

Mittwoch, 25. Januar 1922, abends 8 Uhr im kleinen Festhallesaal

I. Vortragsabend

Leitung Prof. **H. K. Schmid**

Violine: **Dr. K. Brückner.**

Geistliche und weltliche Gesänge für gemischten Chor

Violinkonzert E-dur . . . . J. S. Bach

Eintrittskarten in der Musikalienhandlung **Doert** und an der Abendkasse zu 12.— und 6.— für Nichtmitglieder und 4.— Mk. für Mitglieder (einschließl. Steuer.)

Die glückliche Geburt eines kräftigen Stammhalters zeigen hocherfreut an

Dipl.-Ing. Werner Heindorff

und Frau Else, geb. Hub

Frankfurt a. M. (West) Landgrafenstr. 39, I.

Volkner Werner Georg

Druckarbeiten liefern rasch u. preiswert **J. F. Müllersche Hofbuchhandlung m. b. H.**

Wo man hinkommt

spricht man in Karlsruhe von unserer Preisfrage Stimmkarte kostenlos im

GEBO-Seifenhaus!

Karlsruher Chorgemeinschaft

Bach-Verein, Lehrerges.-Ver. Motetten-Chor

Chorkonzert

Mittwoch, 25. Jan. 1922 im kleinen Festhallesaal

Gesamt-Probe

Sonntag, 22 Januar 1922 abends ½8 Uhr Konservat.

Erscheinen dringend gebeten. **Der Vorstand.**

Deutscher Kulturorden

gegr. 1776

auf humanitärer Grundlage, nimmt noch ideal gesinnte Herren mit ernstem Streben und Wollen auf. Anfragen unt. F M. 468 an **Ala-Haasenstein & Vogler, Karlsruhe.**

Unterricht

An einigen Kursen für **Anfänger und Fortgeschrittene** können noch **Damen** teilnehmen.

Privat-Tanz-Institut **Kurt Großkopf** Herrenstraße 33.

Moderne Meister

Achenbach	Feuerbach	Kokoschka	Pettenkofen	Spitzweg
Balsch	Friedrich	Kröner	Picasso	Stuck
Bocnmann	Gebhardt	Leibl	Richter	Thoma
Böcklin	Grützner	Leistikow	Schleich	Trübner
Braith	Hodler	Liebermann	Schönleber	Uhde
Corinth	Jsraels	Lier	Schreyer	Vautier
Dahl	Jutz	Lenbach	Schuch	Verboeckhoven
Defregger	Kauffmann	Menzel	Schwind	Voltz
Deiker	Keller	Munkacsy	Slevogt	Wenglein
Diez	Knaus	Munthe	Sperl	Zügel

Alte Meister

anerkannte, wirklich erstrangige Italiener und Spanier des 14. bis 17., Deutsche und Vlamen des 15. und 16., Holländer des 17., hervorragende Franzosen des 18. und **allererste** also bedeutende Franzosen des 19. Jahrhunderts.

Franz. Impression.

Franz. u. engl.

Farbstiche

Angebote mit Motiv, Größe und Preisforderung erbittet

A. Blumenreich, Berlin W. 35, Blumeshof 9 Telephon Kurfürst 9438.

Stenographenverein Gabelsberger.

Beginn des Kurses zur

Einführung in die Redeschrift

Dienstag, den 24. Januar abends ½8 Uhr im Zimmer Nr. 2 der **Leopoldschule.**

Bankhaus

Straus & Co.

Karlsruhe

Friedrichsplatz 1, Eingang Ritterstraße

Fernsprechanschluß für:

Stadtgespräche: Nr. 30, 4595, 4596, 4597, 4598

Ferngespräche: Nr. 4901, 4902, 4903, 4904, 4905

WALDSTRASSE · 49

Der Karlsruher Reiterverein

beabsichtigt, in **Karlsruhe** ein

Reitinstitut

zu schaffen. Alle diejenigen Damen und Herren, welche bereit sind, das Zustandekommen des Unternehmens zu fördern, werden gebeten, sich an eins der unterzeichneten Ausschußmitglieder zu wenden.

Im Auftrage des Karlsruher Reitervereins:

Bayersdörfer	**Frhr. v. Fichard**	
Vet.-Rat, Dir. d. städt. Schlachthofs, F. 13	Oberstleutnant a. D. Wendtst. 14, F. 2444	
Fischer	**Reinke**	**Warder-Gunning**
Weinhändl. Steinstr. 29 F. 163	Major a. D. Moltkest. 27 F. 1202	Hauptmann a. D. Maxaustraße 10 F. 2665

Eintrachtsaal

Morgen Montag 23. Januar. 7½9

4. Kammermusikabend

Wendling-Quartett

u. Mitw. d. Bratschisten **Hans Köhler** a. Stuttgart.

Mozart-Quintetten-Abend

(zur Feier des 165. Geburtstags)

Streichquintette in D-Dur, G-Moll u. Es-Dur

Karten zu 20.-, 18.-, 15.-, 12.- u. 8.- M. bei

Kurt Neufeldt, Waldstr. 39

Kleine Festhalle

Montag, 30. Januar 7½ Uhr

Klavierabend

Hans Bruch

unter Mitwirkung von

Lene Weiller-Bruch

(zweites Klavier)

Busoni: Improvisation für 2 Klaviere.
Lopatnikoff. Präludium und Fuge (Manuskript).
Mozart: Sonate D-dur für 2 Klaviere.
Liszt: Sonate H-moll.

Karten 12.- 9.-, 6.- u 4.- (zuzügl. Steuer) bei

Kurt Neufeld

Ihr Paßbild in wenigen Minuten nur im **Photograph. Atelier**, Herrenstr 38

Sonntag, den 22. Januar 1922

Landestheater		Konzerthaus
nachmittags 2–4 Uhr ℳ 12.— Volksbühne **Der Froschkönig oder Der eiserne Heinrich**	abends 6 bis ½10 Uhr ℳ 50.— **Carmen**	7 bis gegen 10 Uhr ℳ 21.50 **Liselott von der Pfalz**

Herrn Collins Abenteuer.

Roman von **Frank Heller.**

(Copyright 1922 by Georg Müller in München.)

(18) (Nachdruck verboten.)

Die ganze Zeit während der Ueberwältigung klang die Stimme des Professors in artigem Vorstellungston durch den Raum:

„Darf ich die Herren White, Younge, Hawkins, Burton, Waller und Edwardes vorstellen, alle Professor Chandlers Mitarbeiter bei seinem letzten und berühmtesten Werke. Zuletzt führe ich die Rarität der Sammlung vor, Mr. Tom Jeffries, ehemals in der Banknotenfabrik der Bank of England angestellt, kürzlich ganz legal gestorben und begraben, dann wieder von den Toten auferstanden und jetzt mit seinen Kollegen auf dem Wege ins Gefängnis."

Eine halbe Stunde später überließen Kenyon, der Professor und Lavertisse das Haus der Hut der Konstabler. Sämtliche acht Verbrecher waren auf dem Wege zum Polizeiamt; eine rasche Hausuntersuchung war vorgenommen worden und hatte genügt, um die Schuld sämtlicher Beteiligter zu erweisen. In Professor Chandlers Laboratorium hatte man die modernsten Münzmaschinen gefunden, in den Schränken lagen Haufen von falschem Gold, Silber und Banknoten, bereit, ihre Zirkulation zu beginnen. Was das Geheimnis der Legierungen betrifft, so kam es, nebenbei gesagt, nie an den Tag, Professor Chandler nahm es unenthüllt ins Gefängnis mit. Doch alles in allem war die Sache klar, und mit einem Seufzer der Befriedigung sagte sich Kenyon, daß er jetzt ruhig schlafen konnte.

Wieder auf der Straße angelangt, räusperte er sich und sagte:

„Bei näherer Ueberlegung, Herr Professor, will ich das Verfahren gegen Sie wegen Ihres Geschäftes in Southampton Road nicht aufnehmen — die Idee war so gut, daß ich darüber schweigen werde, wenn Sie mir Ihr Ehrenwort geben, die Zerstreuten in England nicht mehr auszuplündern."

„Gerne," sagte der Professor lächelnd. „Ich hatte ohnehin schon daran gedacht, das Geschäft aufzugeben, es nhm mir zuviel Zeit und Mühe. Wollen Sie mir dafür die Freundlichkeit erweisen, meinen Namen in der Falschmünzersache nicht zu nennen? Behalten Sie die Ehre für sich selbst, Sie erweisen mir einen Gefallen damit."

Kenyon errötete und reichte dem Professor das Paket, das er in der Hand trug.

„Hier haben Sie Ihre Bücher," sagte er verlegen.

„Behalten Sie Ihr Paket," sagte der Professor lächelnd. „Meine Bücher sind schon längst in Gothenburg Road verbrannt. Ich habe der Sicherheit wegen die Pakete ausgetauscht, bevor wir uns auf unsere kleine Expedition machten."

Kenyon betrachtete ihn lächelnd.

„Sie flößen mir vor Frankreich Respekt ein, Herr Professor," sagte er, gegen seinen Willen von diesem geschickten Gauner und seiner guten Laune sympathisch berührt.

„Das ist recht," sagte der Professor, „von seiten meiner Mama bin ich ja Franzose, aber im übrigen bin ich Schwede."

„Schwede, by Jove!"

„Ja, und nennen Sie mich nicht Professor Pelotard, wenn wir uns wieder treffen, was ja wahrscheinlich ist. Nennen Sie mich Herr Collin!"

*

III.

Mr. Isaacs' betrübliche Geschichte.

Mr. Isaacs war Mitglied der Londoner Börse. Sein Wahlspruch in Geschäften lautete: Tue den Menschen immer das, was du nicht willst, daß sie dir tun, und sein Ziel im Leben war, von Edward VII. geadelt zu werden.

An Mr. Isaacs' Wiege dürfte wohl niemand geahnt haben, daß er einmal auch nur davon [illegible] würde; und wenn es jemand geahnt hatte, so ist es unbekannt geblieben, da man nicht weiß, wo Mr. Isaacs' Wiege gestanden hat. Wir können weitergehen und sagen, daß es ungewiß ist, ob Mr. Isaacs überhaupt eine Wiege gehabt hat, ja, ob er auch nur ein geborener Isaacs war. Mit Ausnahme dessen, daß er irgendwann zu Anfang der Siebzigerjahre irgendwo in Polen geboren war, ist alles über Mr. Isaacs Leben bis zum Alter von zehn Jahren lose Spekulation von der Art, daß nicht einmal er selbst ein Geschäft darauf bauen möchte.

Im besagten Alter finden wir ihn jedoch auf einem Emigrantendampfer, mit der Bestimmung von Hamburg nach Neuyork; ob Mr. Isaacs, der damals ein zartes Knäblein mit krummer Nase und demütigen schwarzen Augen war, ebenfalls die Bestimmung Neuyork hatte, blieb eine ungelöste Frage für ihn, denn er hatte kein Billett. In Southampton wurde diese Frage in einfacher Weise vom Kapitän gelöst, indem er Mr. Isaacs ganz brutal ans Land setzte, ohne sich um seine weiteren Schicksale zu bekümmern. Wie diese sich zunächst gestalteten, ist unbekannt. Aber zu Beginn der neunziger Jahre finden wir ihn im Kontor seines Stammesgenossen Mr. (späterhin Sir) Adolfus Löwenstein und damit wissen wir, daß er in einer guten Schule war, einer guten, aber einer harten. Denn kaum ein Chinese hätte von dem Lohn leben können, den Mr. Löwenstein gab, und dabei die Arbeit leisten, die er verlangte; aber Mr. Isaacs brachte beides zuwege, bis er kurz vor dem Burenkriege auf eigene Faust zu spekulieren begann. Der Burenkrieg machte Sir Adolfus zum Milliardär und Mr. Isaacs, der gleich dem Schakal in den Spuren dieses großen Raublöwen schlich, zum Millionär. Schon 1902 galt er allgemein als ein gemachter Mann.

Die Jahre 1902—1906 brachten dem jungen Börsenmann erhöhte Einkünfte; unterdessen starb Sir Adolfus als Mitglied des Parlamentes, und Mr. Isaacs ehrgeizige Träume reiften zur Tat. Schon lange hatte er erkannt, daß Titel und Ehrenposten am leichtesten dem Mann der Oeffentlichkeit zufallen; und als im Jahre 1906 die Vorbereitungen zu den Parlamentswahlen begannen, fühlte Mr. Isaacs in seiner Brust eine Stimme, die ihn mahnte, für seine politische Ueberzeugung einzustehen und die englischen Wählerscharen zu vertreten. Da er bereit war, hierfür große Summen zu opfern — das erste Opfer hatte er schon vor langer Zeit gebracht, indem er sich mit kaltem Wasser taufen ließ — stieß er nur auf eine Schwierigkeit, aber von ernster Art: welches war diese politische Ueberzeugung, und an welche Wählerscharen sollte er sich wenden? Liberaler Kandidat — konservativer Kandidat? fragte Mr. Isaacs wohl zwanzigmal im Tag die kleinen Margeriten auf seinem Schreibtisch. Die Stimmung auf der Börse fing an, sich gegen die Konservativen zu kehren; und einen Augenblick empfand Mr. Isaacs die feste innere Ueberzeugung, daß er liberal bis ins Herz hinein war, und nichts anderes als liberal. Aber im letzten Augenblick drangen Gerüchte zu ihm, daß die Liberalen höheren Ortes nicht wohl angesehen waren.

(Fortsetzung folgt.)

SALAMANDER

MARKE SALAMANDER

veranstaltet keinen Ausverkauf,

weil die eingestempelten Preise von jeher so niedrig wie möglich bemessen sind,
weil durch den Verkauf nur eigener Fabrikate keine ungangbaren Artikel am Lager sind
weil in Folge günstiger Abschlüsse ein großer Teil der Bestände bereits erheblich

heruntergezeichnet ist!

Es ist daher der weltbekannte

Salamander-Stiefel

im Gebrauch immer der Billigste

Karlsruhe i. B., Kaiserstraße 167.

Wollen Sie viel Geld

sparen, dann bringen Sie Ihre Schuhreparaturen nur zu uns.

Ia Kernledersohlen
für Herren komplett mit Fleck . . . Mk 58.–
für Damen komplett mit Fleck . . . Mk. 48.–

Ia Qualitäts-Gummisohlen
ebenfalls sehr billig.

Solide Arbeit. Rasche Bedienung.

Bad. Gummi- u. Lederbesohlanstalt, Kapellenstr. 10
Josef Walter.

Annahmestellen:
Ost-Mittelstadt: Hauptreparaturbetrieb: Kapellenstraße 10.
Südstadt: Schuhhaus Altschüler, Werderplatz, Ecke Wilhelmstraße.
Weststadt: Schuhhaus Betsche, Uhlandstr. 35.
Durlach: Laden, Schloßstr., neb. Gasth. z. Traube.
Ettlingen: Laden, Marktstraße 6.

Wer tauscht per April

schöne 4 Zimmerwohnung Süd- oder Oststadt gegen gleich große am Werderplatz? Umzug wird vergütet. Gefl. Angebote unter Nr. 8998 ins Tagblattbüro erbeten.

Auf 1. Oktober
in neu erbautem Hause eine
5—6 Zimmer-Wohnung
mit Bad, herrschaftlich ausgestattet, in guter Lage gesucht. (2 Pers.). Angebote unter Nr. 8992 ins Tagblattbüro erbeten.

Zu vermieten

Wohnungstausch.
Biete schöne, geräumige 5 Zimmerwohn. m. Bad u. Mans. in Stadtmitte geg. sonn. 4 Zimmerwohn. m. Bad in Süd- od. Südweststadt an. Näheres unter Nr. 8987 ins Tagblattbüro.

Tausch.
Preisw., sonnige 2 Zimmerwohng. (Oststadt geg. große 2 oder 3 Zimmerwohnung zu tauschen gesucht. Angebote unter Nr. 9002 ins Tagblattb.

Miet-Gesuche

Wohnung
2—3 Zimmer mit Küche von kinderlosem Ehepaar per bald gesucht. Angeb. unter Nr. 8972 ins Tagblattbüro erbeten.

3—4 Z.-Wohnung
event. mit Laden und Werkstätte zu miet. ges. Angebote unt. Nr. 8813 ins Tagblattbüro erbet.

Läden und Lokale

Suche eine geräum. helle
Werkstatt
Lage Amalien- Hirsch- oder Leopoldstraße. Angeb. unt. Nr. 8952 ins Tagblattbüro erbeten.

Kapitalien

1000 Mk. ges. Rückzahl. sof. auch geg. Eier Angeb. u. Nr. 8994 ins Tagblattbüro erbet.

25 000 Mark
II. Hypothek
per 1. April 1922 auf prima Objekt von pünktlichem Zinszahler gesucht. Gefl. Angeb. unt. Nr. 9001 ins Tagblattbüro erbeten.

Offene Stellen

Wir suchen zu sofortig. Eintritt eine tüchtige
Maschinenschreiberin
Auch Angebote für sofortig. vorübergehende Schreibaushilfe erw.
Bauamt f. d. Murzwerk
Forbach (Baden).

Angenehmer Posten.
Für Diktat in Stenogramm u. Schreibmasch. gewissenhafte Persönlichkeit gesucht. Angeb. u. Nr. 8976 ins Tagblattb.

Für unsere Hut- und Mützen-Abteilung suchen wir eine durchaus tüchtige, erste
Verkäuferin
Es wird um schriftl. genaue Offerte gebet.
Wilh. Zeumer,
Kaiserstr. 125 127.

Zimmermädchen
für Privatwohnung gesucht. Zu erfr. Bahnhofwirtschaft.

Tücht. Alleinmädchen mit guten Zeugnissen auf 1. Febr. gesucht. Vorzustellen von 2–4 Uhr bei Frau Kirchenrat Fischer, Stefanienstraße 22, II.

Mädchen
zum 1. Febr. f. 2 Person. gesucht. Karlstr. 24, 2. St. Vorzustell. von 3—6 Uhr.

Ehrliches, williges
Mädchen
bei gut. Lohn u. Behandlung per 1. Febr. gesucht.
Weil, Lammstr. 6.

Ehrliches, williges
Mädchen
tagüber in klein Haush. gesucht. Näh. auch Sonntag, Marienstr. 51, IV. l.

Besseres zuverlässiges
Mädchen
in kleinen ruhigen Haushalt auf möglichst sofort gesucht. Hilfe für grobe Arbeiten vorhanden. Vorzustellen bei Frau Karrer, Karlstr. 120.

Bezirks-Vertreter
bestens eingeführt bei Großküchen (Krankenanstalten, Werkskant., Hotels 2c.) sowie Wiederverkäufer
von erster Nahrungsmittelfabrik
bei Leipzig, gegen Zahlung angemessener Provision gesucht. Angebote mit Referenzen unter L. O. 8275 an Rudolf Mosse Leipzig.

Ehrliches fleißiges
Mädchen
das kochen kann zu kleiner Familie sofort gesucht. Lohn 150 ℳ. Frau Bausback, Kaiser-Allee 15.

Braves Mädchen
welches bewandert im Kochen ist, sofort gesucht.
Herm. Munding
Kaiserstraße 110.

Auf 1. März f. Küche u. Haush. zu 3 Pers. solides
Mädchen
ges. in dauernde Stellg. Jetzig. Mädchen das heiratet, 2 Jahre, vorherig. 8 J. i. H. Beil, Stabelstraße 6 b. d. Moltkestraße.

Gesucht wird eine zuverl.
Putzfrau
für Büro je morgens u. abds. 1½ Std. Südweststadt. Angeb. u. Nr. 8996 i. Tagblattbüro erbeten.

Für Schwarzwaldheim.
Suche Haustochter od. besseres evg. Mädchen in kleinen Stadthaushalt bei guter Verpflegung und Familienanschluß, Reise-Vergütung. Angebote unter Nr. 8993 ins Tagblattbüro erb.

Beizer
für Posten eichene Schlafzimmer gesucht: Kaiserstraße 60, Möbelladen.

Techn. Lehrling
für ein elektrot. Installationsgesch. f. sof. gesucht. Selbstgeschrieb. Offerten mit Angabe d. Bildungsgangs unter Nr. 8991 ins Tagblattbüro erbet.

Stellen-Gesuche

Langj. Bürovorst. (gepr. Aktuar) sucht anderw. geeign. (Vertr.)-Post., evtl. auch i. Industriegeschäft, als Justiziar oder Platzmeister 2c. Angebote unt. Nr. 8985 ins Tagblattbüro erbeten.

Verheir. jg. Mann sucht in s. fr. Stund. Nebenbeschäft. gl. w. Art. Ang. u. Nr. 8988 ins Tagblattb.

Empfehlungen

Anzüge u. Paletots
werden angefertigt und gewendet. Mäßige Preise
J. Hartmann
Schneidermeister
Waldstr. 73, Hth. 2. St.

Verloren u. gefunden

Galosche
verloren. Bismarckstr. 65 II.

Hund zugelaufen.
Näh. bei Metzler, Beiertheim, Cäcilienstraße 4 II.

Verkäufe

Gebrauchte Kommode zu verkaufen. Leopoldstraße 14, 2. Stock.

Möbel
Betten (dar. eisern) Röste, Matratzen, Diwan, Chaiselongue, tl. Sofa, Spieg. u. Kleinmöbel wird billig abgegeb. Sofienstr. 93, pt.

Metallbetten
Stahlmatr., Kinderb. dir. an Priv. Katal. 77 R frei.
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Eine Schülergeige 3/4
mit Kasten, für Anfänger, billig zu verkaufen.
Schmidt,
Gervinusstraße 7 I.

2 gebr. Tafelklaviere
zu verk. Wenz, Söllingen, Hauptstraße 93.

Neuer Emailherd, Gar. für Brennen u. Backen, bill. zu verkauf.: Hardtstraße 28, Hof, 2—6 Uhr.

Gutes Fahrrad
Mk. 500 zu verkaufen. Adlerstraße 32, 3. St., lks. auch Sonntags anzuseh.

Anzug mittl. Größe u. Frack zu verk. Uhlandstraße 5, 1. Stock.

Kellner-Frack, fester Preis 300 Mk., u. Ueberzieher zu verk.: Kurvenstraße 11, 5. Stock.

Schöner Hochzeitsanzug, Tuch, 800 Mk. Cutaway 280 Mk., Ueberg.-Mantel 280 Mk., seiden. Maskenkostüm: Spanierin 280 ℳ, Sportswagen z. klappen lieg. u. sitzen mit Dach preisw. abzugeb. Auch Sonntag morg. anzuseh. Herrenstr. 20, 1 Treppe.

Hocheleg. Frackanzug mittl. Gr. auf Seide gearbeitet sowie Smoking zu verk. Kaiserstr. 176 II.

Als Qualitätsmarken außerdem beliebt:
Weinbrand Scharlachberg Gold
Weinbrand Scharlachberg Auslese

Vertreter: L. Hellinger, Karlsruhe,
Gabelsbergerstraße 9.

Pelz und Muff,
noch nicht getr., zu verk. Lenzstr. 2, II r. Hinter.

Jung. Zwergpinscher
schwrz.-braun, echte Rasse, zu verk.: Marienstr. 58 bei Differt.

Stark. Läuferschwein sowie eine Schlachtziege z. verkauf. Grünwinkel, Mörscherstr. 8.

Kaufgesuche

Wohnhaus
m. Gart. von Selbstkäuf. zu kauf. ges. Angeb. mit Preisang. unter Nr. 8980 ins Tagblattbüro.

Herrschaftshaus,
wenn möglich mit etwas Garten, im westlichen oder südwestlichen Stadtteil zu kaufen gesucht, eventl. auch Ein- oder Zweifamilienhaus. Angebote unter Nr. 9000 ins Tagblattbüro erbeten.

Haus gesucht.
Haus mit 5 oder 6. evt. auch mehr Zimmerwohnung in guter Lage zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 8999 ins Tagblattbüro erbeten.

Haus
z. kaufen gesucht v. Selbstkäuf. Preis 60—70 Mille. Wohnung muß frei werd. Angeb. unt. Nr. 8986 ins Tagblattbüro erbeten.

Immob.-Konzern
Gebr. Gänswein
Kommandit-Ges. mit seinen 20 Fil. besorgt
An- und Verkauf v. Liegenschaften jeder Art
Reelle Bedienung, große Auswahl in Häusern Geschäften, Landwirtschaften usw.
Filiale Karlsruhe
Kaiserallee 65.
Telephon 2071.

Zu kaufen gesucht: Vertiko, Schrank, Waschkommode, älteres Sofa. Fröhlich, Uhlandstr. 12, 1. Stock.

Eis. Bettstatt
(weiß), Diwan, Kinderwagen zu kauf. gesucht v. Privat. Ang. unt. Nr. 8997 ins Tagblattbüro erbet.

Ein Zweirad (Geschäftsrad) mit starkem Rahmenbau sowie ein Dreirad zu kaufen ges. Bäckerei Stübinger, Kurvenstraße 9.

Viehtröge
aus Stein oder Zement gesucht. Angebote unt. Nr. 9001 ins Tagblattb.

Polstertüre
zu kaufen gesucht. Angeb. u. Nr. 899 ins Tagblattb.

Alt Gold
Silber u. Uhren
kauft fortwährend zu höchsten Tagespreisen
M. Engelberg, Uhrm., Kaiserstraße 93, 1 Trepp.

Bester Zahler
für getragene Kleider Schuhe, Weißzeug, Pfandscheine, Keller- und Speicherkram.
J. Brief, Fasanenstraße 35.

Zahle die höchst. Preise für get. Kleider, Schuhe, Keller- u. Speicherkram.
J. Zimmermann,
Durlacherstraße 42.
Postkarte genügt.

Wer für getr. Kleider, Schuhe, Wäsche, Pfandscheine 2c. die besten Preise erzielen will, schre be nur an Friedsberg, Adlerstr. 32.

Kleider
Schuhe
Wäsche
Pfandscheine
Federnbetten
Nähmaschine
Möbel
Gebisse
alte Gold- und Silberwaren kauft z. hoch. Preis
Frau Pfluger, Hirschstr. 1 III.

! Felle !
Marder,
Füchse,
Iltisse,
Maulwürfe,
Kanin,
Roßhaare,
Damenhaare
kaufen jedes Quantum
J. Lupolianski & Co.,
Zähringerstr. 28, 2. Stock,
Telephon 1446.

Altes **Gold u. Silber, Platin**
kauft zu allerhöchsten Preisen
Rudolf Barth, Uhrmachermeister
Kaiserstraße 53
gegenüber dem Eingang der Techn. Hochschule

Herm. Cohen
Telephon 5108
Rintheimerstraße 8
Alt-Eisen, Metalle, Häute, Felle
sowie sonstige Rohprodukte
kauft zu den höchsten Tagespreisen!
Händler erhalten Vorzugspreise!
Reellste Abnahme zugesichert

Zahle die höchsten Preise für getragene
Herren- und Damenkleider, Schuhe, Wäsche, Uniformen, Pfandscheine.
Postkarte genügt.
A. Okuniewski, Brunnenstraße 4.

Felle
kauft als
Selbstverbraucher
zu den entschieden
höchsten Tagespreisen
Großkürschnerei
Wilh. Zeumer
Karlsruhe, Kaiserstraße 125/127.

Stallhasen
Kanin
Feldhasen
Rehe
Zickel
Ziegen
Füchse
Marder
Iltis
Wiesel
etc. etc.

Soeben in zehnter Auflage erschienen:

Die Küche des Friedrichstifts
Ein praktisches Kochbuch
von Lina v. Gruben und Luise Hartdegen

Preis in Halbleinen gebunden auf bestem holzfreiem Papier
M. 15.- u. Buchhänderzuschlag

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und vom Verlag:
C. F. Müllersche Hofbuchhandlung m. b. H.
Karlsruhe i. B., Ritterstraße 1.

Todes-Anzeige.

Unser lieb

Wernerle

ist heute Nacht nach kurzer Krankheit von uns geschieden.

Familie Gustav Rapp.

Karlsruhe, 21. Januar 1922.
Sofienstraße 26.
Beerdigung, Montag früh ½11 Uhr.

Wirtschafts- und Handels-Zeitung

Wirtschaftliche Wochenschau.

(Eigener Bericht.)

Die „Ernte" von Cannes.

Der Oberste Rat ist auf dem besten Wege, eine komische Figur zu werden. Am 12. August 1921 sprengte der englische Ministerpräsident Lloyd George durch seine Abreise aus Paris die damalige Oberschlesien-Konferenz des Obersten Rates. Genau fünf Monate später, am 12. Januar 1922, legte der französische Ministerpräsident Briand durch seinen Rücktritt die Reparations- und Weltaufbau-Konferenz zu Cannes lahm. Lloyd George hat den Versuch gemacht, wenigstens einen Beschluß als endgültig hinzustellen: den der Einberufung einer Weltwirtschafts-Konferenz für Anfang März nach Genua. Es ist allerdings recht zweifelhaft, ob der neue französische Ministerpräsident Poincaré sich an die bedingte Zusage seines Vorgängers, an der Konferenz zu Genua teilzunehmen, gebunden fühlt. Aber selbst, wenn Poincaré nach Genua kommt, wird er seine Rolle im wesentlichen darin erblicken, das Zustandekommen ernster Aufbaupläne unter Mitwirkung Deutschlands zu verhindern. Nachdem die russische Regierung die italienische Einladung zu Genua angenommen, der amerikanische Vertreter in Cannes Botschafter Harvey die Befürwortung des Vorschlages in Washington in Aussicht gestellt und Dr. Rathenau die mündliche Einladung Lloyd Georges zur Teilnahme an der Genuaer Konferenz entgegengenommen hat, wird es der französischen Politik allerdings schwer werden, die Konferenz überhaupt zu hintertreiben. Die von uns erhoffte generelle Revision des Versailler Vertrags ist bis jetzt nicht erreicht worden.

Der Zahlungsaufschub.

Nachdem der Oberste Rat in Cannes beschlußunfähig geworden war, ist der vom jetzt zurückgetretenen französischen Ministerpräsidenten in der Pariser Kammer am 12. Januar angekündigte Mehrheitsbeschluß der Reparationskommission über das Deutschland zu gewährende Moratorium zustandegekommen. Wir haben innerhalb 14 Tagen einen ausführlichen Plan über Finanzreformen, Einschränkung des Zahlungsmittelumlaufes und über die deutsche Zahlungsfähigkeit während des laufenden Jahres vorzulegen. Dann wollen unsere Gläubiger einen endgültigen Beschluß fassen. Bis zu diesem Beschluß, der das Moratorium beenden wird, haben wir alle zehn Tage 31 Millionen Goldmark zu zahlen. Es ist aber ausdrücklich vorgesehen, daß unsere Gläubiger die Nachzahlung des Unterschiedes zwischen unserer Zahlungsverpflichtung gemäß dem Londoner Ultimatum und den tatsächlich geleisteten Dekadenbeträgen innerhalb 14 Tagen verlangen können. Das von der Reparationskommission — wie es heißt „einstimmig" — bewilligte „Moratorium" ist ein kurzfristiges Provisorium, in dem eine wirkliche Erleichterung noch nicht einmal im Keime enthalten ist. Die 31 Millionen Goldmark, die wir alle zehn Tage zu zahlen haben, sollen der Gegenwert der 26prozentigen Ausfuhrabgabe sein. Die künftigen Beschlüsse unserer Gläubiger über die Neuordnung der Reparation werden sich also wahrscheinlich nur auf die feste Zweimilliardenrate beziehen. Reichsarbeitsminister Dr. Brauns, der am 15. Januar auf dem Berliner Parteitag des Zentrums das politische Referat erstattete, sprach sich dahin aus, daß Deutschland nach den in Cannes erörterten Pläne unserer Gläubiger jährlich etwa eine Milliarden in bar und eine weitere Milliarde in Sachgütern leisten solle. Wie eine solche Zahlung bei der bevorstehenden rückgängigen Konjunktur auch nur annähernd aufgebracht werden kann, ist völlig rätselhaft.

Am 13. Januar ist das Moratorium bewilligt worden, bis zum 27. Januar haben wir Steuerreformpläne zu bewältigen, an deren Lösung die deutschen Regierungen seit mehr als drei Jahren vergeblich arbeiten. Reichsfinanzminister Dr. Hermes hat vor den versammelten Steuerausschüssen des Reichstags am 10. Januar dringend die Wiederherstellung der Regierungsvorlagen verlangt, die durch die Ausschußarbeiten eine erhebliche Veränderung und eine Minderung der veranschlagten Erträge um fast 20 Milliarden Mark erfahren haben. Dr. Hermes hat aber auch gebeten, im laufenden Jahr keine weiteren Finanzgesetze zu beschließen, da die Steuerbehörden einfach außerstande sind, ein weiteres Arbeitspensum zu bewältigen. Die Finanzreform wird nach dem erfolgten Wiederzusammentritt des Reichstags vermutlich in aller Eile übers Knie gebrochen werden. Die Etats von Eisenbahn und Post sind bilanziert, d. h. auf dem Papier, die schwebende Gehaltsreform ist noch nicht berücksichtigt. Am 14. Januar ist ein weiterer großer Schritt zum Ausgleich des Reichshaushaltsplanes verkündet worden. Staatssekretär Dr. Huber vom Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft hat den Vertretern der Berliner Presse angekündigt, daß die Reichszuschüsse zur Brotversorgung des deutschen Volkes beschleunigt abgebaut werden sollen. Bis zum Ende des am 15. August 1922 ablaufenden Wirtschaftsjahres wären noch über 13 Milliarden Mark nötig. Unsere Gläubiger verbieten uns weitere „private Subventionen" aus Reichsmitteln. So muß ab 16. Februar der Brotpreis um volle 75 Prozent erhöht werden. Die Vorschläge, die wir zum 27. Januar unseren Gläubigern unterbreiten werden dürften der Lage entsprechen, wie sie vor der Verteuerung des Verkehrs, des Brotes usw. gewesen ist. In dem Augenblick aber, wo wir die Zahlen überreichen, haben sie lediglich theoretischen Wert. Die finanzpolitischen Unterlassungen der letzten Jahre werden sich fürchterlich rächen; es ist unmöglich, eine große Finanzreform innerhalb weniger Tage aus dem Boden zu stampfen!

Die Lage an der Börse.

(Eigener Wochenbericht.)

Wie wir schon in unserem letzten Bericht darlegten, steht die Börse im Zeichen eines entschiedenen Tendenzumschwunges. In erster Linie mag hierzu der Umstand beitragen, daß die internationale politische Lage für die Zukunft des deutschen Finanzwesens und also auch des Währungssystems keineswegs so rosige Ausblicke eröffnet, wie dies unter dem ersten Eindruck des Vorgehens von Lloyd George auf der Konferenz von Cannes den Eindruck erweckt hatte. Wir haben hier schon mehrfach den Standpunkt vertreten, daß das deutsche Währungsproblem keineswegs nicht nur ein Reparationsproblem darstellt, sondern daß die Zerrüttung der deutschen Finanzen eine unmittelbare Folge des verlustreichen Krieges ist. Mit Ausnahme Englands leiden selbst die Valuten der Siegerstaaten noch heute schwer unter dem großen volks- und finanzwirtschaftlichen Aderlaß des Weltkrieges; in noch höherem Grade aber müssen sich diese Folgen bei einem durch die Macht des Siegers um ein Bedeutendes verkleinerten und dem Auslande tributpflichtig gemachten Staatswesens bemerkbar machen, zumal unseres Erachtens in Deutschland nicht jene Wege eingeschlagen worden sind, die zu einer gewissen Heilung wenigstens der schwersten Finanzschäden von innen heraus notwendig gewesen wären.

Neben den politischen Fragen beginnen nun aber auch industrielle und markttechnische Fragen die Effektenbörse zu beeinflussen. Je schwerer der Druck der Entente auf unserem unglücklichen Lande lastet, je mehr man beispielsweise unsere Kohlenverhältnisse verschlechtert und auch durch die dauernde Heraufsetzung des Teuerungsindex Arbeitslöhne und sonstige Produktionskosten verteuert werden, um so mehr drängen die wirtschaftlichen Verhältnisse die deutsche Industrie zu immer weiteren Zusammenschlüssen. So sind die Eisenwerke in immer höherem Grade auf den Besitz eigener Kohle angewiesen und der Wettlauf um die letzten noch freien reinen Kohlenzechen hat aus diesem Grunde wieder ein schärferes Tempo eingeschlagen. Auch die letzte große Bewegung in Kali-Aktien dürfte auf Konzentrationspläne zurückzuführen sein, und zwar handelt es sich hierbei um starke Käufe, die die Stickstoffgruppe in Kali-Aktien ausgeführt, da man scheinbar durch eine enge Interessenverbindung zwischen der Kali und der Ammoniak erzeugenden Industrie, deren Absatzverhältnisse naturgemäß sehr ähnlich sind, eine bessere Ausnutzung der Produktions- und Absatzverhältnisse zu erreichen hofft.

Im Vergleich zu den jetzt erreichten, wenn auch keineswegs begründeten Kursen der Kaliwerke erscheinen heute sämtliche Kohlen-Aktien, d. h. sowohl jene der sogenannten reinen Kohlenzechen als auch solche gemischter Unternehmungen als zurückgeblieben.

Die Börse zieht bereits die Konsequenzen aus der Verschlechterung der Aussichten für eine Sanierung der deutschen Finanzen, wenngleich sie die englischen Bestrebungen nach einer Besserung der Mark zum Vorteil des englischen Außenhandels nicht unterschätzt. Die Kauflust für Effekten nimmt langsam zu, weil das Publikum den Glauben daran verloren hat, daß die Konferenz von Genua Deutschland Gutes bringen könne. Freilich behindern der hohe Börsenstempel, die zum Teil noch unverdauten gewaltigen Neuemissionen der letzten Monate und die Unsicherheit der politischen Lage einen Aufschwung der Geschäftstätigkeit, zumal die Steuerfragen und die Möglichkeit einer Zwangsanleihe die Kapitalistenwelt fortdauernd beunruhigt. Trotzdem ist unverkennbar, daß die großen flüssigen Mittel, die sich allmählich im Warenhandel und im Publikum angesammelt haben, immer wieder zur Anlage in Industriepapieren drängen. Auch am Kassa-Industriemarkt hat sich das Geschäft belebt, gekauft wurden besonders die Aktien von Metall-, Maschinen- und Waggonfabriken, ferner Porzellanwerte und Zementaktien, weil man von der Mietssteuer eine Zunahme der Bautätigkeit erwartet. Die deutschen Rentenwerte waren gut behauptet, die russischen profitierten von den Plänen zum Wiederaufbau des ehemaligen Zarenreiches.

Allgemeine Wirtschaftsfragen.

Neue Kabelverbindungen zwischen Amerika und Deutschland.

Nach Meldungen aus Neuyork soll noch vor Ablauf von einem halben Jahr die direkte Kabelverbindung zwischen der nordamerikanischen Union und Deutschland wiederhergestellt werden. Die Handelskabelgesellschaft hat beschlossen, von Neuyork nach den Azoren ein neues Kabel von 2302 Meilen legen zu lassen. Auf der Kabelstation der Azoren soll eine Verbindung hergestellt werden, die das neue Kabel der deutschatlantischen Kabelgesellschaft von den Azoren nach Emden legen wird. Die Kosten für die Kabellegung werden auf 2½ Millionen Pfund Sterling geschätzt. Diese neue Kabelverbindung zwischen Amerika und Deutschland würde einen unmittelbaren Kabelverkehr zwischen beiden Ländern möglich machen. Seit dem Waffenstillstand mußten alle Kabelmeldungen zwischen Amerika und Deutschland über England oder Frankreich gehen, was die amerikanischen Handelsinteressen schwer beeinträchtigte.

Deutschland und die Tschecho-Slowakei.

Im Ausschuß des Senates erwiderte Ministerpräsident und Minister des Innern Dr. Benesch auf die Anfrage, warum der Handelsvertrag mit Deutschland bisher nicht ratifiziert worden sei, dies hätte nicht geschehen können, da in guter Absicht abgeschlossene Verträge unter den gegenwärtigen Umständen durch die Einwirkung der wirtschaftlichen Verhältnisse noch überholt werden und es manchmal im Interesse der beiden Vertragsteile liege, einen Vertrag nicht zu ratifizieren, wenn beide Vertragsteile es wünschen. Politische Gründe hätten hierbei keine Rolle gespielt.

Die Lage am Waren- u. Produktenmarkt.

K. Mannheim, 21. Januar.

Getreide- und Produktenmärkte. Die amerikanischen Märkte ließen in der diesmaligen Berichtswoche etwas mehr Stetigkeit erkennen, und die Kurse weisen gegenüber der Vorwoche eine mäßige Erhöhung auf, die in der Hauptsache wohl durch bessere Nachfrage von den kontinentalen Märkten, sowie durch ungünstige Wetterberichte aus Argentinien gefördert wurde. Neben den amerikanischen Kursbesserungen sind auch solche von den argentinischen Märkten zu melden. Die Verschiffungen von den La Plata-Staaten waren in der zweiten Woche dieses Monats etwas kleiner, wie in der vorhergegangenen Woche, besonders was die Verschiffungen an Weizen und Mais betreffen. In bezug auf die Maisernte lauten die Berichte von den La Plata-Staaten recht gut, und der Mais dürfte in Qualität sowohl, als auch in Quantität recht befriedigen. Das Interesse für überseeisches Getreide war in der Berichtswoche etwas lebhafter und speziell zeigte sich mehr Interesse für Mais, besonders für Mixedmais, der in der Preislage von 7.90 bis 8.00 Gulden in jetzt fälligen Dampfern, cif Rotterdam die 100 kg gehandelt wurde. Auch für überseeischen Weizen beginnt man sich etwas mehr zu interessieren; angeboten waren Barletta-Russo-Weizen 79/80 kg Ausladegewicht per Februar, Februar-März und März-April-Abladung zu 12¼ Gulden die 100 kg cif Rotterdam. Die amerikanischen Weizen fanden weniger Beachtung, da man die gegenwärtigen Forderungen als zu hoch bezeichnet. In Gerste lagen Offerten vor in Dorauware, 62 bis 63 kg schwer, zu 45 Franken die 100 kg transborde Antwerpen.

An den süddeutschen Märkten war die ganze Woche hindurch mehr Regsamkeit zu konstatieren, und es gingen in allen Getreidearten ganz ansehnliche Mengen um. Die Festigkeit, die sich behauptete, wurde hauptsächlich durch lebhaftere Mehlaufkäufe hervorgerufen; letztere wurden bedingt durch die Nachricht, daß die Brotpreise ab 16. Februar eine Preisaufbesserung um 75 Prozent erfahren würden. Aber auch die politischen Nachrichten, besonders die Regierungserklärung Frankreichs, die eine Erhöhung der ausländischen Zahlungsmittel zur Folge hatte, war von befestigendem Einfluß. Für Weizen forderte man bei prompter Lieferung 800—810 Mk. ab bayerischen und württembergischen Stationen, während für in Mannheim disponiblen Weizen die Forderungen sich heute zwischen 825—840 Mk. die 100 kg bahnfrei Mannheim bewegten. Blauspitziger Weizen war ab bayerischer Station (Gegend Würzburg) zu 760 Mk. die 100 kg am Markte. Roggen lag fest, und die Preise zogen gleichfalls etwas an, ab süddeutschen Stationen schwankten die Forderungen zwischen 625—630 Mk., während für in Mannheim greifbaren Roggen 630—640 Mk. für die 100 Kilogramm verlangt wurde. Gerste blieb weiter in Brauerware gefragt, und verschiedentlich konnten zu erhöhten Preisen einige Abschlüsse in der Preislage von 710—725 Mk. für mittlere Beschaffenheit und zu 730—750 Mk. für prima Qualitäten ab süddeutschen Stationen getätigt werden. In Mannheim greifbare Brauergerste wurde mit 740 bis 760 Mk., je nach Qualität, die 100 kg bezahlt. Hafer profitierte von der Festigkeit, die am Brotgetreidemarkte bestand; die Preise erfuhren, bei etwas besserer Nachfrage, eine Aufbesserung. Für in Mannheim lagernden Hafer wurden, je nach Beschaffenheit, 585—600 Mk. für die 100 kg bahnfrei Mannheim bezahlt. Die Offerten, die von württembergischen Händlern hierher gelegt wurden, bewegten sich frachtparität Mannheim ungefähr auf derselben Preisbasis. Recht fest lag Mais, da dieser Artikel hauptsächlich durch die Bewegung der Devisen beeinflußt wird. Für Mixedmais, aus in Rotterdam fälligem Dampfer oder in Rotterdam in Ueberladung befindlich, forderte man, bei loser Verladung oder bei Sackeinsand 665 Mk. für die 100 kg bahnfrei Mannheim. Ferner war Natalmais I, rheinschwimmend, zu 650 Mk. die 100 kg brutto mit Originalsäcken cif Mainz-Mannheim offeriert. Für in Mannheim disponiblen Platamais wurden 710—720 Mk. und darüber bahnfrei Mannheim gefordert, und zu diesen Preisen war auch einiges Geschäft. Futterartikel. Das Angebot in Futterartikeln war in den letzten acht Tagen zurückhaltender, die Preise durchweg etwas höher gehalten. Weizen- und Roggenkleie waren bei prompter Lieferung zu 410—415 Mk. die 100 kg ab süddeutschen Mühlenstationen am Markte. Für Haferkleie stellten sich die Forderungen auf 380 Mark für die 100 kg ab Unterfranken. Hülsenfruchtkleie war zu 320 Mk. die 100 kg brutto für netto, mit Sack, ab badischen Verladestationen am Markte. Biertreber, prompt lieferbar, stellten sich auf 560—565 Mk. die 100 kg in Leihsäcken, ab Station München. In Mannheim disponible Biertreber wurden zu ungefähr gleichem Preise bahnfrei Mannheim genannt. Malzkeime waren zu 560 Mk. die 100 kg Sackeinsand bahnfrei München am Markte. Rapskuchen, per Januar-Februar lieferbar, waren zu 550 Mk. in guter Qualität ab Dotzheim und Kokoskuchen zu 610 Mk. die 100 kg ab Bietigheim angeboten. Rauhfutter konnte seinen Preisstand gut behaupten, Wiesenheu kostete 300—320 Mk., gepreßtes oder gebundenes Stroh 100 Mk. die 100 kg bahnfrei Mannheim. Hülsenfrüchte hatten bei besserer Nachfrage festeren Markt. Die Preise haben angezogen, und man verlangt heute für gut gespaltene Erbsen 950 Mark, für Viktoriaerbsen 1000 Mk. und für geringere und mittlere Erbsen 775—900 Mk. für die 100 kg bahnfrei Mannheim. Brasilbohnen stellten sich auf 450—475 Mk., Rangoonbohnen auf 475 bis 480 Mk., jugoslawische Bohnen auf 600 Mk. und weiße Bohnen auf 900 Mk. die 100 kg bahnfrei Mannheim. Auch Reis hatte infolge der erhöhten Devisenpreise festeren Markt, und für in Mannheim greifbaren Burma-Reis forderte man 1300 Mark, für Saigon 1250 Mk. für die 100 kg bahnfrei Mannheim.

Devisennotierungen:

w. Frankfurt, 21. Januar.

	20. Jan. Geld	20. Jan. Brief	21. Jan. Geld	21. Jan. Brief
Antwerpen-Brüssel	1538.40	1541.60	1540.40	1544.10
Holland	7187.80	7202.20	7215.20	7219.80
London	831.60	833.40	836.60	838.40
Paris	1608.30	1611.70	1613.30	1616.70
Schweiz	3821.50	3828.90	3871.10	3878.70
Spanien	2937.—	2953.—	2997.—	3003.—
Italien	859.10	860.90	864.10	865.90
Lissabon	—.—	—.—	—.—	—.—
Dänemark	3981.—	3989.—	4020.90	4029.10
Norwegen	3071.90	3078.10	3121.80	3128.20
Schweden	4925.—	4935.—	4970.—	4980.—
Helsingfors	—.—	—.—	—.—	—.—
Newyork	197.30	197.70	201.—	201.50
Wien (altes)	—.—	—.—	—.—	—.—
Deutsch Oesterr.	6.11½	6.13½	5.74	5.76
Budapest	28.34½	28.40½	29.84½	29.90½
Prag	337.60	338.40	343.60	344.40

w. Berlin, 21 Januar.

	20. Jan. Geld	20. Jan. Brief	21. Jan. Geld	21. Jan. Brief
Rotterd. Amsterd	7202.75	7217.25	7242.75	7257.25
Brüssel	1540.95	1544.05	1548.45	1551.65
Christiania	3091.90	3098.10	3106.85	3113.15
Kopenhagen	3956.—	3964.—	3986.—	3994.—
Stockholm	4915.25	4924.95	4985.—	4995.—
Helsingfors	366.60	367.40	367.60	368.40
Italien	865.10	866.90	871.60	873.40
London	831.65	833.35	842.65	844.35
Newyork	197.05	197.45	199.80	200.20
Paris	1618.35	1621.65	1623.35	1626.60
Schweiz	3846.15	3856.85	3896.10	3903.90
Spanien	2947.05	2952.95	2977.—	2983.—
Wien (altes)	—.—	—.—	—.—	—.—
Deutsch-Oesterr.	5.78	5.82	5.88	5.92
Prag	338.15	338.38	345.15	345.85
Budapest	28.17	28.23	29.27	29.33
Lissabon	124.60	124.90	124.85	125.15
Bulgarien	—.—	—.—	—.—	—.—
Buenos-Aires	65.70	65.90	66.40	66.60

w. Zürich, 21. Januar.

	20. Jan.	21. Jan.
Holland	188.50	187.50
Deutschland	2.62½	2.60
Wien	0.16	0.15
Prag	8.85	9.—
Paris	42.02½	41.75
London	21.71	21.67½
Italien	22.42½	22.22½
Brüssel	40.30	40.—
Budapest	0.75	0.75
Newyork	514.50	514.50
Agram	1.75	1.70
Warschau	0.17	0.15
Kopenhagen	103.25	103.—
Stockholm	128.25	128.50
Christiania	80.75	80.50
Madrid	76.75	76.75
Buenos-Aires	172.50	172.50
Belgrad	—.—	—.—

Devisenkurse im Freiverkehr.

Mitgeteilt durch das Bankhaus Straus & Co., Karlsruhe

	a) vorbörsl.	b) nachbörsl.
Holland	7120 – 7275	—
Schweiz	3850 – 3950	—
Paris	1600 – 1640	—
Belgien	1540 – 1590	—
London	822 – 847	—
Newyork	198 – 202	—
Italien	860 – 875	—
	Tendenz schwankend.	Tendenz:

Unnotierte Werte:

Wir waren vorbörslich	Käufer	Verkäufer
Bad. Lokomotivbau Mosbach	—	400
Becker Stahl	470	490
Benz	680	695
Brown Boveri junge	465	480
Deutsche Lastauto	30	—
Deutsche Petroleum	1900	2000
Engelbrauerei Heidelberg	150	—
Gebr. Fahr	550	—
Greffenius	1050	1150
Hansa Lloyd	340	360
Industrie-Beteiligungen	370	400
Karstadt-Aktien	3[illegible]0	375
Mansfelder Kuxe	24000	25000
Rastatter Waggon	690	720
Rhenania Chem.	940	—
Julius Sichel & Co.	640	—
Teichgräber	440	—
Wolf, Buckau	910	940

5% Rhein. Elektr. Obligationen	—	102
5% Mannheimer Großkraftwerke	—	101½
5% Badenwerk	—	102½
6% A.E.G Vorzugs-Aktien	120	130
5% A.E.G Vorzugs-Aktien	125	135
6% Rhein Elektr. Vorz.-Aktien	—	135
6% Zellstoff Waldhof „	—	120
6% Brown Boveri „	—	125
7% Leonhard Tietz „	115	120

In sonstigen unnotierten Werten sind wir stets kulant Käufer und Verkäufer und erbitten Anfrage.

Baer & Elend

Bankgeschäft, KARLSRUHE, Karlfriedrichstr. 26

Telephon 223 und 235.

Mehl begegnete einer recht lebhaften Nachfrage, da infolge der zum 16. Februar eintretenden Erhöhung der Brotpreise um 75 Prozent lebhafte Käufe getätigt worden sind und noch werden. Seitens der Mühlen wurden die Preise, im Anschluß an die erhöhten Brotgetreidepreise, um 25 Mk. die 100 kg auf 1150 Mk. für Weizenmehl, Marke Spezial 0, und für Roggenmehl auf 850 Mk. die 100 kg ab süddeutschen Mühlenstationen erhöht. Das zweihändige Angebot ist ganz verschwunden.

Tabak. In der Berichtswoche waren 1921er Schneide- und Spinntabake gefragt, für erstklassige Qualitäten wurden 2500—3000 Mk. per Zentner gefordert und auch bewilligt; einzelne Vergärerfirmen sind bereits ausverkauft in diesen Tabaken. Infolgedessen neigen die Preise zu einer weiteren leichten Befestigung. Das Fortschreiten der Fermentation zeigt, daß die besseren Herbst- und Gundi-Sorten eine Ware liefern, die in bezug auf helle Farbe und Qualität seit vielen Jahren nicht mehr erreicht worden ist. Die Fermentation der 1921er Zigarrentabake vollzieht sich in günstiger Weise, so daß die Winter-Fermentation bald beendigt ist, und in kurzer Zeit einzelne Partien schon überfermentiert sind. Abschlüsse wurden bereits getätigt und zwar in der Preislage von 2500 Mk. per Zentner. Rippen hatten ruhiges Geschäft, man nannte überseeische Rippen mit 900 bis 1000 Mk. und pfälzische Rippen mit 500—600 Mark per Zentner.

Rheinschiffahrt. In den letzten Tagen ist der Wasserstand des Rheins wohl etwas zurückgegangen, doch ist die Fahrtiefe immer noch recht günstig, und die Schiffe können auf einen Tiefgang von etwa 175 Zentimeter abgeladen werden. Nach den oberrheinischen Bestimmungshäfen herrscht gegenwärtig ein befriedigender Verkehr, und für Schlepplöhne nach Karlsruhe und Maxau werden 16—17 Mk., nach Lauterburg 22—23 Mk. und Straßburg-Kehl etwas über 40 Mk. für die Tonne gefordert. Der Verkehr zu Tal läßt aber noch viel zu wünschen übrig, da gegenwärtig nur wenig Güter versandt werden. — Der Wasserstand des Neckars ist gleichfalls gut. Die Schiffahrt zeigt eine wesentliche Zunahme.

Holz. Von den Holzmärkten kann immer noch keine Belebung gemeldet werden; die Preise sind wohl etwas schwächer, doch glaubt man, daß diese in anbetracht der hohen allgemeinen Gestehungskosten und der fortgesetzten Erhöhung der sonstigen Unkosten und infolge der neuerlichen Befestigung der ausländischen Zahlungsmittel wieder anziehen werden. Für sägeanfallende, unsortierte Bretter verlangt man heute zwischen 1400—1450 Mark ab bayerischen und schwarzwälder Verladestationen. Die Preise für Bauholz schwanken zwischen 1100—1200 Mk. per Kubikmeter. Hobelware ist teurer und wird mit 50—55 Mk. per qm bezahlt. Rundholz liegt fest; bei den im Walde stattfindenden Versteigerungen werden die Taxen größtenteils überschritten.

Die Lage am Hopfenmarkt.

(Eigener drahtlicher Wochenbericht.)

s. **Nürnberg**, 21. Jan. Im Gegensatz zur vorhergehenden Woche zeigte das Geschäft wieder etwas mehr Nachfrage, doch bleibt die Gesamtlage des Marktes im allgemeinen unverändert, d. h. bei ruhiger Stimmung vollzog sich der Einkauf zu unveränderten Preisen. Umgesetzt wurden etwa 100 Ballen. Zugefahren waren 20 Ballen. Die Abschlüsse betragen: Markt- und Gebirgshopfen zu 9200—12 000 Mk., Elsässer zu 9500—10 000 Mk., Hallertauer mit und ohne Siegel zu 9500—11 000 Mark und geringe rote Hopfen zu 6500 Mk. Die Notierungen sind ziemlich unverändert und betragen für Markt- und Gebirgshopfen sowie Württemberger prima 11 000—12 000 Mk., mittel und gut—mittel 9500—10 500 Mk.; geringe 8000—9000 Mark, Hallertauer einschließlich Siegelgut prima 10 500—13 000 Mk., mittel 9500—11 000 Mk. Schlußstimmung ruhig und unverändert. In Hopfen älterer Jahrgänge war die Nachfrage ebenfalls stetig, wenn auch nur für kleinere Quantitäten.

Am Saazer Markt notierten bei gleichfalls ruhigem Geschäft 1921er Hopfen mit 4000—5000 Kronen. Im Elsaß blieb der Markt auch in der letzten Woche geschäftslos. Der Handel ist jedoch sehr optimistisch, da sich die französischen und belgischen Brauer keine zu starke Zurückhaltung mehr auferlegen. Das gleiche gilt von Belgien. Notierungen in Straßburg 650—720 Fr., in Brüssel 340—360 Fr.

Die Lage am Kaffeemarkt.

Die Nachfrage nach verzollten Kaffees hielt auch in der abgelaufenen Berichtswoche an. Sowohl am Hamburger Kaffeemarkt als auch im Inland wurden größere Abschlüsse getätigt, so daß sich das vorhandene Material schnell wegräumt. Die Preise erfuhren nicht unerhebliche Steigerungen, bewegen sich aber unter Berücksichtigung des heutigen Zollsatzes von Mk. 26.— für 1 Pfd. Rohkaffee noch immer unter Weltmarkt-Parität. Der Ausgleich scheint jedoch nahe bevorzustehen, umsomehr, als Brasilien recht verkaufslustig zu sein scheint. Letzte Notierungen je nach Qualität und Beschreibung: Santos (superior, extra prime) 28 bis 32 Mk., gew. Centralamerikaner 38 bis 46 Mk. per ½ Kilo roh, unverzollt, ab Freihafenlager Hamburg. (Zoll ab 23. November Mk. 26.— für 1 Pfund Rohkaffee.)

Mitgeteilt von der Firma Morris A. Heß, G. m. b. H., Hamburg 8.

Börse – Handel – Industrie – Gewerbe.

Frankfurter Börse.

w. **Frankfurt a. M.**, 21. Jan. Heute fand ein offizieller Verkehr nur in Devisen und Noten statt. Das Geschäft war auf diesen Märkten ruhig, und die Haltung unsicher.

Dollarnoten wurden im freien Verkehr noch mit 202 gehandelt, stellten sich später aber schwächer, 197—198, Schluß 201.

Im Effektenverkehr von Büro zu Büro herrschte im Gegensatz zu den Vortagen eine größere Zurückhaltung. Im Zusammenhang damit war auch die Umsatztätigkeit sehr bescheiden. Die Kurse neigten zur Abschwächung. Für Hamburger Paketfahrt bestand größeres Interesse, 445 Geld genannt. Chemische Aktien wenig verändert, Montanpapiere gut behauptet. Von unnotierten Werten waren Entreprise gesuchter, 4600 gehandelt, alte Opiag 12 0000. Deutsche Petroleum 1875—1900—1925 umgesetzt. Benz waren mit 690—695 genannt. Man hörte ferner noch: Gebrüder Fahr 575, Julius Sichel 635, Hameln Zellstoff 890 Geld, Bahnbedarf 480—490, Bezugsrecht für Benz 117, 118, 119, Brown Boveri 61 Geld, 63 Brief. Mansfelder Kuxe 24 570. Auf das erneute Anziehen der ausländischen Zahlungsmittel befestigten sich die Kurse wieder. Polennoten 5,75, Auszahlung Warschau 5,90 genannt.

Industrien.

Badische Motorlokomotiven-Werke A.-G., Mosbach. Die in Würzburg abgehaltene außerordentliche Generalversammlung beschloß, das Aktienkapital um Mk. 2 Millionen Vorzugsaktien mit zehnfachem Stimmrecht auf 22 Millionen zu erhöhen, um einer aus dem Auslande drohenden Ueberfremdungsgefahr vorzubeugen. Die Erweiterung des Aufsichtsrates wurde bis zur Generalversammlung verlegt. Die Aussichten werden als günstig bezeichnet.

Heddernheimer Kupferwerk und Süddeutsche Kabelwerke A.-G., Frankfurt a. M.-Mannheim. Die neue 5proz. Anleihe von Mk. 20 Mill., deren Aufnahme der Aufsichtsrat neben der Ausgabe von Mk. 8 Mill. neuen Aktien beschlossen hat, ist hypothekarisch eingetragen und zu 102 Proz. tilgbar. Die Anleihe wurde von einem unter Führung der Metallbank und Metallurgischen Gesellschaft stehenden Konsortium übernommen; sie wird bekanntlich zu 100½ Prozent freihändig begeben.

Eine neue Berliner Gründung der Rudolf Karstadt A.-G. Mit Mk. 8 Mill. Kapital wurde in Berlin zur Herstellung von Pelz- und Rauchwaren die Heymann u. Felsenburg Pelzwaren A.-G. gegründet. Dem Aufsichtsrat gehören an Kaufmann Rudolf Karstadt-Hamburg, Dr. Friedrich Schmitz-Hamburg, Kommerzienrat Hermann Schöndorff-Hamburg, Max von Rappard-Düsseldorf (Barmer Bank-Verein) und Emil Wittenberg-Berlin (Nationalbank).

Märkte.

Schweinemarkt in Durlach vom 21. Januar. Der Markt war befahren mit 169 Läuferschweinen, 139 Ferkelschweinen. Verkauft wurden 134 Läuferschweine, 119 Ferkelschweine. Preis per Paar Läuferschweine 800—2000 Mark, Ferkelschweine 550—750 Mark.

Förderung des Wohnungbaues.

Das städtische Nachrichtenamt schreibt uns: Die Erfahrungen des vergangenen Jahres haben gezeigt, daß es möglich und zweckmäßig ist, den Wohnungsbau auf viel breiterer Grundlage als bisher zu fördern und die Baulustigen mehr und mehr zur Uebernahme des Risikos wie auch zur Deckung der Baukosten aus eigenen Mitteln heranzuziehen. Es hat sich weiterhin auch als notwendig erwiesen, im beschränkten Ausmaße noch nicht baureifes Gelände durch Straßen und Kanäle der Bebauung neu zu erschließen. Von den mehr als 30 Kilometer baureifen Fronten im Stadtgebiet eignen sich zwar 13 Kilometer für die Bebauung mit Klein- und Mittelwohnungen in Stockwerkshäusern und 7 Kilometer für die Bebauung in zwei- und zweieinhalbstöckiger offener und halboffener Bauweise, die Beschränkung auf diese Baufronten wäre aber nach allen Erfahrungen gleichbedeutend mit der Behinderung einer großen Anzahl privater und genossenschaftlicher Bauvorhaben. Es würden dadurch gerade jene Baulustigen abgestoßen, die geneigt sind, aus eigenen Mitteln namhafte Teile der Ueberteuerungskosten selbst zu decken. Immerhin hat die Stadt das größte Interesse daran, daß das in den fertigen Straßen und Kanälen angelegte Kapital genutzt wird, bevor große Summen für neue Straßen und Kanäle verbraucht werden. Der Bau an fertigen Straßen ist deshalb auch in Zukunft stärker zu fördern als jener auf neu aufzuschließendem Gelände. Die Maßnahmen der Stadtverwaltung dürfen aber den Bau auf neuem Gelände nicht ausschließen. Dem Bauwillen sind, wo und in welcher Form er sich auch immer zeigt, die Wege zu ebnen unter bestmöglichster Nutzung aller auf den Wohnungsbau gerichteten Kräfte der Stadt.

In weiterem Ausbau der bereits im Jahre 1921 mit gutem Erfolg geübten Förderung des privaten Wohnungsbaues stellt deshalb der Stadtrat Baudarlehen für Private unter nachfolgenden Bedingungen in Aussicht:

Das Darlehen wird in Hundertsätzen der Baukostenüberteuerung berechnet. Es ermäßigt sich, im Falle die endgültigen Baukosten niedriger sind als jene, die der Darlehensberechnung zugrunde gelegt worden sind; im Falle höherer Baukosten verbleibt es bei der errechneten festen Summe als Höchstbetrag. Die der Darlehensberechnung zugrunde zu legenden Baukosten werden in Einheitssätzen für den Kubikmeter umbauten Raumes ausgedrückt und ihrer Höhe nach sparsam, aber für bescheidene Ausstattung der Bauwerke und unter Voraussetzung technisch und wirtschaftlich einwandfreier Verwendung ausreichend bemessen. Sie betrugen im Sommer 1921 etwa 180 M für den Kubikmeter umbauten Raumes (Oberkante Kellerfußboden bis Oberkante des ausgebauten Vollgeschosses — wenn Dachstock ausgebaut ist, der ausgebaute Teil des Dachstockes mit eingerechnet —); sie sind heute entsprechend den höheren Preisen und Löhnen wesentlich höher und werden in Zeiten veränderlicher Preise für jeden Bau an einem bestimmten Stichtage (Tag des Baubeginns) besonders festgestellt. Als „rentierlicher Wert" wird allgemein ein Betrag von 20 M für den Kubikmeter umbauten Raumes angenommen. Für das Darlehen kommen jeweils nur bis zu 400 Kubikmeter umbauten Raumes (in besonders gelagerten Fällen 500 Kubikmeter) für jede Wohnung in Betracht, darüber hinausgehender Wohnraum bleibt ohne Zuschuß.

Das Darlehen beträgt hiernach im Falle des Baues an baureifen Fronten (Nichtinanspruchnahme der Stadt für Geländeaufschließung) bis 100 Prozent der Ueberteuerung, d. i. nach den Sätzen des Sommers 1921 bis zu 400 × (180 — 20) = 64 000 M (in besonderen Fällen 500 × (180 — 20) = 80 000 M), für jede Wohnung, heute den höheren Löhnen und Materialpreisen entsprechend mehr.

Der Bauherr hat somit außer für den „rentierlichen Wert" (400 × 20 = 8000 bezw. 500 × 20 = 10 000) nur noch für das Baugrundstück und dessen Aufschließung selbst aufzukommen. Im Falle höherer, die Annahme der Darlehensberechnung übersteigender Baukosten hat er den Mehraufwand allerdings selbst zu tragen, ein solcher Aufwand zählt aber, ebenso wie die Grundstückskosten und der rentierliche Wert zur „anrechenbaren Leistung" des Bauherrn und wird wie diese aus der Miete sowie aus entstehenden Mehrwerten in erster Linie gedeckt.

Soll der Bau auf Gelände errichtet werden, das noch nicht baureif erschlossen ist, so beträgt das Baudarlehen nur 75 Prozent der Ueberteuerung (d. i. nach den Preisen des Sommers 1921 48 000 M bezw. 60 000 M); außerdem sind vom Bauherrn noch zu tragen die Friedenserschließungskosten vom Baugelände (unter günstigen Verhältnissen etwa 5 M für den Quadratmeter) und ¼ der Ueberteuerung der Geländeaufschließung (d. i. heute unter günstigen Verhältnissen etwa 10 M für den Quadratmeter). Im Falle der Inanspruchnahme von mehr als 300 (in besonderen Fällen 400) Quadratmeter Baugelände für eine Wohnung sind für die Mehrfläche auch noch die restlichen ¾ der Ueberteuerung der Aufschließung vom Bauherrn allein zu tragen.

Der genossenschaftliche Wohnungsbau soll in Abänderung des bisherigen Beihilfeverfahrens in derselben Weise wie der private Wohnungsbau durch feste Baudarlehen unterstützt werden. Es werden in Aussicht gestellt im Falle des Baues an baureifen Fronten 100 Prozent des Ueberteuerungsbetrags, im Falle des Baues auf noch aufzuschließendem Baugelände 90 Prozent unter Heranziehung der Genossenschaft zu den vollen Friedensaufschließungskosten und zu einem Zehntel der Ueberteuerung.

In besonderen Fällen und unter der Bedingung des Baues an baureifen Fronten kann den Genossenschaften auch eine Förderung nach dem im Jahre 1920 und 1921 geübten Verfahren der Tragung des sog. Ertragswerts durch die Genossenschaften (mit 7½ Prozent kapitalisierte Bruttomiete) und der Uebernahme des vollen aus der Abrechnung sich ergebenden Restes der Baukosten durch die Stadt zugestanden werden. In diesem Falle sind die Genossenschaften, wie bisher, in der Preisbildung und in der Vergebung der Arbeiten dem Einfluß der Wohnungsbaukommission unterworfen, während sie im Falle eines festen Zuschusses unter Uebernahme des Risikos durch sie selbst genau wie die Privaten vollständige Bewegungsfreiheit genießen.

In all den Fällen des privaten wie auch des genossenschaftlichen Wohnungsbaues, in denen als Inhaber der Wohnung ein Beamter oder Bediensteter des Reiches und des Landes oder auch Angestellte oder Arbeiter der Industrie und des Handels in Frage kommen, ist die Gewährung des Baudarlehens abhängig von der Leistung eines sog. Arbeitgeberbeitrages. Es wird dabei zugestanden, daß nicht unter allen Umständen die ganze Summe des Arbeitgeberbeitrages im Baudarlehen eingeschlossen sein muß, es darf vielmehr ein Teil davon (bis zu 50 Prozent) zur Auffüllung des Baudarlehens auf die volle Höhe des Ueberteuerungsbetrags in Anspruch genommen werden. Der Stadtrat ist bestrebt, auch den Bau von Werkwohnungen seinerseits zu unterstützen, es bedarf hierzu allerdings noch der Aenderung entgegenstehender Bestimmungen des Wohnabgabegesetzes.

Die Gewährung der Baudarlehen für die Genossenschaften wie für die Privaten wird an eine Reihe von Bedingungen geknüpft, die in der Hauptsache durch Reichs- und Landesbestimmungen vorgeschrieben sind, und die den Sinn haben, daß nach Abdeckung der anrechenbaren Leistung des Bauherrn das Baudarlehen aus den etwa sich bildenden Mehrwerten zurückbezahlt werden soll, unter Ausschluß spekulativer Gewinne auf dessen Kosten. Diese Bedingungen sind im wesentlichen in dem früher vom Bürgerausschuß genehmigten Vertragsmuster enthalten; neue Vertragsmuster, die noch einige Vereinfachungen und Erleichterungen bringen sollen, werden demnächst vom Bürgerausschuß zu genehmigen sein.

Die wesentliche Aenderung gegen früher besteht in der Tragung eines gewissen Risikos auch durch die Genossenschaften. Die Genossenschaften sind hierzu, auch ohne besonders kapitalkräftig zu sein, in der Lage, da ihnen in weitgehenden Steuervergünstigungen (Befreiung von der Grundsteuer des Staates und der Gemeinde auf die Dauer von 10 Jahren, Befreiung von der Wohnabgabe) eine nicht unbeträchtliche Reserve zur Verfügung steht.

Auch die privaten Wohnungsneubauten sind von der Wohnabgabe befreit. Steuervergünstigungen für solche private Wohnungsbauten, die ohne Zuschuß errichtet werden oder für Zuwendungen Privater zum Bau genossenschaftlicher Wohnungen bieten weitere Möglichkeiten, zum Wohnungsbau anzuregen oder Gelder für ihn flüssig zu machen.

Karlsruher Stadtrat

Aus der Sitzung vom 19. Januar.

Ausstellung. Die Stadtgemeinde wird sich an der im Frühjahr d. Js. in Essen stattfindenden Ausstellung für Wasserbau- und Binnenschiffahrt mit einigen auf den Rheinhafen bezüglichen Gegenständen (Plänen und Zeichnungen) beteiligen.

Ausgleichstarife für Kohlen und sonstige Güter. Der Bad. Industrie- und Handelstag sowie die rheinischen Reedereiinteressenten und Hafenstädte haben an den Reichsverkehrsminister eine Vorstellung wegen Einrechnung des Wassertransportes in die neuen Eisenbahnstaffeltarife durch Einführung von Ausgleichstarifen nach und von den Wasserumschlagplätzen gerichtet. Da die Erfüllung der darin ausgesprochenen Wünsche für die weitere wirtschaftliche Entwicklung des städt. Rheinhafens von größter Bedeutung ist, schließt sich der Stadtrat dieser Vorstellung an.

Erhöhung der Fahrpreise der Karlsruher Lokalbahn. Im Hinblick darauf, daß mit Wirkung vom 1. 2. 22 die Reichseisenbahn in ihrem Personentarif eine wesentliche Erhöhung eintreten läßt, beschließt der Stadtrat, für den noch im Betrieb befindlichen südlichen Teil der Karlsruher Lokalbahn eine Angleichung der Fahrpreise an die Tarifsätze der Reichseisenbahn mit Wirkung vom 1. 2. 22 eintreten zu lassen. Der Bürgerausschuß wird um seine Zustimmung hierzu ersucht.

Schließung und Ueberschreitung von Krediten. Beim Bürgerausschuß wird Antrag auf Genehmigung von Kreditverlängerungen und Kreditüberschreitungen für das Rechnungsjahr 1920/21 gestellt.

Gewinnung von Wohnraum durch die Errichtung von Geschäftshäusern. Durch den Neubau von Werkstätten, Geschäfts- und Büroräumen können in einer großen Anzahl von Fällen Familienwohnungen, die bisher für Geschäfts- und Bürozwecke verwendet worden sind, freigemacht und ihrem ursprünglichen Zweck wieder zugeführt werden. Der Stadtrat erörtert in eingehender Aussprache die Frage, ob in solchen Fällen eine Unterstützung zur Durchführung solcher Neubauten in Aussicht gestellt werden kann. Die Frage wird grundsätzlich bejaht. Die Höhe des Zuschusses wird je nach Sachlage verschieden, jedoch auf alle Fälle niedriger zu bemessen sein, als der für Wohnungsneubauten in Frage kommende Normalzuschuß. Eine Schwierigkeit für die Gewährung der Zuschüsse besteht zurzeit noch insoweit, als im Wohnabgabegesetz eine Grundlage für ihre Bestreitung aus Wohnabgabemitteln nicht gegeben ist. Es werden hierüber mit den zuständigen Stellen des Landes und des Reiches noch Verhandlungen zu führen sein. Immerhin empfiehlt es sich, daß Interessenten die angedeuteten Möglichkeiten in Erwägung ziehen und die Stadt in die Lage versetzen, durch verhältnismäßig kleine Aufwendungen Geschäftsraumnot und Wohnungsnot gleichzeitig durch ein und dieselbe Maßnahme zu bekämpfen.

Umzugsprämien. In Ergänzung des Beschlusses vom 5. 1. 22 werden vom Stadtrat Richtlinien genehmigt, auf Grund deren die Höhe der zu gewährenden Umzugsprämien im einzelnen bemessen werden soll. Das Publikum wird über die Einzelheiten noch durch besondere Zeitungsanzeigen unterrichtet werden.

Grundstücksveräußerung. Der Stadtrat stimmt — vorbehaltlich der Zustimmung des Bürgerausschusses — dem Verkauf von Straßengelände der Keßlerstraße an die Firma M. Reutlinger u. Co. zur Errichtung eines Fabrikanbaues zu.

Hinterlegungsordnung der Sparkasse. Beim Bürgerausschuß wird die Zustimmung zur Aenderung des § 53 Abs. 2 der Satzungen der Spar- und Pfandleihkasse über Hinterlegung der Wertpapiere nach den Vorschlägen des Verwaltungsrates beantragt.

Förderung der Leibesübungen und Jugendpflege. Dem Stadtausschuß für Leibesübungen und Jugendpflege und dem Arbeitersportkartell wird auf Ansuchen zur Förderung ihrer Bestrebungen für den Rest des laufenden Wirtschaftsjahres ein einmaliger Zuschuß von zusammen 6000 Mk. aus Mitteln der Stadtkasse bewilligt und für das nächste Rechnungsjahr ein entsprechender Betrag zu dem gleichen Zweck in Aussicht gestellt.

Brunnenerrichtung auf dem großen Exerzierplatz. Auf Ersuchen des Bezirksverbandes gegen den Alkoholismus wird an der Nordwestecke der Kleingärten, etwa 70 Meter von der Südostecke der südlichen Spielplätze des großen Exerzierplatzes entfernt, ein Zapfhahn, insbesondere für die den Platz benützenden Sportvereine unter Uebernahme der Kosten auf die Stadtkasse eingerichtet.

Stipendienvergebung. Dem Vorschlage des Großen Rats der Technischen Hochschule entsprechend, werden aus den Zinsenerträgnissen der Winter-Stiftung und der Geheimerat Vierordt-Stiftung für das Studienjahr 1921/22 Stipendien im Gesamtbetrag von 620 Mk. an zwei Studierende der Technischen Hochschule vergeben.

Stimmen aus dem Publikum

Milchversorgung.

Vor einigen Tagen wurde ich darauf aufmerksam gemacht, daß eine hiesige aus drei Personen bestehende Haushaltung selbst in Zeiten empfindlichster Milchnot täglich 1¼ Liter Milch erhalte. Ich konnte feststellen, daß diese Haushaltung s. Zt. bei dem Nahrungsmittelamt ein Kind angemeldet hatte, das in den frühen Abendstunden geboren und noch am gleichen Tage zwei Stunden später gestorben war. Da alle Geburten und Sterbefälle innerhalb des Stadtgebietes binnen kurzer Frist beim Standesamt angezeigt werden müssen, ist es völlig unbegreiflich, wie am selben Tage, wo bei einem Amte der Tod des Kindes gemeldet wurde, dieses bei einem andern Amte am gleichen Ort noch als lebend geführt werden kann. Ein derartiges Vorkommnis sollte man nach 6jähriger, gut ausgebauter Zwangswirtschaft kaum für möglich halten. Ist es denn überhaupt möglich, daß das nun schon seit Jahren bestehende Städt. Milchamt, ohne jede weitere Nachkontrolle, einfach auf eine persönliche Anmeldung hin einer Haushaltung sieben Monate 1 Liter A-Milch liefert, obwohl es im Spätherbst öfter nicht in der Lage war, für 2 und 3 Kinder der B-Klasse auch nur ¼ Liter zu verabreichen. Ob im vorliegenden Falle das Verschulden an der betr. Haushaltung allein oder an einem städt. Amte liegt, ist festzustellen Sache der maßgebenden Instanzen. Die Oeffentlichkeit jedoch hat ein wohlberechtigtes Interesse daran, daß solche, die Allgemeinheit schädigende Handlungen unterbleiben oder unmöglich gemacht werden.

J. S.

Geschäftliche Mitteilungen.

Englische Federn sind wohl ganz vom deutschen Markt verschwunden und durch einheimische Erzeugnisse ersetzt worden. Wer mit wirklich guten deutschen Federn schreiben will, fordere „Brause-Federn" mit dem Fabrikstempel „Brause & Co., Iserlohn", die sich infolge ihrer Güte und tadellosen Beschaffenheit einen Weltruf erworben haben.

Später spielte der Vater Klavier, was er sonst nie tat und der Sohn horchte gespannt auf. Im Grunde empfand er nur Grauen vor dieser, ihm ganz unverständlichen Musik. Nur Eines hatte er begriffen: daß ein Stück Einsamkeit darin lag. Und er mußte immerzu an einen Menschen denken, der verlassen im toten Walde schluchzt.

Nachdem der Vater geschlossen, trat die Fremde auf ihn zu und küßte stumm seine königlichen Hände. Alles war so seltsam gewesen: die Musik, die Menschen und der schweigende Kuß der dunkelblutigen Frauenlippen.

Tiefer und tiefer sank der Alte. Er wollte nun einmal nicht arbeiten. Gegen alles gut bürgerlich Geregelte hatte er einen wahren Rassenhaß. Sein bischen tägliches Brot verdiente er sich durch bequemes Modellstehen und der Sohn schämte sich grenzenlos, wenn er die schäbige Gestalt des Vaters in den Gemäldeausstellungen als „Verlumptes Genie" — „Bänkelsänger" oder einfach als „Bettler" dargestellt fand. Er nahm nun seinen ganzen Mut zusammen und machte ihm Vorstellungen, nicht Vorwürfe. Aber ihm fehlte ja jede Wärme und dem Alten hätte man mit anderen Mitteln kommen sollen, als mit pädagogischen Stilblumen.

Da sie das Schulgeld schon längst nicht mehr zahlen konnten nahm der gutherzige Gymnasiumsdirektor den eifrig fleißigen Knaben als Freischüler auf. Der Abiturient wußte sich durch sein dienstbeflissenes, immer bescheidenes Wesen so beliebt zu machen, daß man ihm seinen Vater nicht weiter nachtrug, ja er siedelte sogar ganz in die kinderlose Familie des Direktors über. Dort entdeckte man seine musikalischen Fähigkeiten, die der Vater gewaltsam unterdrückt hatte. Nach abgeschlossenem Examen trat der Jüngling auf eigenen Wunsch ins Konservatorium ein. Als er vor seinem ersten Konzert stand, starb der Vater.

Er wunderte sich, daß er am Grabe des Alten gar nichts empfand, nicht einmal Erleichterung. Er mühte sich in seiner pflichtmäßigen Korrektheit um einige dünne Tränchen. Er mußte sich ja immer so um alles bemühen und verließ das Grab des Vater in welker Resignation, um unmittelbar darnach ins Zentrum der Stadt zu wandern, wo er seine normal bezahlten und normal guten Klavierstunden erteilte. Könnte er nun einmal den Beamten und Lohndiener in sich tot schlagen? Gleich sein erstes Konzert zeigte ihm, daß dieses nicht möglich war! Sobald er die Schöpfungen Anderer spielte, zollte man ihm wohlerworbenen Beifall. Aber Eigenes, Ureigenes besaß er nicht. Es kam also immer nur auf elendes Wiederkäuen hinaus, auf Verhöhnen alles freien Künstlertums. Die göttliche Stimme der Inspiration sprach nicht in ihm. Daran krankte er und konnte doch das Komponieren nicht lassen. Der eine, vielleicht ganz kleine Tropfen väterlichen Blutes gab ihm keine Ruhe.

Mit den Jahren kam eine schreckliche Müdigkeit über ihn. Für sein eigenes Leben empfand er nicht die geringste Liebe. Und für das Leben Anderer? Um Frauen hatte er sich nie viel gekümmert und seine Schüler widerten ihn nach und nach nur an, selbst die Allerbesten. Er arbeitete mit seltener Energie. Er war ja ein Charakter. Aber er schuf nicht, denn er war kein Temperament.

Jetzt übte er Tag und Nacht an einem größeren Programm für ein Konzert in einer fremden Stadt. Er übte maschinenmäßig, schonungslos. Was machte er sich schließlich aus dem Beifall der Menge? Er war kein Erfolg. Sie beklatschten immer nur Erzeugnisse fremder Geister, die er als gutgedrillter Klaviergymnastiker abspielte, mit dem schwachen Intellekt des Akrobaten.

Einige Tage vor seiner Abreise brachte er seine Stuben in Ordnung. Es wäre ihm unmöglich gewesen, sein kleines Logis nicht in tadellosem Zustande zurückzulassen. Er gehörte zu den Menschen, die sich in keiner Lebenslage und unter keinen Umständen schlafen legen, ohne vorher die Stiefel für den kommenden Morgen geputzt zu haben. Er traute keiner Aufwärterin und arbeitete in seinen Räumen mit der nervösen Pedanterie einer Hausfrau, die am Scheuerteufel leidet. Vor dem großartigen Schmutz malerischer Künstlerwirtschaften empfand er Widerwillen.

Diesen schrecklichen Abend lebte der Pianist Minute um Minute stöhnend in der Erinnerung durch. Er entsann sich, wie er endlich auch den alten Notenschrank des Vaters gesäubert, vor dem er immer eine große Scheu gehabt hatte und wie sein Blick dann auf ein vergilbtes Stück Papier gefallen war, das zwischen den Noten lag. Eine Komposition von des Vaters Hand! Sieh, sieh! — Sekundenlang schwankte er, dann setzte er sich mit des Vaters Schöpfung an's Klavier. Er schlug ein paar Tasten an. Das Blut stieg ihm siedeheiß ins Gesicht. Er spielte weiter. Erst als der bleiche Herbstmorgen mit fahlen Augen ins Zimmer dämmerte, verschloß er das alte Notenblatt.

Jetzt befand er sich auf dem Podium vor dem zahlreichen Publikum der fremden Stadt. Er war in der gewohnten Weise zurechtgestutzt mit der mühseligen, gebrannten Künstlerfrisur und dem grimassierenden Zirkuslächeln nervöser Artisten, die sich vor dem Tode fürchten.

Erst spielte er seine üblichen Bravourstücke. Das Publikum, an raffiniertere Kunstreiterei gewöhnt, blieb erschreckend lau, fast gar kein Applaus. Von Nummer zu Nummer erkaltete das Auditorium und der entmutigte Künstler fühlte, daß die Kritik ihn einfach abtat. Er konnte heute überhaupt nicht spielen, seine Finger gehorchten ihm gar nicht mehr. Da, als die Leute bereits zu zischen begannen, setzte er sich noch einmal an den Flügel. Mitleidig lächelten die Menschen ins Programm, das die eigene Komposition des Pianisten als letzte Nummer verkündete. Wie Messerschnitte empfand er die höhnische Neugier des Publikums.

Aber was war das? Während er spielte, merkte er, wie alles ringsum aufzuhorchen begann. Lautlos wurde es im Riesensaal, man hielt den Atem an. Sollte dieser verunglückte Pianist am Ende ein großer Komponist sein?

Ihm selbst unerklärlich spielte der Künstler mit einer Wärme und Freiheit, die er früher nie gekannt. Was er vortrug, das sprach zu jedem Einzelnen im Saal. Um das zu verstehen, brauchte man kein wissenschaftlich gebildeter Musiker zu sein. Nur eine Seele mußte man haben, eine heiße, nackte Menschenseele, die mitzusingen und mitzulächeln begann. Alles lag in dieser grandiosen Schöpfung: Kunst und Natur. Delikate Tongoldschmiedekunst, adlige Luxuskunst und die großen, ungezügelten Akzente des leidenschaftlichen Instinktmenschen, Liebe, Blut, Verbrechen, Qual, Kampf, Höhe, — und ein Stück Einsamkeit, — einsam, wie wenn ein verlassener Mensch im sterbenden Walde schluchzt.

Als er sich endlich schwankend erhob, umbrauste ihn betäubender Beifall. Für einige Minuten schloß er die Augen, so sehr überwältigte ihn das Glück seines Erfolges. Dann fühlte er sich in's Künstlerzimmer geschoben und von allen Seiten umdrängt. Reporter, Kollegen, Gönner, Damen, alles gratulierte ihm, er wurde beinahe von letzteren totgeschlagen vor Begeisterung. — „Meister, das war himmlisch, und so modern dabei." — „Sind ja ein Staatskerl, alle Achtung." — „Donnerwetter, Kollege, das hätte ich Ihnen nie zugetraut nach dem Kitsch vorhin." — Jemand ersuchte ihn um seinen Lebenslauf, man nahm Daten auf, morgen käme sein Bild in alle größeren Blätter. Er war mit einem Mal eine Berühmtheit geworden durch diese eine Tondichtung!

— — Schweißgebadet strich er die kokette Künstlerlocke aus der qualdurchfurchten Stirn. Ihm ekelte vor seinen maskenhaften Halbschuftigkeiten. Weg mit der Lüge! Gerade der heutige Erfolg bewies ihm, wie wenig er im Grunde konnte. Aus dem Vater, dem sie heute Weihrauch geopfert und Palmen gestreut, aus dem wäre vielleicht etwas ganz Großes, Allgewaltiges geworden, wenn der Sohn ihn in liebreichem Verstehen geleitet hätte. Aber ihm fehlte ja die Liebe zum Vater, er tat immer bloß seine kalte Pflicht am Alten.

Wie sein hatte er das Publikum heute betrogen mit der genialen Schöpfung des Vaters! Die Erwartungen der gesamten Kunstwelt waren nun aufs Aeußerste gespannt. Da der Alte aber keine weiteren Kompositionen zum Ausbeuten hinterließ, sah die ganze Geschichte recht böse aus, und der erste Erfolg mußte notwendig der letzte bleiben. Darin lag die kluge, grausame Rache des Vaters.

Ach, sterben, Schluß machen! Er hatte seine Ehre als Mensch und Künstler mit Füßen getreten und sah nun keinen anderen Ausweg als den Tod. Vaters Lied war ein Schwanenlied.

Als vorsichtiger Mann hielt er stets einen geladenen Revolver in der Schublade seines Bettisches. Ohne mit den Wimpern zu zucken griff er nach der Waffe. Er war ja ein Charakter.

Während er das Eisen an die heiße Schläfe drückte, sah er noch einmal den Alten vor sich, schamlos deutlich, mit Händen zu greifen. Ihm schien, als könne er zum ersten Mal in des Vaters Seele tief, tief hineinblicken, als stände sie neben ihm.

Er schoß.

Niemand ahnte, daß der beifallumrauschte Künstler zu dieser Stunde vollkommen einsam ins Dunkel ging. Nur die stürmische Herbstnacht draußen wand ihm aus kranken Blättern den Totenkranz.

Verantwortlicher Schriftleiter: Karl Joho. / Druck und Verlag der C. F. Müllerschen Hofbuchhandlung m. b. H.

Die Pyramide

Wochenschrift zum Karlsruher Tagblatt

11. Jahrg. № 4 — 22. Jan. 1922

Fritz-Walter Henrich / Der Schriftsteller G. E. Lessing.

(Zum 22. Januar 1922.)

In unsern Tagen liegen Fragen und Sorgen vor den Trägern deutscher Kultur, die schon Lessing bewegt haben und die er als erster mit Einsetzung seiner ganzen Persönlichkeit zu lösen und zu beseitigen gesucht hat. Das Wort: „Ich muß zu meiner Schande gestehen, ich bin nur ein Deutscher", das in den „Juden" Christoph zu Lisette sagt, gibt die Stimmung, aus der heraus Lessing Gedanken über die Frage nach dem Recht der Deutschen eine eigene Nation zu sein anstrengte, und schwebt uns heute vor, als fürchteten wir, es einmal aussprechen zu müssen.

Waldemar Oehlke schreibt im Vorwort zu seinem Werk über Lessing: „Im ersten Toben des Weltkrieges fehlte die Stimmung für die erneute Aufnahme von Lessings Gedankenkreisen, und die weltversöhnende Stimme Nathans des Weisen hätte einen ungewollt ironischen Klang gehabt. Heute ist das anders. Die Welt sehnt sich nach dem altvertrauten Verkehr mit ihren geistigen Führern. Warum wir Deutschen von heute Lessing vor allem Dank schulden, sagt am kürzesten Friedrich Rückert in vier Versen:

Er zuerst hat unser Wesen fremder Fessel frei gemacht
Und zu Ehren vor Europas Augen unser Volk gebracht.
Drum, so lang' in uns Gefühl der Ehre, und der Freiheit wacht:
Als Befreiers, Ehrenwächters sei, o Lessing, dein gedacht!

Dr. Ernst Kundt, ein Karlsruher, gibt in seiner Arbeit „Lessing und der Buchhandel" die ermittelbaren Daten und Zahlen, die ein Bild von Lessing als Schriftsteller und von seiner Einstellung zu der für die deutsche Kultur allgemein erschwerten Lage seiner Zeit darstellen, in der sich 1748 in Berlin unter neun Buchhändlern vier befanden, die nur französische Ware absetzten.

Soweit die nationale Tat Lessings, die nicht zu trennen ist von der kulturellen, größeren, persönlichen. Er war Schriftsteller und wollte nichts anderes sein. Das flotte Leben in Leipzig hatte es ihm angetan. Er gehörte nicht zu der damals im Verhältnis zu heute nicht minder zahlreichen Klasse von Studenten, die in allen möglichen Stellungen, „als Famuli von Professoren, Liebhaber von Damen und Köchinnen, Informatoren, theologische Helfer der Landgeistlichen und Küster, Musiker, die Unterrichtsstunden schon für sechs Pfennig gaben oder in Orchestern mitwirkten und in Dorfschenken zum Tanz aufspielten, Schreiber, Repetenten, Gelegenheitsdichter, Korrektoren, Werber von Hörer von Professoren, Spieler und Gratulanten" ihr Geld verdienten. Er stattete sich vornehm aus, verkehrte in guter Gesellschaft und erlernte die feinen Sitten eines Kavaliers, dem Erfahrung in der Dichtkunst ebenso Ehrensache ist wie in der Liebe. Das war ein Nachklang von Hofleben um Ludwig den Vierzehnten, im Jahre 1746, in Frankreich; nicht unähnlich dem Günstlingsdasein der Minnesänger im Mittelalter und in seinem Wesen weitab vom deutschen Heldenliedsänger oder vom keltischen Barden, der im 6. Jahrhundert seine Kriegslieder zum Ruhme König Arthurs singt, oder gar vom fernen Rhapsoden Homer, dem ersten aller Berufsdichter. Die Art seines Bestehens als junger, von Freunden umschwärmter, spielerisch arbeitender Anakreontiker liegt viel näher dem heutigen Modedichtertum gewisser ästhetischer, feinnerviger, überspannter Richtungen; ist nicht der ungehemmte Ausdruck eines natürlichen, jungen Vorstellungslebens. Als er die allgemeine Maske, die mit allen Schäden der Zeit behaftet war, abgelegt hat, fühlt er sich nicht mehr als Dichter, sondern ist sich seines Wesens als Berufsschriftsteller bewußt, dessen Kampf ums Dasein er sein Leben lang zu kämpfen hat. Er ist der Ahnherr eines ganz neuen, eigenartigen Berufsstandes geworden. Seit Erfindung des Buchdrucks war das Dasein eines auf geistige Arbeit allein angewiesenen Berufes unmöglich geworden. Ulrich von Hutten lebt wohl von der Feder, aber seine Möglichkeit zu leben hängt ab von der Politik, die er treibt. Die Humanisten sehen ihre Tätigkeit nicht als Beruf, sondern mehr als Beschäftigung an. Der erste Schriftsteller, wie man sich einen Schriftsteller denkt, ist Lessing. Erst die Einführung des Urheber-, des Verlagsrechts und beruflicher Vereinigungen haben dem Schriftsteller soziale Berechtigung gegeben. Lessings Gedanken über die Selbstwehr des Schriftstellers haben in seiner Schrift „Projekt für Schriftsteller und Buchhändler" ihren Niederschlag gefunden. Als er 1748 nach Berlin kommt, hat er den Studenten abgestreift und weiß nicht, „welcher Gruppe erwerbender, arbeitender Menschen er nun eigentlich angehört". Bekannt ist auch, wie er später in Hamburg am Markte steht als einer, der Arbeit sucht. Erst der Herzog von Wolfenbüttel sichert ihm seine Lebensstellung. Seine Rezensionen 1745—55 beziehen sich auf fast alle Gebiete des geistigen Lebens und nehmen sich auch der Literatur des Auslandes an.

Seine persönliche Erscheinung und die äußere Gestaltung seines Lebens stehen in vollem Einklang an einander und bringen ihn uns menschlich nahe, den wir schon genau durch seine Werke kennen.

„Das Tagewerk Lessings war genau geregelt. Um 6 Uhr morgens stand er auf; nur als er am Nathan schrieb, schon um 5 Uhr; seine Stieskinder pflegte er selbst zu wecken . . . Er arbeitete dann bis zum Mittagessen, das er um ½1 Uhr einnahm. Pünktlichkeit auf die Minute war ihm unangenehm. Gegen 9 Uhr nahm er das Abendessen ein, das aus höchstens einem warmen Gang bestehen durfte, und zwischen 10 und 11 Uhr ging er zu Bett. Eine eigentliche Mittagsruhe gab es für ihn nicht. Fest und gesund war sein Nachtschlaf, wenn es auch nicht ganz zutrifft, daß er nie geträumt hat. Bisweilen arbeitete er tagelang gar nicht. — Nur kräftige Hausmannskost kam auf seinen Tisch, wie schon sein Lieblingsgericht verrät: Linsen mit Rauchfleisch. Bei Tisch liebte er besonders wenn Gäste da waren, ein Glas Wein. — Sprudelnder Witz zeichnete ihn aus. Er wußte es freilich so einzurichten, daß er mehr andere zur Unterhaltung anregte, als daß er selbst sprach." Daß zur Zeit Lessings die Erzeuger eines schriftstellerischen Werkes meist gar nicht bezahlt wurden, ist nicht erstaunlich, wo

wir heute nicht viel weiter sind. Lessing hat die jederzeit und unter allen Verhältnissen zutreffende Erfahrung, daß nur der unvoraussichtliche Erfolg oder Mißerfolg über die Absatzmöglichkeit eines geistigen Werkes bestimmt, mit seinem Selbstverlagsversuch in Hamburg gemacht, während im selben Jahr 1768 von Hugh Kellys „False delicacy" in einem Vormittag die ganze Auflage von 3000 Exemplaren verkauft war und von Beaumarchais' Memoiren in zwei Tagen 14 000 Exemplare abgesetzt wurden. Aber Lessing ist unser Lessing geworden oder vielmehr geblieben! Die Mode ging an ihm vorüber; sein Kleid war zu einerlei Grau, zu werktätig, zu ehrlich und bescheiden. — Zola sagt: „Ein Schriftsteller ist ein Luxus, den sich ein Herr erlaubt". Lessing war selbst ein Herr, dabei ein recht eigensinniger; er konnte keinem andern Herrn als dem der Erkenntnis seiner Wahrheit dienen. —

Schon 1715 hat der Philosoph Leibniz den Vorschlag eines Subskriptionssocietas deutscher Gelehrter gemacht, um dadurch das Bücherwesen in bessere Aufnahme zu bringen. Zu einer Ausführung des Planes kam es indessen nicht. Lessing wendet das Subskriptionsverfahren für sich an, das zu seiner Zeit ziemliche Verbreitung findet. Die Anfänge des heutigen Buchhändlerwesens sind wohl da; es fehlt aber noch dazu an der richtigen Organisation und der sozialrechtlichen Einreihung des Berufs des freien Geistesarbeiters durch Gesetze. Unsere heutigen Konditions- und Kommissionsgeschäfte und endlich der Verkehr des Verlegers mit der Sortimentsbuchhandlung, der den Weg über die Leipziger Messe ausschaltet, sind noch viel jüngeren Ursprungs.

„Im August 1776 hatte Frau Eva durch ihren Bruder, der als Professor von Utrecht nach Heidelberg übergesiedelt war, erfahren, daß Lessing an das für Mannheim geplante Nationaltheater berufen werden sollte. Die ihm an den deutschen Höfen, besonders in Wien erwiesenen Ehren scheinen den Kurfürsten von der Pfalz Karl Theodor, der mit seinem Ländchen nicht hinter Bückeburg, Braunschweig und Weimar zurückstehen wollte, ganz besonders auf ihn aufmerksam gemacht zu haben." — Am 22. Januar kommt Lessing durch Darmstadt; in Mannheim lebt er bei dem Maler Müller, der mit ihm einen Ausflug nach Heidelberg unternimmt. Doch die Mannheimer Angelegenheit zerschlägt sich. So reist er am 4. März auf dem Rückweg wieder durch Darmstadt. —

Wir haben für Lessing, den Mann mit dem scharfen, gesunden Menschenverstand, kein Gefühl bereit wie für unsere großen Dichter; ihn zeichnet das Höchste aus, was man einem Menschen und seinem Werk entgegenbringen kann: eine unermeßliche Achtung vor seiner Arbeits- und Lebenskraft und dem persönlichen Mut, mit dem er sich einer Welt von Feinden zum Trotz behauptete. Voltaire war bitter, gehässig, geistreich, wo Lessing nur spöttisch, schalthaft, schlagfertig auftrat. Vor allem aber war Lessing durch und durch wahr. —

Lessing, den Menschen, wollen wir aus unsrer Zeit der kulturellen Nöte grüßen und an ihm, dem Lehrmeister aller Kritiker, immer wieder lernen, wo es fehlt und wo zur Aufrechterhaltung und Gesundung einzugreifen ist. Wir haben gegen nicht weniger Geschmacklosigkeiten und Irrtümer zu kämpfen als er. Auch unsrer Zeit „der Krisis der Wissenschaft" und des Umsturzes auf allen Gebieten der Kunst" wären „Rettungen" wünschenswert; mehr noch, da die materielle Not unsrer Zeit im Vordergrund steht zur größten Gefahr alles Geistigen überhaupt.

Ludwig Marr / Prolog.

(Zu einer Dichtung von Emil Gött.)

Von Erfüllung leben wir.
Nur ein gläubig stilles Hoffen,
daß das Wunder irgendwo,
irgendwann im Frühlicht glänze,
hält uns aufrecht.

Und wir müssen frei-gebunden,
wollend oder zögernd,
folgen mit ins Zeitenlose.

Und die Seele,
ach, sie möchte
heiß umfassend überfließen,
und muß doch sie selber bleiben!
Alle Rosen, alle Küsse,
sie berühren nur die Lippen,
streifen hauchend nur die Saiten,
und der göttlich glühnden Seele
Sehnen dürstet ungestillt . . .

Und wir müssen einsam wandern,
jeder seine Welt durchlaufen,
seine Sonne, seine Sterne schauen
und an seinem Tempel bauen.

Doch vielleicht in wunderbaren,
köstlich flücht'gen Augenblicken
will die Gottheit uns verstatten,
wie im dunklen Weltenraume
sich Gestirne leuchtend kreuzen,
daß auch wir auf unsern Bahnen
einmal einer Menschenseele,
einer suchenden, begegnen:
Und wir halten inne,
horchen auf,
und empfangen
dankbar aus der Gottheit Händen
tiefstes Ahnen
einer ewig hohen
still lebend'gen Harmonie . . .

* * *

Der in diesen Feierstunden
heute zu Euch sprechen wird,
ist ein Einsamer gewesen
und ein Mensch.

Menschsein heißt Sehnsucht haben:
Sehnsucht nach dem Ewig-Wahren,
Sehnsucht nach dem Wunderbaren;
Seiner Seele staunend reine
Kinderangen offen halten,
daß sie tief in aller Wesen
ein geheimes Wirken lesen,
daß sie noch im Sturm-Verheeren
einen großen Willen ehren.

Menschsein heißt Liebe kennen.
Liebe, die im Marmorbild
spürt des Künstlers Seele reden,
Liebe, die aus Tönen quillt,
heiß, wenn Symphonien beten.
Liebe, die um Strauch und Baum
webt, wenn sich die Blüten neigen,
Liebe, die vom Sternenraum
zittert als der Gottheit Schweigen.
Liebe, die uns immerzu
allumfassend Leben spendet,
Liebe, die in ihrem Du
erst ihr eigen Selbst vollendet.

Menschsein heißt Leid kennen.
Leid macht klein die kleine Seele,
doch der großen schafft es Schwingen,
die zu Ewigkeiten dringen:
Menschsein heißt aus Dunkelheiten
als ein Unbesiegter schreiten:
Seht, das letzte, was wir finden,
heißt im tiefsten: überwinden.
Nicht ein feiges Welt-Entsagen,
nein, ein männlich Aufrecht-Tragen,
nicht ein zaghaft Leid-Entflüchten,
nein, ein kämpfend Neuland-Schten,
wo die höchste Schöpferfreude
ihre Weihestätte hat:
Ueberwindung ist die Tat.

Ja, er war ein Ueberwinder,
unbesiegter Freudekünder.
Was ein sinnlos dunkel Leben
ihm an Menschenleid gegeben,
hat der Dichter umgestaltet
und ins Heitere entfaltet.
Und wenn tausend Menschenseelen
gleiches, dumpfes Irren bindet,
weiß der Dichter zu vermählen,
was sich rein in Schönheit findet:
Aus der Welt der Niedrigkeiten
greift er kühn in Sonnenweiten,
daß sich klar und schön befreit,
was ein wahrhaft Leben sei!

Und nun laßt uns schauen!

vorstellen, wie der Jude zu den Männern sagte: und 'raus muß er, damit ihr ihn seht und an die Geschichte glaubt!

Einer habe dann schon ganz schüchtern gefragt, wann sie da hinaus wollten? Dem Schimmche sei's gleich recht gewesen, aber jeder habe eine andere Ausrede gehabt. Es sei jetzt gleich Mittag, und da habe man auch in der Winterszeit daheim so allerlei zu tun. Der Jude habe seinen Lumpensack auf die Schultern geworfen und gerufen: heute abend aber ganz gewiß! und sei weiter auf den Lumpenhandel.

Den Männern sei's aber am Mittag gar nicht ums Schaffen gewesen. Sie seien beieinander gesessen und hätten guten Rat gesucht, wie man um die dumme Geschichte herumkommen könnte. Der hellste von ihnen aber habe gemeint: horcht einmal, ich will euch etwas sagen, man weiß doch nicht . . . wir sind jetzt noch gesund — ich meine, wir gehen zum Schimmche und sagen, er solle den Geist ruhen lassen. Ist doch ein armer Sünder, der seine Ruhe nach dem vielen Umgehen wohl verdient hat.

Und so sei's gekommen. Einer nach dem andern habe sich zu dem Juden in's Haus geschlichen und irgend einen Vorwand gebraucht, um nicht mitgehen zu müssen und doch nicht zu sagen, daß eitel Geisterfurcht und Bangen allein der wahre Grund sei. Denn so etwas kann doch ein Mann nicht sagen!

Der Schimmche habe freilich in sein Fäustchen gelacht und gemeint, er wolle ihnen ja nur zeigen, daß er Macht habe, wie er den Geist hineingebannt habe, ihn auch wieder heraus zu bannen. Trotz alledem sei aber keiner mitgegangen. „Hinaustragen kann ich euch nicht", habe der Schimmche gerufen, „wenn ihr nicht wollt, dann habt ihr gehabt!"

Seit der Zeit aber glaube es jedermann, daß der Leimer Gerichtsschreiber in den Graubrunnen gebannt ist. Niemand fühle sich wohl dort draußen. Wer aber gar von dem Wasser trinke, der werde ernstlich krank.

Siegfried von Sivers / Dunkle Stunden.

Wenn dunkle Einsamkeit mich dumpf und schwer umrauscht
In kranken, stumpfen, leeren Stunden,
Hab off'nen Aug's im Fieber ich gelauscht
Und ihrer Bürde Zentnerlast empfunden.

Mit qualvoll heißen Schauern hat sie mich umweht
In seltsam grauenhafter Stille,
Als ob erstickend alles stockt und steht,
Erloschen längst schon jeder Wunsch und Wille.

Mir ist, als hätt' ich an der Erde nie geklebt
Zum Schattendasein nur erlesen,
Als hätte ich vor langer, langer Zeit gelebt
Und alles wäre nur ein Traum gewesen.

Magda Fuhrmann / Nach dem Konzert.

Als er den Schlüssel in die Türe steckte, tönte ihm noch der rauschende Beifall in den Ohren, den er etwa vor einer Stunde vernommen hatte. Er trat ein und warf seinen Ueberzieher achtlos auf den Boden, er, der Pedant. Ein scharfer Oktoberwind hätte ihm auf dem weiten Wege vom Konzertsaal bis in sein bescheidenes Vorstadthotel das heiße Gesicht kühlen können. Trotzdem glühten seine Wangen fieberrot. Der schäbige Wandspiegel warf ihm sein eigenes Bild fast aufdringlich entgegen: so sah nun eine neugeborene Berühmtheit aus! Oder vielmehr ein neugeborener Betrüger, ein Musikpirat. Denn eine Lüge machte ihn heute abend berühmt.

Sarkastisch nickte er seinem Spiegelbilde zu. Es war weder der Kopf eines Künstlers, noch der eines Hochstaplers, der ihn zurückgrüßte. Ein urgewöhnlicher Dutzendmensch stand ihm gegenüber, ein Nützlichkeitsphilister, dem das mühsam in die Stirn hineinfrisierte Haar nichts Künstlerisches, wohl aber etwas Künstliches verlieh.

Laut aufseufzend sank er in den runden Klavierstuhl, sein brennendes Gesicht an die harten Ecken des Pianinos pressend. Ueber diesen Betrug würde er nie hinwegkommen, das fühlte er. Denn er war keine verwegene, ruchlose Abenteurernatur, die ihren Erfolg über Leichen aufbaut, er war kein naives Vollblut, weder im Bösen, noch im Guten. Ein lächerlich ängstlicher Halbmensch war er, mit einem nervösen, kleinen Gewissen, und nur die ungeheuere Begierde nach Ruhm trug darin die Schuld, daß er sich zu dieser Freveltat hatte hinreißen lassen.

Jahr für Jahr warb und litt er um den Erfolg und nun, da er ihm endlich geworden, nun konnte er ihn nicht überleben. Er wollte nicht die Lorbeeren nehmen, die einem Anderen gebührten.

Er war Pianist; Virtuos, nicht Künstler. Die bekannten Werke großer Meister, gab er mit vortrefflicher Technik wieder, während es ihm stets versagt blieb. Eigenes zu schaffen, wiewohl sein ganzes Sehnen und Sinnen dahin ging. Die wenigen Lieder die er unter namenlosen Mühen erdachte, waren keine leuchtenden, freien Naturblumen, an denen nichts zu verbessern ist, sondern bleiche, matte Papierblüten, die er mit der Wut des Unvermögens gedreht hatte. Er fand nie einen Verleger, trat aber mit diesen kränklichen Erzeugnissen in seinen Konzerten auf. Die Titel versprachen immer interessante, ungewöhnte Probleme, das Publikum wartete in höchster Spannung und hinterher erwies sich alles als beleidigend normale Mittelmäßigkeit. Die Kritik gab ihm den Rat, sich mit den eigenen Kompositionen lieber von der Oeffentlichkeit zurückzuziehen, aber er blieb standhaft. Jede neue Enttäuschung wußte er mit freundlichen, mitleidigen Herzenspflästerchen zu stützen, jeden blutenden Seelenriß geschickt zu unterbinden. Der eine, einzige Tropfen väterlichen Erbes verlangte heiß und herrisch nach Schaffensmacht.

Sein Vater? — — In diesem Augenblick sah er den Alten so deutlich vor sich, als sei es gestern gewesen und doch war der Vater bereits vor vielen Jahren im Hospital am Säuferwahn gestorben. Er sah das verbaute, grotesk häßliche, aber splendid geistreiche, urlebendige Gesicht des Alten. Faul und verlumpt war er, dieser heruntergekommene Klavierlehrer, der sich nach dem frühen Tode einer angebeteten Gattin, dem Trunke hingab. Nur seltsam feine Hände besaß er, schlanke Finger in denen eine hochbegabte Schar musikalischer, strahlender Gedanken zu träumen schien. Er hatte die wunderschönen, einsamen Hände eines Künstlerkönigs. — Zwischen Vater und Sohn herrschte eine Art Tierantagonismus. Die enge Ameisennatur des Knaben sträubte sich gegen des Vaters Vagantentum. Wenn der Sohn Hunger litt plünderte der Alte seinen Notenschrank in schmerzlichem Hohn. So wurde aus Beethovens Trauermarsch Sauerkohl und Schumanns ewige Lieder verwandelten sich in Kartoffelklöße. Man mußte doch essen!

Aber wenn der Alte dann endlich satt und bei Laune war, geschah jedes Mal etwas Wunderbares. Man hätte wahrhaftig vergessen können, daß man an einer phantasielosen Kartoffeltafel saß. Bei der spielerischen, federnden Salonunterhaltung des Vaters meinte man von einer Wolke türkischen Zigarettenduftes umgeben zu sein und hohe Weinsorten zu schlürfen. Die schlecht gearbeiteten Holzstühle, die sonst so verdrießlich nebeinander standen, erschienen wie elegante Klubsessel und die grobschlächtige Wasserflasche flimmerte, als sei sie irisierendes, teures Kristall.

Aber mit dem Fortgehen des Alten verschwand diese reizvolle Suggestion augenblicklich und der ranzige Duft billiger Garküchenspeise lagerte wieder über dem befleckten, banalen Eßtisch. Dann packte den Knaben ein bleicher Zorn gegen den Vater, der doch an allem Schuld trug; an den reizenden Trugbildern von Geist und Luxus und an der trostlosen Misere der Wirklichkeit. In seinem angeborenen Familiensinn ließ der Sohn es jedoch nie an kindlichem Gehorsam fehlen.

Einmal kam eine fremde Frau mitten in die kümmerliche Armeleute-Mahlzeit herein. Der Vater verglich sie mit einem Bilde von Goya. Ueber dem groben, schwarzen Haar trug sie einen Spitzenschleier, dämonisch braunten breite, dunkle Lippen in ihrem gepuderten Gesicht. Der Knabe konnte sie gar nicht vergessen.

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Und die Markgräfliche Regierung zu Karlsruhe hat darauf mit gutem Humor geantwortet:

Hierauf wird resolvieret:
Die Fenster reparieret!

Und so geschah's. Man muß es nur auf eine artige Weise an den Mann bringen, wenn man etwas auf dem Herzen hat, dann wird einem gerechten und bescheidenen Wünschlein schon Genüge getan. Wenn ein Bittsteller eine hohe Behörde schmunzeln macht (was allerdings recht selten vorkommen soll, da die Behörden eben nicht gerne schmunzeln), so ist das feiner und klüger, wie wenn ein grober Klotz mit einer lärmenden Forderung ins Haus poltert. Der Pfarrer Ludwig hat's mit der ersten Art versucht und ist nicht schlecht dabei gefahren.

Gottes Segen über den wackeren Herrn! Er hat sich noch lange der neuen Fenster erfreut. Am 12. Juni 1775 ist sein letzter Eintrag ins Oetlinger Kirchenbuch. Im Jahre 1780 ist er im wohlverdienten Ruhestand gestorben, just an dem Orte, wo er ein Menschenalter lang gewirkt hatte. In den Oetlinger Rebbergen soll schon damals ein guter Tropfen gewachsen sein, und wenn du einmal dort hinauf kommst, lieber Leser, so vergiß auch nicht ein Gläslein auf das Wohl des seligen Pfarrherrn zu leeren, wenn dir sein Verstein eine vergnügte Viertelstunde bereitet hat. Ich will's gewiß nicht vergessen!

W. G. Gaertner / Der Geist des Gerichtsschreibers im Graubrunnen.

Die Bewohner der Dörfer Nußloch und Leimen sagen einander, wie das auch anderswo geschieht, allerlei Neckereien. So ist es ja auch zwischen den benachbarten Gemeinden Walldorf und St. Ilgen. Die Walldörfer sind die „Störk" (Störche), die St. Ilgemer die „Frösch". Weil nun aber einmal ein Mann aus St. Ilgen einen von Walldorf vom Tode des Ertrinkens gerettet haben soll, rufen die St. Ilgemer, wenn sie von Walldörfern mit „Frösch" geduzt werden, denen das boshafte Sprüchlein zu: „Unn doch hat emol en Frosch en Stork aus 'em Wasser zoge!"

Die Nußlocher sind als Mondspritzer, daran ist nichts mehr zu ändern, seitdem der Kalendermann alles publik gemacht hat, in einem guten Teil von Deutschland bekannt. Sie werden daher auch weidlich geuzt und müssen, ganz besonders von den Leimern, viel hören. Sie bleiben denen zwar nichts schuldig und sagen, es hätte auch in ihrer Nachbargemeinde Leimen einmal gebrannt. Und da hätte es noch viel ärger pressiert als beim Nußlocher Mondbrand. Die Feuerwehr hätte in der Eile anstatt der Spritze den — Totenwagen mitgenommen und es erst gemerkt, als sie auf dem Brandplatz angekommen sei. Und der Bürgermeister von Leimen, der solle nur ja nichts über den Nußlocher sagen. Der habe selbigsmal für den Spott auch nicht zu sorgen brauchen. „Kättel", 's brennt, so habe er seiner Frau gerufen, „i brauch no e Daschebuch!" Und sie drauf: „Driun in der Kammer ligge!" Auf dem Brandplatz habe der Herr Bürgermeister, um sich den Schweiß von der Stirne zu wischen, sein Taschentuch herausgeholt und zum großen Gaudium aller Anwesenden — einen Nudelkuchen aus der Tasche gezogen.

Aber Spaß beiseite — ein andermal hätten die Leimer die Nußlocher in einer ganz schwierigen Sache gebraucht, so daß statt ewigen Spottes wegen der ganz und gar erdichteten Mondspritzerei die Leimer Bürger ihrer Nachbargemeinde Nußloch ewigen Dank schuldig wären, von Rechts wegen.

Den Dank hat freilich nur der Jud' Schimmche aus Nußloch verdient. Er ganz allein und sonst niemand hat den schwierigen Handel mit den Leimern gemacht. Aber das ist schon so lange her, und die Nußlocher kennen als pflichtbewußte Feuerwehrleute den hehren Wahlspruch und seine Anwendung: „Einer für alle, und alle für einen!"

Mit der bewußten Sache ist es so gewesen: In der Gemeinde Leimen verstorb eines Tages der Gerichtsschreiber, mit dem es schon bei Lebzeiten nicht ganz geheuer gewesen war. Als bei der Beerdigung die Leute vor dem Haus standen, und die Schulkinder eben sangen, da schaute oben, aus dem Speicherfensterle im Katzenlauf — der Gerichtsschreiber leibhaftig heraus. Der Schulmeister sah ihn zuerst und hörte auf mit dem Dirigieren, die Schulkinder hielten im Gesange an, die Leute sprangen durcheinander. Kurz, es gab einen Aufruhr. Der Pfarrer beherrschte als erster die Situation und ordnete rasch an, daß von der ganzen Gemeinde ein Geistervers aus dem Gesangbuche gesungen werde, um den Geist zu bannen. Und sobald nun das geschah, war der Gerichtsschreiber im Speicherfensterchen verschwunden.

Im Hause sei es aber recht unheimlich gewesen. Der Geist des Gerichtsschreibers habe sich öfters darin bemerkbar gemacht, ganz besonders im Zimmer seiner Tochter. Und einmal, als diese gerade darin gesessen habe, sei er ihr leibhaftig erschienen. Weil man nun mit derlei Geistern, die ihre Ruh' wegen ihrer auf Erden begangenen Sünden und Fehler in der Ewigkeit nicht finden können, nicht barsch und unhöflich sein darf, und weil es ihr armer Vater selber war, für den das Mädchen oftmals betete und bat, habe sie ihm recht freundlich zugerufen: „Gu'n Dag Badder!" Und sei gar schrecklich erschrocken, als der Geist ihr gesagt habe: „Wenn du mich nicht so freundlich begrüßt hättest, hätte ich dir das Genick umgedreht!" Damit sei er wieder verschwunden. Solcherlei Dinge seien aber gar vielmals noch passiert, so daß darüber die ganze Gemeinde unruhig geworden sei und gesagt habe: Der Gerichtsschreiber muß aus dem Haus, mag's gehen, wie's will!

Das war nun freilich schneller gesagt als getan. Die sind ohnehin selten, die der Katze die Schelle anhängen wollen. Und nun gar mit einem Geiste etwas beginnen! Da war guter Rat teuer.

Es lebte aber zu selbiger Zeit in Nußloch ein Jude, der allenthalben bloß Schimmche genannt wurde. Er war aus dem Stamme Levi und verstand es also, Geister zu bannen. Zu dem kamen die Leimer, und der Schimmche sagte: ja, er wolle es machen. Er banne ihn in einen Suttenkrug hinein und trage ihn fort, aus dem Dorf hinaus. Wohin aber, daß er nichts mehr schade? In den Graubrunnen, dicht an der Nußlocher Grenze.

Und so hat es der Schimmche gemacht. Zuschauen hat natürlich niemand dürfen. In einem allmächtigen Suttenkrug, alte Leute sagen auch in einem Sack — hat er den Geist des Gerichtsschreibers fortgetragen, die Nußlocher Straße hinaus, den Röhrgrund hinauf in den Graubrunnen zwischen Hirschgrund und Hirschberg, ganz in der Nähe des Vogelherds. Dort habe er ihn hineingebannt für alle Zeiten. Drunten in Leimen sei er von da an nimmer erschienen.

Der Schimmche sei aber von der Zeit an auf der einen Seite ganz verzogen gewesen, so schwer habe sich der Gerichtsschreiber gemacht, — und so krumm sei der Schimmche auch geblieben bis an sein Sterbensend.

*

Der Graue Brunnen ist leicht zu finden. Ich bin an einem schönen Frühlingstag, um die Osterzeit, dort gewesen. Es ist wenig zu sehen außer einer anscheinend durch Mauern gefaßten Quelle, die stark verschlammt ist und deren Wasser sich ganz in der Nähe in einem sumpfigen Teich verliert. Hart an der Grenze, das Grenzweglein führt dran vorbei, der beiden Gemarkungen Nußloch und Leimen ist der unruhige Geist des Leimer Gerichtsschreibers verbannt im stillen Brunnen. Ich stand sinnend zwischen schlanken Buchenstämmen und hing seltsamen Gedanken nach. Eine Amsel fuhr scheltend durch das Unterholz. Hinter einer alten Eiche lauerte die Eichkatze, ein pechkohlrabenschwarzer Rabe fuhr krächzend auf und flog dreimal über mich hinweg.

Es ist kein Wunder, wenn die Nußlocher Buben den Gerichtsschreiber schon gesehen haben wollen. Dort draußen weht Geisterluft. Oftmals hat ihm einer gerufen, ist aber — springsch net, so gilt's net — ohne sich umzusehen heimwärts geeilt.

Unterwegs traf ich beim Matt'ls Steinrutsch einen alten Mann. Er saß unter den eigenartig aufgebauten Felsbänken, von denen man sich erzählt, eine Familie Mattle habe sich in Kriegszeiten dort aufgehalten, zwischen den oberen Felsen, am Kochloch gebraten und gebacken und unter dem schräglieg enden unteren Felsen geschlafen.

Mitten in einem Meer von blauen Sternen des Immergrüns saß der Alte. Zarte, keusche Birkenstämmchen zierten sich in lachender Frühlingssonne. Weit blaute der Himmel über den leuchtenden Aesten.

Ich sprach den Alten an, der müde sich hier ausruhen wollte. Es gab sich Rede und Gegenrede. Da waren wir plötzlich mitten drin in der Geschichte vom Graubrunnen. Ja, so meinte der Alte, geheuer ist's gar nicht da droben. Mein Vater selig hat mir oft vom Schimmche erzählt. Er habe Lumpen gesammelt und sei oft ins Haus gekommen. Und bis die Mutter allemal die alten Sachen zusammengesucht habe, sei der Schimmche auf der Ofenbank gesessen. Da seien nun auch einmal ein paar Männer in den jüngeren Jahren in der Stube gewesen und hätten den Schimmche gefragt: Hör 'mal, Schimmche, wie war denn die Geschicht' damals mit dem Gerichtsschreiber? Wie ist denn das auch zugegangen? Und der Schimmche habe die Geschichte halt wieder erzählt, aber dazu gesagt: Hört ihr Männer, wenn ihr haben wollt, daß der Geist wieder heraus soll aus dem Graubrunnen, dann gehen wir miteinander hinaus in den Wolfsberg! Man muß sich das nun

Rudolf Velten. / Das Grundproblem der geistigen Erziehung.

Jedem Tiefschauenden ist es heutzutage klar, daß nur durch die innere Erneuerung jedes Einzelnen die staatsbürgerlichen Probleme der nächsten Zukunft gelöst werden können. Die Frage der Erziehung tritt damit in den Brennpunkt der öffentlichen Interessen. Aber endgültig zu lösen ist auch sie nur durch ein erneutes Hinabsteigen in die Urgesetzmäßigkeit des menschlichen Wesens, das sich von lang gepflegten Traditionen oder politischem Parteigezänke nicht beirren läßt.

Zwei Grundfähigkeiten des Geistes müssen zu ausgeglichenem Zusammenwirken gebracht werden, wenn der Mensch zu wahrhaft wertvollen Leistungen erzogen werden soll. Die erste Fähigkeit ist die Einbildungskraft, die mühelos von einer Sphäre des Bewußtseins in die andere überzugreifen vermag und selbst zwischen den entferntesten Gehirnzentren verbindende Fäden webt. Mit dieser geistigen Expansionskraft aber muß die Konzentrationsfähigkeit Hand in Hand gehen, die den Gedankengang von allen Launen des zwecklosen Abirrens und allen zufälligen Störungen durch sinnliche Einwirkungen bewahrt. Beide Fähigkeiten scheinen sich gegenseitig zu begrenzen und in gewissem Sinne zu verneinen. Das letzte Ziel der Erziehung müßte es sein, beide Kräfte zu positiv-schöpferischer Wechselwirkung zu versöhnen. Konzentration darf nicht zu dauernder Verengerung des geistigen Blickfeldes führen; dies bedeutete Erstarrung, blutlose Pedanterie. Der Reichtum der alle Gehirnzentren umspannenden Assoziationen muß vielmehr unangetastet bleiben, aber er muß am Leitfaden eines führenden Gedankens zur Geltung gebracht werden, und dieser Gedanke muß die höchste Möglichkeit der Persönlichkeit bedeuten. Diese logische Phantasie oder, wenn man will, dieser schöpferische Verstand verbürgt allein die Zukunft der Einzelpersönlichkeit, des Staates, der Menschheit.

Man könnte ja hervorheben, daß für die Aufstellung eines idealen Erziehungsplanes neben diesem formalen Gesichtspunkt auch noch eine rein stoffliche Rücksicht maßgebend sein müßte. Man weiß, die rein passive Aufnahmsfähigkeit des Gedächtnisses ist bereits vom 15. Lebensjahr an im Abnehmen begriffen. Läge da nicht die Forderung nahe, in den Lehrplan nur jene Unterrichtszweige aufzunehmen, die im praktischen Leben Verwendung finden? Diese Forderung ist gewiß dort berechtigt, wo die ganze geistige Potenz in dem Maß rein passiver Gedächtniskraft gegeben ist; wo sich aber daneben schon früh die Anzeichen von geistiger Eigentätigkeit einstellen, muß der formale Gesichtspunkt durchaus zum herrschenden gemacht werden. Das immer mehr schwindende mechanische Gedächtnis wird dann durch die organische Kraft des Bewußtseins ersetzt, die erst im hohen Alter erlischt. Die Eindrücke werden nicht mehr festgehalten, weil sie die jugendlich sensible Gehirnsubstanz physiologisch stark reizen, sondern weil sie im festgefügten Bewußtseinszusammenhang als unentbehrliche Glieder erkannt worden sind.

Welches aber wären die praktischen pädagogischen Forderungen, die sich aus dem obigen formalen Erziehungsgrundsatz ergeben müßten? Entfaltung der Einbildungskraft — Zwang zur Konzentration — organische Gestaltung als glücklichste Wechselwirkung beider Kräfte!

Einbildungskraft ist die Aeußerung des Subjekts, das sich der unmittelbaren Einwirkung der Tatsachenwelt vorübergehend entzogen hat. Ihr Medium ist die Sprache als Trägerin der freien Vorstellung, ob sie nun in den Geist des Kindes hineinredet oder umgekehrt von der selbständigen Erlebniswelt des jungen Menschen Zeugnis ablegt. Nur die unbewußt aufgefaßte und spontan gestaltete Muttersprache kann hier in Frage kommen, weil sie allein die unmittelbarste Fühlung mit dem Inhalt besitzt. Die Unterrichtsmittel, die nun andererseits einen Zwang zur Konzentration bedeuten, scheinen sehr zahlreich und in jedem Unterrichtsfach gleich wirksam: Bedrohung der Unaufmerksamen durch Strafen, persönlicher Ehrgeiz des Schülers, der suggestive Eindruck der Lehrerpersönlichkeit, die unangetastete Autorität der Lehrbücher bezw. Grammatikregeln. Aber deutlicher betrachtet, stellen alle diese Momente nur relativ wirksame Röligungen zur Konzentration dar; sie reden nicht aus der letzten Tiefe der Tatsächlichkeit und besitzen nur Gültigkeit für den Geist, der sich in den betr. Fällen ob seiner Jugend noch passiv verhält. Nur die in vollster Freiheit erkannte Notwendigkeit kann wahrhaft wertvolles Aufbauelement eines nach höchsten Leistungen ringenden Geistes werden. Nirgends aber kann dieses grundlegende geistige Erlebnis in einer dem Schüler angemessenen Form geboten werden wie im naturwissenschaftlichen Unterricht, der dem Schüler die Möglichkeit selbständigen Experimentierens und selbständiger Auffindung der Naturgesetze läßt. Denn die Geschichte gewährt der Schülerphantasie zunächst nur eine stoffliche Fülle und Sättigung, ist jedoch vorerst ohne besondere geistformende Kraft. Erst wenn die Einsicht in das primitive Naturgesetz sich zur Einsicht in die feinsten organischen und psychologischen Zusammenhänge gesteigert hat, wird das geschichtliche Wissen in das lebendige Weben des Geistes eingezogen.

Was der Schüler so in freiwilliger selbsttätiger Hingabe an eine — im Rahmen des Diesseits — unantastbare Tatsächlichkeit erkannt hat, wird nun gleichzeitig zur wertvollsten Nahrung seiner Einbildungskraft und damit seiner persönlich-sprachlichen Gestaltung. Je mehr es dem Unterricht gelingt die Seite freier Gestaltung mit nüchterner Abwägung der Tatsächlichkeit im Schüler zu verbinden, umso eher ist er geeignet den Geist zu den höchsten Leistungen vorzubereiten.

Aber wenn wir nun einerseits die spontane Gestaltung in der Muttersprache, andererseits den fortschrittlich gepflegten naturwissenschaftlichen Unterricht in den Mittelpunkt der geistigen Erziehung gestellt haben, so sind wir damit in nicht geringen Gegensatz zu den Lehrplänen der höheren Schulen geraten, die alle den fremden Sprachen einen großen Raum gewähren.

Wir müssen also hier zum Bildungswert des Fremdsprachenunterrichts grundsätzlich Stellung nehmen.

Dreierlei Vorzüge lassen sich zu Gunsten des Fremdsprachenunterrichts anführen:

1. Seine Erziehung zum logischen Denken;
2. Seine praktisch-berufliche Bedeutung;
3. Seine literarisch-ästhetische Bedeutung, sofern er die Lektüre maßgebender Werke der Weltliteratur im Urtext ermöglicht.

Die formale Bildungskraft fremder Sprachen kann nicht geleugnet werden, weil die logischen Denkgesetze, die im Deutschen großenteils verschleiert sind, in fremden Sprachen eine klarere Ausprägung finden. Freilich nur teilweise! In andern Punkten zeigt wieder das Deutsche die feiner differenzierte Abstimmung, so daß der Schüler, dem der Sprachunterricht eine Schule geistiger Normen sein soll, den Extrakt aus vielen Sprachen ziehen müßte, was nur dem Höchstbegabten möglich wäre. Hält man an der Ansicht fest, daß die reinen Denkformen nur in ihrer sprachlichen Ausprägung nachweisbar und lehrbar seien, läge es da nicht viel näher, eine allseitig logische Normalsprache zu schaffen und dem Unterricht in der Logik dieses Sprachmodell zu Grunde zu legen?

Damit wäre aber auch zur rein praktischen Seite des Fremdsprachenunterrichts Stellung genommen, und das Problem der Weltsprache, die im Esperanto bereits besteht, wäre in den Bereich der pädagogischen Fragen unmittelbar hereingezogen. Welche ungeheure Entlastung der Gedächtniskraft, wenn sich die Möglichkeit bietet, durch die Erlernung einer einzigen Sprache das formal-logische Bildungsbedürfnis und die praktischen Forderungen gleichzeitig zu befriedigen! Daß die Frage auch eine nationale Seite hat, sei hier nur gestreift. Warum sollen wir einen Teil der besten Jugendkraft unseres Volkes dazu mißbrauchen, die launisch-historisch gewordenen Sprachgesetze unserer Feinde in uns aufzunehmen? Unsere Feinde sind klüger! In England und Frankreich hat die Esperanto-Bewegung einen vielfachen Vorsprung vor der deutschen. Lord Robert Cecil ist mit allem Nachdruck für diese Weltsprache öffentlich eingetreten, und die Pariser Handelskammer hat den Esperanto-Unterricht an ihren Handelsschulen eingeführt. Warum bleibt Deutschland zurück, das mehr Grund wie alle andern Völker hat, seine Kräfte frei zu bekommen für wahrhaft schöpferische Arbeit?

Auch der häufig angeführte Grund, ein Literaturwerk könne nur im Urtext ästhetisch ausgeschöpft werden, erweist sich im Hinblick auf die Schülerpsyche als völlig haltlos.

Gewiß erhält die künstlerische Leistung der stofflichen Erfindung und der inneren Form erst in der spezifischen Sprache ihren edelsten und letzten Schmelz, aber der Schülergeist besitzt noch nicht die Spannweite um diesen Schichtenkomplex gleichzeitig zu erfassen. Notgedrungen hält er sich an die sprachliche Oberfläche, statt in die Tiefe der Anschauung hinunterzusteigen. Darin liegt direkt ein Fluch unserer vorwiegend fremdsprachlich orientierten Erziehungsmethode. Statt die Verbindungen von Anschauung und sprachlicher Gestaltung zu festigen, schafft sie innerhalb des ausschließlich Sprachlichen hypertrophische Assoziationsbahnen und verführt dadurch zur Verweichlichung und Verweiblichung, zur klingenden Phrase und Vernünftelei. Die schöne Phrase hat bereits in den Jahrzehnten vor dem Kriege unsere innere Kultur zu unterhöhlen begonnen. Vernünftelnde Verleumdung und lockendes Wortgeklingel waren im Kriege die wirksamsten Mittel unserer Feinde. Nur aus der Tiefe der Anschauung und Ueberzeugung darf unsere Sprache kommen, wenn wir einer neuen Zukunft entgegen gehen wollen.

Baden-Württemberg

Welche praktische Forderungen ergeben sich nun für den Pädagogen, dem es ernst ist mit der Auswärtserziehung der Menschheit? Er müßte vor allem den Unterschied zwischen elementarem Bildungsgang und den Lehrplänen der „höheren Schule“ aus tieferen psychologischen Einsichten herausbegründen und nicht bloß durch den Umfang des Lehrstoffes festlegen. Daß der Mittelschüler neben den Elementarfächern noch fremde Sprachen lernt, verringert nur die Möglichkeit, die wertvolleren Fähigkeiten der Gestaltung zur Entwicklung zu bringen. Man treibt ferner einen kläglichen Mißbrauch mit den Bezeichnungen: „Deutsche-, Französische-, Englische- etc. Sprache“. Denn während man bei den fremden Sprachen nur die Grammatik, Rechtschreibung und Aussprache im Auge hat, zwängt man in den Begriff des „deutschen Unterrichts“ auch noch die Uebung in der sprachlichen Gestaltung überhaupt. Und doch ist die Grundtätigkeit der inneren Formung eines Stoffes bezw. Gedankenkomplexes eine in allen Sprachen gleiche und nur die Oberfläche der Satz- und Wortbildung gibt den einzelnen Sprachen ihr spezifisches Gepräge. Daß die freie Formung des Inhalts dem Schüler nur in der Muttersprache möglich ist, dürfte nicht der ausschlaggebende Gesichtspunkt sein.

Grundsätzlich müßte man sagen:

Jene jungen Menschen, deren ganze geistige Fähigkeit sich in einer mechanischen Gedächtniskraft erschöpft, sind zu unterscheiden von den Schülern, die neben ihrer Gedächtniskraft schon früh eine gewisse geistige Eigentätigkeit erkennen lassen. Die erste Gruppe läßt sich nur durch Drill erziehen, die zweite aber kann nur durch die Weckung eines elementaren Interesses ihrer Bestimmung zugeführt werden. Der Gegensatz wiederholt sich dann in einer höheren Begabungssphäre noch einmal. Nur so könnte der Erziehungskreis der Grund-, Mittel- und Hochschule nach tieferschürfenden Prinzipien abgegrenzt werden. In erster Linie maßgebend wäre die Methode, in zweiter erst der Stoffkreis. Jene Unterrichtszweige, die eine gewisse Gestaltungkraft voraussetzen und zur weiteren Entwicklung bringen, müßten stärker in den Mittelpunkt gerückt werden, Unterrichtszweige, die jetzt teils als Nebenfächer gelten, teils in ein anderes Fach eingeschachtelt sind. Ein Schüler, der weder zu erfinderischer Handfertigkeit, noch zum naturwissenschaftlichen Experiment, noch zum Zeichnen, noch zur Musik, noch zur schriftstellerischen Gestaltung oder zur Organisation seiner Kameraden bei Spiel und Sport Begabung zeigt, ein solcher Schüler dürfte unter keinen Umständen zum Weiterstudium ermutigt werden, wenn er infolge seines Fleißes und seines Gedächtnisses auch in den jetzt als Hauptfächer geltenden Unterrichtszweigen ein Musterschüler wäre. Dann könnte es nicht mehr vorkommen, daß geistig ganz unselbständige Menschen den „Gipfelpunkt der Bildung“ ersteigen, während zur Beurteilung des wahrhaft schöpferischen Menschen überhaupt kein Maßstab besteht. Diesen Maßstab liefert erst das spätere Leben. Aber es ist betrübend, daß die Schule selbst nicht lebensweisend sich betätigt und damit eine der allerwichtigsten Aufgaben unseres Wiederaufbauproblems übernimmt. Gewiß! die Ansätze zu dieser Umbildung sind zahlreich: die Befürwortung des freien Aufsatzes, die Bevorzugung der induktiven Unterrichtsmethode, die pädagogische Bewertung der experimentellen Psychologie, die nachsichtige Behandlung künstlerisch stark veranlagter Schüler in Fächern, die ihnen weniger liegen. Aber man begnügt sich dabei meist mit Kompromissen, statt aus großen Grunderkenntnissen heraus neu aufzubauen.

Keine Kultur der Vergangenheit enthält den rettenden Gedanken für das Schicksal von uns Deutschen, weil dieses Schicksal beispiellos ist. Aber wir wissen, daß die Sonne Homers auch uns leuchtet. Wir haben Teil an der großen Urgesetzmäßigkeit, die in jeder Epoche sich zu anderen Formen entfaltet. Die uns angemessene Form kann nicht durch Nachahmung der Vergangenheit gefunden werden, sondern nur durch ein Neuerkennen und Neuausdeuten dessen, was in uns liegt.

Albert Krieger / Ein Wieland-Brief.

Im Sommer 1754 lernte Wieland den badischen Hofrat Johann Jakob Reinhard (gest. 1772) kennen, der damals auf Veranlassung des Markgrafen Karl Friedrich von Baden sich mit dem Plan einer zeitgemäßen Umgestaltung des Gymnasium illustre in Karlsruhe beschäftigte und gelegentlich eines Besuches in Zürich auch mit dem dort lebenden, noch jugendlichen, aber sich doch schon eines gewissen literarischen Rufes erfreuenden Dichter diesen Gegenstand erörterte. Es entspann sich ein kurzer Briefwechsel zwischen den beiden Männern, der jedoch schon 1756 sein Ende erreicht zu haben scheint, nachdem Wieland im Juli des genannten Jahres Reinhard seinen „Plan einer Akademie der schönen und nützlichen Wissenschaften zur Bildung des Verstandes und Herzens junger Leute“ übersandt hatte, der, nachmals gedruckt, von Lessing, wie bekannt, in den „Briefen die neueste Literatur betreffend“, arg zerpflückt worden ist (Vergl. H. Funck, Beiträge zur Wieland-Biographie. 1882, S. 1—13). Erst sechs Jahre später hat sich Wieland der ehemaligen Beziehungen wieder erinnert. Er war inzwischen Stadtrat und Kanzleidirektor in Biberach geworden (1760) und es war gerade wieder einmal eine Zeit, in der ihm seine Stellung und die engen und kleinlichen Verhältnisse seiner reichsstädtischen Vaterstadt besonders unerfreulich erschienen. Er verdankte seine Wahl zum Kanzleidirektor der evangelischen Partei in derselben, aber die Katholiken, in eifersüchtiger Wahrung der Parität, fochten sie an: es kam zu einem Rechtsstreit, dessen Entscheidung bei dem Reichshofrat in Wien stand, und wie diese fallen werde, war unsicher. Da wandte sich Wieland an den früheren Bekannten, der seitdem als badischer Wirklicher Geheimer Rat ein großer Herr und eine einflußreiche Persönlichkeit geworden war, mit der Bitte um Fürsprache in Wien. Aber nicht allein; er berührte, und das mag vor allem uns interessieren, auch die Möglichkeit, ein Unterkommen in Baden zu finden und dem von ihm hochverehrten Fürsten dieses Landes, wenn auch in bescheidener Stellung, seine Dienste widmen zu können. Dies der wesentliche Inhalt des Briefes, der hier nach dem Original im Karlsruher General-Landesarchiv abgedruckt ist und im übrigen einer weiteren Erläuterung kaum bedarf. Aus der Uebersiedelung nach Baden wurde freilich nichts. Wieland hielt es noch sieben Jahre in Biberach aus: im Frühjahr 1769 ging er als Professor der Philosophie nach Erfurt. Im großen „Wieland-Prozeß“ war schon früher dank der Verwendung des Grafen Stadion, des Gönners des Dichter, ein diesem günstiges Urteil ergangen.

*

Wohlgeborener
Hochzuverehrender Herr Geheimer Rat!

Die Geneigtheit, deren Ew. Excellenz mich ehedem bey dero kurzem Aufenthalt in Zürch und nachher durch verschiedene höchstschätzbare Zuschriften gewürdiget, läßt mich hoffen, daß dieselben Sich meiner noch gütig erinnern und ermuntert mich, in den widrigen Umständen, worin ich durch die Cabalen und Verfolgungen meiner hiesigen Gegner gesetzt werde, meine Zuflucht zu dero Gerechtigkeits- und Menschen-Liebe zu nehmen, und dero Einsichtsvollen Rath und vielvermögende Unterstützung angelegenst zu erbitten.

Ew. Excellenz haben vielleicht schon einige Nachricht, daß ich bey Gelegenheit der Promotion des Ihnen vermuthlich bekannten Canzleiverwalters v. Hillern zu dem hiesigen Evangel. Consulat bereits den 24. Julii 1760 zur Canzleiverwalter-Stelle per majora zwar erwählt, von wegen einer unter beyden Religions-Antheilen obwaltenden Differenz aber bißdato noch nicht confirmirt noch ad Juramentum et possessionem admittirt, inzwischen aber doch ex parte Evangelica in die Bewohnung der Canzley, Verwaltung aller meiner auf partem Evangelicam in particulari sich beziehenden Amtsverrichtungen und in den Besitz meines von der Stadtrechnung dependirenden Salarii fixi (wiewol letzteres mit Protestation des Cathol. Antheils) gesetzt worden. Ew. Excellenz werden aus beiliegender kurzer doch genuiner Facti specie, die ich aus einem von mir aufgesetzten weitläufigen Facto à 26 Bogen extrahirt, die wahre Beschaffenheit der Sache zu ersehen geruhen. Sie werden vermuthlich befinden, daß die Wagschale sich nur allzustark auf die Catholische Seite lenket, und daß der [sic!] via amicabilis das einzige gute expediens wäre, aus diesem Labyrinth herauszukommen. Allein die unter etlichen Evangel. Senatoribus herrschende Privatabsichten lassen ihnen nicht zu, einen Weg einzuschlagen, wodurch die Sache zu meinem Vortheil ausgäinge. Insonderheit hat H. Burgermeister v. Hillern, welcher mich doch erwählen half, sich recht angelegen sein lassen, anfangs und fünf Monate lang die von den Catholischen so eifrig betriebene Conferenz in ord. ad amicabilem gänzlich zu verwerfen, hernach aber, da er sich dazu bequemen mußte, fruchtlos zu machen. Das allgemeine Gerücht gibt ihm Privat-Absichten schuld; man glaubt, er habe mich entweder in eine gänzliche sclavische Dependenz von ihm setzen oder gar zu einer Heurat mit seiner Tochter oder Schwägerin indirecte nöthigen wollen; diese Gerüchte sind vieler Umstände wegen wahrscheinlich, da ich aber keinen Beweis deshalb führen kan, so gebe ich sie auch für nichts mehr als Vermuthungen. Soviel ist indeß gewiß, daß seine nunmehrige Absicht ist, mich durch die ihm gewöhnlichen Mittel wieder zu depossediren, daß verschiedene Herren Senatores A. C. aus hier notorischen Privat-Absichten, Jalousie und Begierde von meiner Entfernung zu profitiren, sich mit ihm wider mich vereinigt haben, und daß Evangel. Seits, mit etwelcher Beybehaltung des Scheins, mich wie bisher zu vertheidigen, lauter solche Maßregeln eingeschlagen werden, wodurch man meine

Stelle, wozu ich doch durch eine rechtmäßige und untadeliche Wahl gelangt bin, wieder vacant zu machen sucht. Die Catholische erkennen zwar meine Tüchtigkeit zur Canzlei-Verwalterstelle, aber nicht in casu alternationis zum Syndicat. Evangel. Seits hat man zwar durch eine Menge von Pro Memoria den mir jenseits vorgeworfenen Defectum Jurisprudentiae abzulehnen gesucht, allein, da es an einer Wissenschaft der Principiorum Juris nicht genug und zu einem Syndico auch praxis gehört, die mir unläugbar abgeht, so kann Catholicis nicht verarget werden, daß sie sich der würklichen Alternations-Vornahm widersetzen und mich so wenig zum Syndico verlangen, als ich es zu seyn begehre. Nun wäre der ganze Handel dadurch zu heben, wenn man die 100 fl. quaest., worüber eigentlich der Streit angegangen, zwischen dem Syndico und dem Canzleiverwalter theilen, die Alternations-Vornahm auf den itzo noch nicht existirenden casum mortis ausgesezt seyn lassen und denen H. Catholicis versprechen würde, im Fall sie existente casu mich zum Syndicat nicht tauglich erkennenten, ein andres unverwerfliches Subjectum dazu zu erwählen. Auf diese Conditionen würde pars Catholica nichts weiter wider mich haben und die ao. 1745 und 46 ab Evangelicis mit ihnen getroffne Conventionen (wovon aber letztere seitdem wieder abgegangen) berechtigen sie diese Bedingungen zu fordern. Allein allem Ansehen nach will man Evangel. Seits sich in keinen Vergleich einlassen, sondern lauter Wege einschlagen, wodurch man mich zu delogiren hofft. Weil es nun das Ansehen hat, daß dieser Handel endlich der Cognition und Entscheidung des Reichshofraths werde anheimgestellt werden müssen, so hat mich dieses hauptsächlich bewogen, Ew. Excellenz von diesen Umständen Nachricht zu geben, mit unterthäniger Bitte, dieselben geruhen möchten, dero Gedanken mir hierüber gütigst zu eröffnen und allenfalls durch dero vielgültiges Wort bey des Herrn Reichshofrath von Senkenbergs Excellenz mir desselben Patrocinium zu erwerben. Uebrigens wäre eine Ciceronianische Beredsamkeit nicht hinlänglich, zu beschreiben, was ich in diesem immer verwirrten, verkehrten und heillosen Statu von Biberach seit zweyen Jahren ausgestanden; Verdruß und Gram sind mein einziges Antheil gewesen, und ob ich gleich ex parte Evangelica mit Geschäften und Arbeiten überhäuft worden, und dieselbe auch unläugbar versehen, so habe ich doch nicht nur keinen Ruhm oder Dank erhalten können, sondern muß ohne Unterbruch solche Bedrückungen und Mißhandlungen erfahren, unter denen meine Gemütsruhe und Gesundheit endlich zu Grunde gehen müssen.

Ew. Excellenz wissen, daß die Wissenschaften und bonae litterae von zarter Jugend an mein einziges Geschäfte und Vergnügen gewesen sind. Sie werden sich also leicht vorstellen können, wie mir in diesem barbarischen und ungesitteten Ort, wo man von nichts als Händeln, Differenzen und Processen hört, wo in Foro et Curia nichts als Eigennuz, Privat-Absichten und niederträchtige Cabalen herrschen und wo eine elende Rabulisterey die einzige Wissenschaft ist, die etwas gilt, wie mir an einem solchen Ort zu muthe seyn müsse, zumal da ich keinen Freund habe, und alles wider mich ist. Haben Sie Mitleiden mit mir, es wird kein geringer Trost für mich seyn, von Einem Manne von dero Verdiensten und Tugenden wenigstens bedauert zu werden. Mein Leiden ist hier desto größer, da ich durch ein wunderbares Schicksal, fast wider meinen Willen, in dieses unselige Biberach hineingeflochten worden. Meine einzige unüberwindliche Neigung geht auf eine Lebensart, wo die Wissenschaften, diejenige Philosophie, die den Menschen und seinen inneren und äußerl. Wohlstand zum Object hat, und die Musen, welche der Religion und Tugend dienstbar sind, mein einziges Geschäfte wären. Eine Professorstelle, sollte es auch bey einem bloßen Gymnasio seyn und so gering auch der Gehalt dabey wäre, würde in meinen Augen der Canzley von Biberach, ob das Einkommen derselben gleich über 2000 fl. kommen soll, unendlichmal vorzuziehen seyn. Vielleicht hat die Vorsehung Ew. Excellenz dazu ausersehen, mich aus dieser mehr als babylonischen Gefangenschaft meines Geistes herauszuziehen. Alle meine Wissenschaft, meine Kenntniß der alten und neuern Sprachen, meine Belesenheit in den besten Schriftstellern aller Nationen geht hier verloren, da ich an einem andern Platz und bey einem meinen Talenten und Neigungen angemessenen Beruf dem Publico damit nützlich seyn könnte. Wie glücklich würde ich mich schätzen, wenn ich in den Landen seiner Durchlaucht, dero Gnädigsten Marografens, welche von aller Welt als ein Muster eines durch Huld und väterliche Gesinnungen für die Unterthanen verehrenswürdigen Fürsten bewundert werden, das so lange gewünschte asylum finden könnte, das mir Biberach, auch wenn ich wirklich im ruhigen Besitz meines Postens wäre, nicht geben könnte!

Ich bitte Ew. Excellenz tausendmal um Vergebung, daß ich Ihnen so viele kostbare Augenblicke raube, doch ich hoffe, Sie werden auch diejenigen nicht für verlohren achten, die Sie einem rechtschaffenen Manne schenken, der ohne seine Schuld unglücklich ist, und es nur darum ist, weil Eigennutz, Eifersucht und Arglist zu seinem Untergang sich zusammen verschworen haben. Haben Sie die Gnade für mich, mir durch dero gütigsten Rath und Beystand einen Muth wieder zu geben, den ich unter so langwierigen, so ungewohnten und so kränkenden Drangsalen, als ich nun 2 Jahre in meiner Vaterstadt leiden muß, fast verlohren habe, und verpflichten Sie dadurch zu unsterblicher Dankbarkeit Eurer Excellenz unterthänigen und gehorsamsten Diener

Biberach, den 7. April 1762. Wieland.

Wilhelm Zentner / Ein merkwürdiges Bittgesuch aus alter Zeit.

Im Tone des rheinländischen Hausfreunds berichtet.

Es soll nicht alles gar so uneben gewesen sein, was sich in den Zeiten unserer Urgroßväter zugetragen hat. Von den großen Ereignissen jener Tage wissen wir wohl einiges aus den Geschichtsbüchern. Von den kleinen und kleinsten gibt uns hin und wieder irgend ein ausgefranstes Papierlein, ein vergilbtes Briefleim oder ein verschossenes Konterfei Bericht, wenn es der launige Zufall in unsere Hände spielt. So etwas weht wie ein Flugsandkörnlein der Vergangenheit, weiß selbst nicht wie, in unsere Gegenwart hinein. Wer derartige Körnlein mit Liebe und Sorgfalt zu sammeln verstände, um am Ende ein Häuflein oder gar ein Berglein daraus zu machen, der möchte vielleicht auch klüger und weiser werden als einer, der sein ganzes Wissen aus den Büchern abgelesen hat. Wie manche Bücher, die eben frisch aus der Presse kommen, sind bei ihrer Geburt bereits verailbter als so ein Blättlein aus abgerollten Zeitläuften, an dessen zerfaserten Rändern schon der Zahn der Zeit genagt hat. Aber merk's, lieber Leser: mit gar seinen Händen, die die Liebe glättet, will so ein Papierlein behandelt sein, dann gibt es dir deine Mühe zehnfach zurück. Soll ich ein Beispiel dafür aus meiner Mappe hervorkramen? Weißt du schon etwas vom Pfarrer Christian Gotlfried Ludwig in Oetlingen? Vor ein paar Tagen war ich auch noch nicht gescheiter als du, bis mir unlängst ein kleines Zeugnis seiner Hand zu Gesichte kam. Die Kirchenbücher, die so viel wissen, wenn man sie recht zu fragen versteht, gaben weitere Auskunft. Anno 1752 ist unser Mann, der zuerst Präzeptor am Gymnasio illustri in Karlsruhe, dann sechs Jahre in Langensteinbach Pfarrer gewesen, als ordentlich berufener Prediger und Seelsorger der Gemeinde Oetlingen im Oberland mit den Seinigen in seinem neuen Amte auf- und eingezogen, wohl zufrieden mit seiner schönen Pfarrei. Nur das Pfarrhaus hatte einen kleinen Schaden. Aber da schirrte Ludwig, auch auf dem Pegasus sattelfest, flugs sein Musenrößlein und ließ es munter bis in die Kanzlei eines hohen geistlichen Konsistoriums in der markgräflichen Residenzstadt traben. Was mag man dort für Augen gemacht haben, als es plötzlich so hell in die staubige Stube wieherte, als grase es noch auf den fetten Weiden seiner Oberländer Heimat. Unter einer sauberen Zeichnung des Oetlinger Pfarrhauses und dem Datum vom 26. Mai 1756 standen folgende Verse zu lesen:

Hochfürstliche Verwaltung!
Hier sieht man die Veraltung
der schlechten Pfarrhausfenster;
sie stehen als Gespenster
in meinem besten Zimmer,
ich mag sie wahrlich nimmer!
Es sind derselben drei,
an allen ist kein Blei
und keine gute Scheibe,
sie müssen mir vom Leibe.
Ich bin mit Weib und Kind
vor Regen und vor Wind,
im Winter vor Erkalten
sehr übel aufbehalten.
Zudem so ist es endlich
nicht zierlich, sondern schändlich
ein Pfarrhaus wahrzunehmen,
des Fenster so beschämen
und überall zersetzet
und mit Papier zerplätzet,
daß jedermann drob schilt.
Drum bitte ich um neue,
worauf ich mich schon freue,
Hochfürstliche Verwaltung,
ich bleibe ohn' Erkaltung
vor das begehrte Glück
Ihr Diener, Pfarrer Ludwig.

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK